

Petri-Heil



Schweizerische
Fischerei-Zeitung

Dein Schweizer Fischereimagazin

6 | 2021
72. Jahrgang
CHF 9.30 | € 8.80

Neue Serie

Denkwürdige **Fänge**

Futterkorb

Doping für die Bäche

Zander

Wie **tickt** er?



FISCHOTTER

Was, wenn er kommt?



DAS GROSSE REVITALISIERUNGS BUCH

Roland Herrigel

Herrigel zerlegt die Technik des Revitalisierens in ihre Einzelteile und fügt sie wie ein Puzzlespiel wieder zu einem Gesamtbild zusammen - so, dass die Revitalisierung letztendlich funktioniert. Dazu dient ein PDF-Fragebogen zum Ausdrucken, der jedes Puzzleteil unter die Lupe nimmt.

1000 Tipps für mehr Forellen

Hilfe - sie kochen unsere Gewässer auf!



Störsteine als Übel. Sie erhitzen sich und geben die Wärme dem Gewässer ab. Das war schon immer so - noch vor dem Klimawandel.

- ▶ **Lerne Dein Gewässer kennen**
- ▶ **Korrektes Revitalisieren: «Wie der Alet zur Forelle wird»**
- ▶ **93% Fischrückgang: Fischer, bringt Euch endlich ein, es ist fünf vor zwölf**



**Das «Strohkorb-Wunder»:
Eine Methode, die positive
Schlagzeilen macht!**

Kleiner Aufwand, grosse Wirkung.
Rasante Vermehrung der Fischnährtiere.

DAS GROSSE REVITALISIERUNGSBUCH

von Roland Herrigel



Format 21 x 27 cm, 268 Seiten
mit 356 Bildern und Illustrationen.
Einführungspreis CHF 40.- + Porto/Verpackung.
Erhältlich beim Verlag **Petri-Heil**,
Zentrum Staldenbach 7, 8808 Pfäffikon,
Tel. 055 450 50 60, petri-heil.ch



Man kann sich streiten ...

Es wird allmählich Sommer. Beim Schreiben dieser Zeilen macht er sich zwar erst durch eine späte Dämmerung und frühes Tageslicht bemerkbar, aber immerhin. Das vorherrschende wechselhafte Wetter mit immer wieder Regen dürfte der Natur ganz willkommen sein, schliesslich schwingt die Bedrohung eines heissen, viel zu trockenen Sommers jedes Jahr mit.

Den Fischen macht das kühle Wetter sowieso nichts aus, sie beißen dem Vernehmen nach ganz gut. Auch ich konnte mich nicht über mangelnde Fänge beklagen, so beim erstmaligen Besuch unseres «Redaktionsbachs», der vor der Türe unseres Büros in Pfäffikon durchfliesst.

Titelthema dieser Ausgabe ist hingegen für einmal kein Fisch, sondern der Otter. Es ist eindrücklich, wie zahlreich und weiträumig er sich in Österreich und Ostdeutschland in den letzten 30 Jahren ausgebreitet hat. Nun dürfte er den Prognosen nach auch bei uns vermehrt auftreten. Unseren Bericht zu diesem putzigen Kerlchen mit den scharfen Zähnen liest Du auf Seite 14. Wenig erstaunlich zeigt sich bei der Debatte über den Otter in Österreich das leidige Zeitgeist-Phänomen: Wer nicht meiner Meinung ist, den bezichtige ich der vorsätzlich schlechten Gesinnung und hau auf Social Media gleich noch einen drauf.

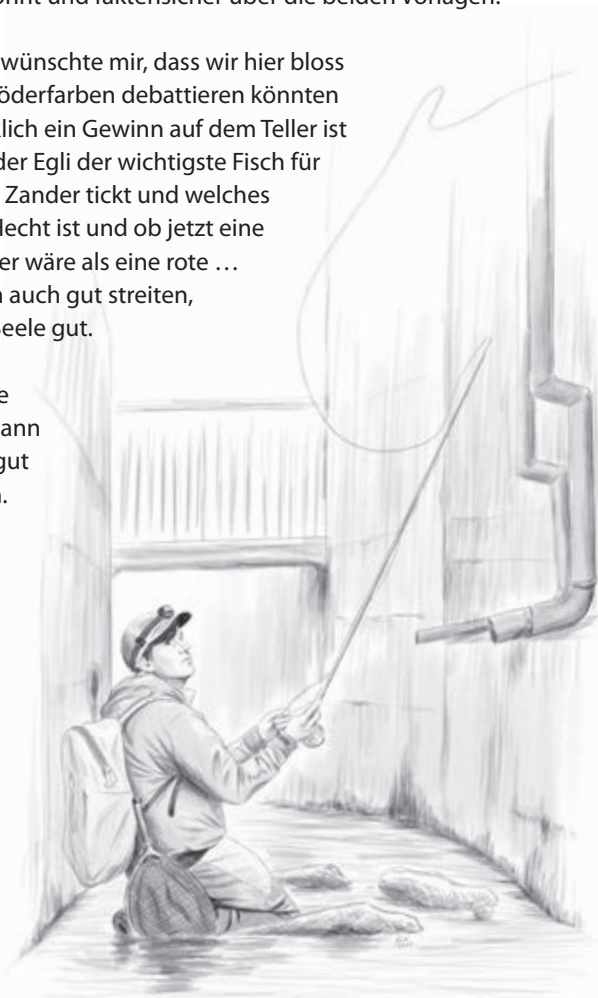
Nach genau diesem Muster gehen aktuell die Wogen bei den beiden Initiativen hoch, die am 13. Juni zur Abstimmung kommen, und wir Fischer sind mittendrin. Wer sich seine Meinung dazu noch nicht gemacht hat, dem lege ich die «Club»-Sendung vom 11. Mai ans Herz, die auf srf.tv aufrufbar ist. SFV-Geschäftsführer Philipp Sicher debattiert gekonnt und faktensicher über die beiden Vorlagen.

Ja, das Politische. Ich wünschte mir, dass wir hier bloss über Vorfachlängen und Köderfarben debattieren könnten und darüber, ob der Alet wirklich ein Gewinn auf dem Teller ist und ob jetzt die Forelle oder der Egli der wichtigste Fisch für uns Fischer ist. Und wie der Zander tickt und welches die beste Jahreszeit für den Hecht ist und ob jetzt eine schwarze Fliegenschnur besser wäre als eine rote ... Über all das lässt sich nämlich auch gut streiten, und es tut erst noch der Seele gut.

Deswegen; macht Euch Eure Meinung und stimmt ab. Und dann kann man es auch wieder mal gut sein lassen und fischen gehen.

Dafür wünsche ich Euch,
liebe Leserinnen und Leser,
viel Petri Heil!

Nils Anderson
Chefredaktor



Zeichnung: as

DER WEIN ZUM FISCH DES JAHRES 2021



CHF 125.-

Preis pro Karton
à 6 Flaschen,
inkl. Portokosten

CHF 2.-
pro Flasche
gehen an das
Ausbildungs-
projekt
«Fischer
machen
Schule»

Assemblage Blanc 2019 – AOC Valais

Kellerei «Cave du Rhodan», Salgesch
Traubensorten Malvoisie, Johannisberg und Riesling



Weitere Infos
und Bestellung:
sfv-fsp.ch
info@sfv-fsp.ch



38 Teil 1 der
denkwürdigen
Fänge unserer Autoren.



46 Strohkörbe
für den
Bach erhöhen den
Forellenertrag.



22 Hechtkalender: Wo und
mit welchen Ködern
fängt man die Schweizer Hechte?



32 Wie der Zander tickt und was
das für uns Fischer bedeutet.



14 Der Otter
ist in der
Schweiz angekommen:
Die grosse Reportage.

6 | 2021



Foto Eric Isselee - stock.adobe.com
Gestaltung André Suter

Putzig und bedrohlich
zugleich wirkt der
Fischotter.

Fotoreportage

- 6** Mit der Fliege durch den
City-Bach

am Wasser

- 8** Eröffnungsfänge in
Graubünden
- 10** Hechtfischen im Tessin
- 13** Am 1. Mai auf dem Greifensee

Reportage

- 14** Fischotter in der Schweiz

Praxis

- 22** Mit dem Hecht durchs Jahr
- 26** Fliegen-Schnurkunde – Teil 2
- 30** Gummifisch oder Creaturebait
für Egli?
- 32** Wie der Zander tickt

Fokus

- 38** Denkwürdige Fänge

Hege & Pflege

- 46** Futterkorb für unsere Bäche

Gelesen & Gesehen

- 48** Pro & Contra zur
«Seaspiracy»-Doku

Podcast

- 50** Neue Serie zum
Lesen und Hören

Fisch(er)kunde

- 52** Der Absteller & Hallo Walo
- 53** Schleien-Scherz

Gaumenfreuden

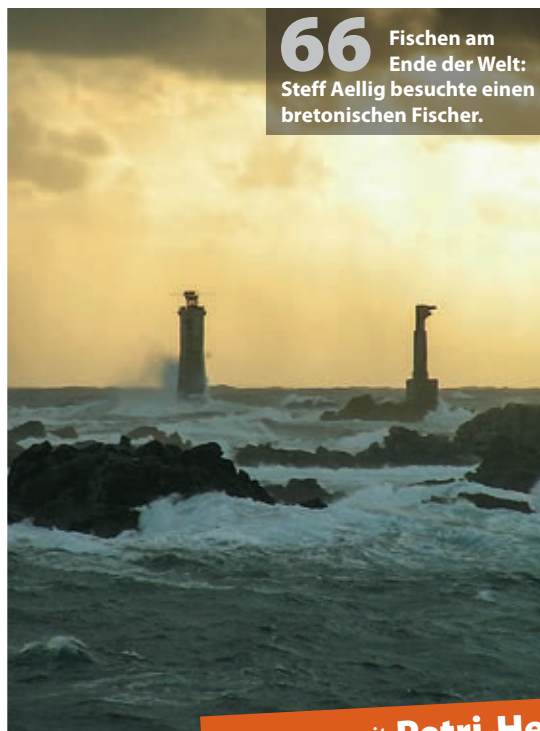
- 54** Rollmops mit heimischem Fisch

Aktuell

- 56** Neue Regeln am Lurgerersee
- 57** Besatzstopp in der Birs
Gepanzerter Eröffnungsfang
- 59** IGFA Jahrbuch
Philipp Sicher im «Club»

SFV

- 60** Faktencheck zu den Initiativen
- 63** Koch-Webinar für Ruchfische



66 Fischen am
Ende der Welt:
Steff Aellig besuchte einen
bretonischen Fischer.

Gewinnen mit **Petri-Heil**
72 Walos
Fishfinder
Weitere Gewinnchancen
auf den Seiten 59 und 71

66 am Wasser mit ...
Mit Bertrand Rigolot
am Ende der Welt

74 Kapitale Fänge
Die grossen Frühlingsfische
unserer Leser

SERVICE

3 Editorial

Fischerei-Verband

45 Leserbrief

70 Empfehlenswerte Fachgeschäfte
und Lesertreue-Verlosung

72 Markt & Kleinanzeigen

81  Kursdaten

82 Vorschau / Impressum

Kontakt

www.petri-heil.ch

Abo-Dienst

043 322 60 85

Magazinbestellungen

abo@petri-heil.ch

Leserdienst

055 450 50 60 (Fax 61)

Sekretariat, Bestellungen

info@petri-heil.ch

Anzeigen

055 450 50 64

Inserate, Kleinanzeigen

anzeigen@petri-heil.ch

Redaktion

055 450 50 66

redaktion@petri-heil.ch

Alle Post an

Petri-Heil

Zentrum Staldenbach 7

8808 Pfäffikon SZ

Das
Erfolgs**buch**
jetzt als
E-Book
erhältlich



300
Seiten



«Tatort Bach» vermittelt
genau das Wissen, das ein
verantwortungsbewusster
Fischer haben muss.

Nur
20.- CHF



Bestelle das
E-Book im Shop
auf **petri-heil.ch**

Mit einer kurzen Fliegenrute der Klasse 2/3 starten wir direkt beim Bürogebäude (links im Bild) im «renaturierten» Abschnitt.

URBAN FLY FISHING

Direkt vor den Büroräumen von «Petri-Heil» in Pfäffikon SZ fliesst der Staldenbach. Dass darin Forellen schwimmen, wissen wir schon lange. Nun haben wir ihnen mit der Nympe einen Besuch abgestattet.

Text: Nils Anderson
Fotos: André Suter



1



2



3

1 Als Köder wähle ich eine auffällige Nympe in den Frühlingsfarben hellgrün/violett. **2** Der Bach fließt auf einer Strecke von etwa hundert Metern unter der Churerstrasse durch. **3** Zwar wollte im Dunkeln keine Forelle beißen, aber sie sind tatsächlich auch fernab vom Tageslicht anzutreffen. **4** Biss! Zwischen Kebab-Bistro und dem Dorfplatz endlich der erste Fisch, der hängenbleibt. **5** Eine dunkel gefärbte Forelle nahm die Nympe direkt vor ihrem Unterstand. **6** Siehe da, im nächsten Gumpen gleich nochmals eine! **7** Die zwei Milchner mit je 30 Zentimeter wurden übrigens bei unserem Redaktionssessen feierlich verspeist.



4



5



6



7



Eröffnung der Fischereisaison in Graubünden

Am 1. Mai begann die Fischerei auch in den Bündner Gewässern. Am Eröffnungstag herrschte ein grosser Andrang von Fischern und es waren ein paar bemerkenswerte Fänge zu verzeichnen.

Text & Fotos: Ronny Camenisch

Die diesjährige Eröffnung werde sehr speziell, hörte man von überall her munkeln, und genau das traf ein: Die grossen Stauseen über 1800 m ü. M. waren fast alle noch eisbedeckt. So konzentrierten sich die Eröffnungsfischer auf die doch beschränkt fischbaren Gewässer. Die schwierige Pandemie-Zeit, in der wir aktuell stecken, hat zudem manchen Neuling dazu bewogen, sich der Fischerei zu widmen. Und auch das

merkte man: An bekannten Stauseen wie dem Sufener-Stausee oder Marmorasee herrschte am frühen Morgen ein enormer Andrang an Petrijüngerinnen und Petrijüngern. Die beschränkten Parkmöglichkeiten führten zu einem «Chaos», sodass der eine oder andere die Nerven verlor und sich wieder auf den Heimweg machte. Nichtsdestotrotz hielt sich das Wetter tapfer und die Stimmung war toll.

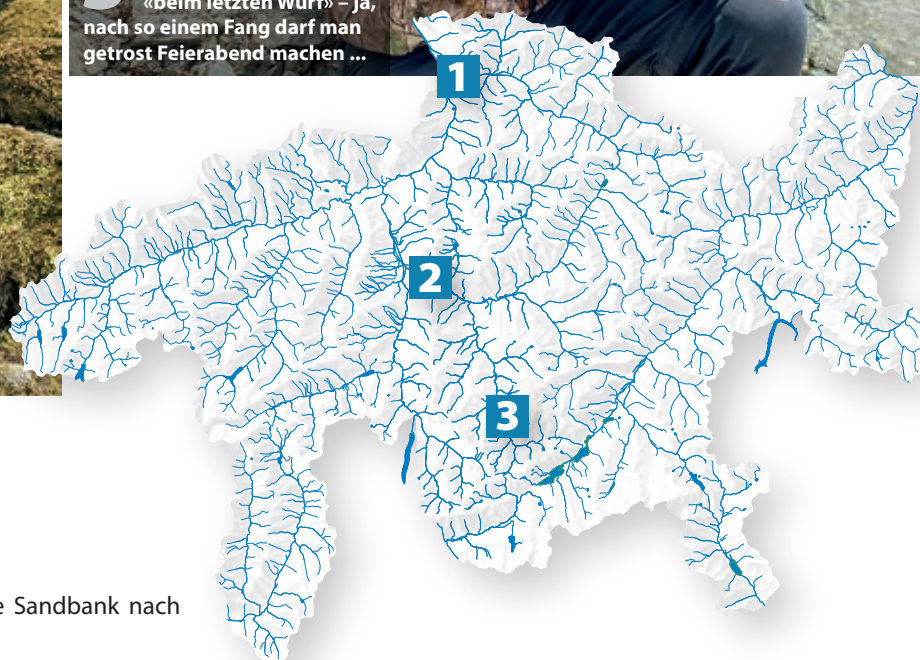
Etwas Glück gehört dazu

Es zeichnete sich schnell ab, dass die Fänge nicht überdurchschnittlich ausfallen würden. Doch wie es so schön heisst: Beim Fischen gehört auch ein Quäntchen Glück dazu. Dieses hatte Francesco Beltrame aus Landquart am Rhein, dessen Wasser «ziemlich ok» war: Mit der Zapfenmontage konnte er eine stattliche 56er-Bachforelle überlisten. Dies blieb jedoch der einzige Biss am Rhein. Hier war die Eröffnung ja schon im Februar (mit Schonpause von 1. April bis 30. April), und so waren wenige

2 Ronny Berrys Traumfisch aus seinem Hausgewässer Albula mass 65 Zentimeter bei 2,88 Kilo Gewicht.



3 74er von Bernhard Heeb «beim letzten Wurf» – ja, nach so einem Fang darf man getrost Feierabend machen ...



Fischer am Rhein, man konnte eine Sandbank nach der anderen abfischen.

Um 12.30 Uhr kam ein Anruf meines Kumpels Ronny Berry: «Hey, ich habe einen Traumfisch an meinem Hausbach überlisten können!» Ich machte mich natürlich direkt auf den Weg, um ein paar Bilder zu schießen. Ich staunte nicht schlecht, als ich die Bachforelle sah. Sie mass 65 cm und wog 2,88 kg. Sie hatte eine an der Laufrolle geführten Bienenmade genommen. Die Albula brachte ziemlich angetrübtes Schmelzwasser ins Tal und man hörte auch hier nicht von vielen gefangenen Fischen. Am Abend gingen dann doch noch einige Fangmeldungen ein, jedoch war die Fangzahl im Schnitt wirklich eher mässig, wie es viele Fischer vorausgesagt hatten.

Grosser Fang am Marmorerasee

Am Donnerstag erreichte mich dann noch eine super Fangmeldung! Bernhard Heeb aus Grüşch war mit seinem Kollegen Andri am Marmorerasee unterwegs. Am

Morgen versuchten sie ihr Glück mit der auf Grund gelegten Hegene. Da sie nur mässig Erfolg hatten, entschlossen sie sich, die Stelle und die Technik zu wechseln. Sie wechselten die Floatruten gegen die Spinnruten aus und stiegen am Damm hinunter ans Wasser. Bernhard fischte mit einem Mozzilöffel als Teaser und der Haken wurde mit einer Bienenmade bestückt. Die Fische schienen nicht wirklich in Beisslaune zu sein und darum kam nach dem Mittag die altbekannte Aussage: «Letzter Wurf und dann gehts heimwärts.» Beim Einkurbeln kam auf einmal ein feiner Zupfer und nochmal einer. Bernhard dachte an einen Saibling und war auf einen weiteren feinen Anfasser gefasst. Der Biss kam und wurde mit einem kräftigen Anschlag quittiert – der Anschlag sass! Die Rute bog sich und der Fisch nahm ziemlich Schnur. Nach einem nervenaufreibenden Drill konnte Andri eine 74 cm lange Seeforelle feuern. Ein richtiger Marmorerasee-Silberbarren! ■

Tessin

Hecht mit Beifang



«Fischt man im Tessin eigentlich auch auf Hechte?», wollte Chefredaktor Nils Anderson kürzlich von mir wissen. Ich ahnte, was kommen würde. «Du hast doch da deine Connections, könntest du eventuell ...?» Ich dachte kurz nach, was ich über die Tessiner Hechte wusste. Da gab es doch mal einen Hecht als Beifang, als ich beim Eröffnungsfischen auf Seeforellen bei Roger Wyss auf dem Boot dabei war. Und die Fangstatistik des Kantons weist für die beiden Seen jährlich je um die 600 kg gefangenen Hecht aus – immerhin. Da muss es ja wohl auch einige Hechtspezialisten geben. «Und hier soll ja noch diese südliche Unterart *«Esox cisalpinus»* vorkommen», gibt

Wie steht es eigentlich mit dem Hechtfischen im Tessin? Langensee und Luganersee haben bekanntlich einen beachtlichen Seeforellen- und Zanderbestand. Gilt das auch für die Hechte? Und gibt es da nicht noch diese südliche Unterart *«Esox cisalpinus»*?

Text & Fotos: Erich Bolli

mir Nils noch mit auf den Weg. Also los, ab ins Tessin!

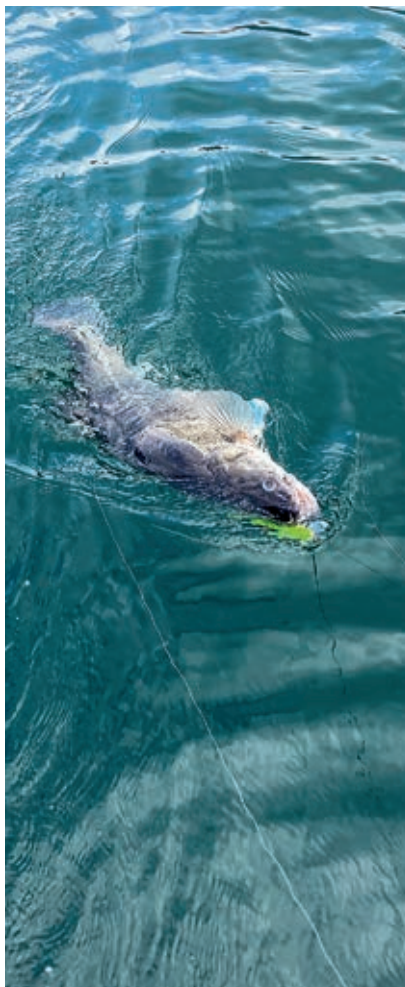
Hechtfischen nicht an erster Stelle

Da sowohl Luganersee als auch Langensee über teils sehr gute Zander-, Seeforellen-, Egli- und Felchenbestände verfügen, steht der Hecht im Tessin nicht zuoberst auf der «Speisekarte» der Fischer. Am 20. Dezember beginnt im Tessin das Fischen auf die Seeforelle; Seeforellen werden bis weit in den April hinein gefangen. Im Mai versuchen es dann vor allem auf dem Lago Maggiore viele Fischer auf die Felchen. Im Juni werden die Egli munter und mit dem Sommerbeginn ab

Glück für diesen Zander, er darf wieder weilerschwimmen, denn noch ist Zander-Schonzeit.



Die Qual der Wahl für Fischer und Fische: Wir verwenden verführerisch laufende Gummifische um die 20 cm in ganz verschiedenen Dekors.



«Netter» Beifang beim Hechtfischen: Sandro mit Wels um die 25 Kilo.



Ende Juni geht es los auf die Zander. Trotz dieser enormen «Artenkonkurrenz» gibt es einige Hechtfreaks im Tessin. Einer davon ist mein heutiger Bootsführer Sandro Leban, ehemaliger Präsident des FV Gambarogno, dessen «Hausrevier» der obere Teil des Lago Maggiore ist.

Technik

Wir schleppen auf Hecht mit Pfuris auch im Tessin bekanntem Unterwasserhund. Dieser zieht die Hauptschnur ganz tüchtig nach aussen und ermöglicht die Montage von sechs relativ kurzen Zügeln. Mit einem Blei auf der Bootsseite wird das Ganze unter die Wasseroberfläche gesetzt. Im Freiwasser jagende Hechte greifen ihre Beute von unten an, daher setzen wir unsere Köder lediglich auf drei bis fünf Meter Tiefe. Sandro verwendet beim Schleppen auf Hecht ausschliesslich Gummifische um die 20 cm am Stahlvorfach. Da wir beim Unterwasserschleppen die Bisse nicht sehen können, sind wir auf das berühmte Glöcklein angewiesen.

Hechtfischen mit attraktiven Beifängen

Nachdem beide Hunde mit je sechs Zügeln draussen sind, geht es schon bald los: «Kling, kling!» Andächtig lauschen wir dem lieblichen Geläut, dann beginnen wir mit dem Einholen der Hauptschnur und dem Abhängen der inneren Zügel – und weg ist der Fisch.

«Kling, kling!» Zum Zweiten. Diesmal lassen wir es nicht lange bimmeln, sondern machen uns sogleich ans Einholen. Natürlich hängt der Fisch am äussersten Zügel, und zwar ein rechter Brocken! Aufgrund des Drillverhaltens wird bald einmal klar, dass es kein Hecht ist, sondern ein kräftiger Zander, wohl gegen einen Meter! Sorgfältig drillt ihn Sandro heran, sodass er behutsam im Wasser abgehängt werden kann – denn es ist noch Schonzeit für Zander.

Nach einer Ruhephase ist es wieder soweit: «Kling, kling!» Zum Dritten. Wieder am äussersten Zügel, wieder viel Arbeit bis zum Einholen. Jawohl, Hecht! Nach problemlosem Drill ist der Zielfisch bald im Boot!

Die Wetterbedingungen zum Hechtfischen passen auf dem Lago Maggiore: Sonne mit gelegentlich vorüberziehenden Wolken, sanfte Brise mit leicht gekräuselter Wasseroberfläche, da müsste eigentlich das Glöcklein bald erklingen ...



Noch ist aber nicht Feierabend. Das Schwerste kommt wie so oft am Schluss. Das Glöcklein bimmelt wie verrückt, es muss ein gewaltiger Einschlag stattgefunden haben, unglaublicher Zug auf der Hauptschnur. Wenn da nur alles hält! Nach längerem Kampf und Krampf hat Sandro den schweren Brocken beim Boot – Wels! Die freistehenden Haken des Köders neben dem Welsmaul verheddern sich im letzten Augenblick noch im Feumer, nichts geht mehr. Kurz entschlossen fasst Sandro den Wels mit Wallergriff beherzt am Unterkiefer und hievt ihn samt Feumer mit Hängen und Würgen ins Boot. Was für ein Drill der Extraklasse! Und was für ein ausserordentlicher Fang: Ein Wels, der am hell-heiteren Tag den oberflächennah geführten Gummifisch schnappt! Da am Lago Maggiore für Wels Entnahmepflicht besteht, wird der Fisch abgeschlagen und für einen Bekannten, der Welse gerne verwertet, mitgenommen.

Die Sache mit dem *Esox cisalpinus*

Der Italienische Hecht (*Esox cisalpinus*) ist eine im Jahr 2011 von L. Lucentini et al. neu beschriebene Art der Hechte. Sie umfasst die Hechtpopulationen des nördlichen und mittleren Italien, die damit von den nordeuropäischen Hechten (*Esox lucius*) unterschieden wurden und eigenen Artstatus erhielten.

Neben metrischen Charakteristika, den Verhältnissen zwischen verschiedenen Körpermassen, unterscheidet sich der Italienische Hecht vor allem in der Färbung und der kleineren Schuppenzahl entlang der Seitenlinie vom

«normalen» Hecht. Der Italienische Hecht ist sehr variabel gefärbt und kann Längsstreifen, Querbänder, diagonale Streifen oder eine sich sternförmig verzweigende Streifung aufweisen. Die für *Esox lucius* typischen runden Flecken zeigt er jedoch niemals.

Die Frage stellt sich, ob es der Italienische Hecht bis in den Lago Maggiore herauf geschafft hat und ob in diesem See beide Hechtarten nebeneinander vorkommen. «Petri-Heil» hat die in diesem Bericht verwendeten Hechtfotos und einige weitere den Fischereibiologen Danilo Foresti vom Amt für Jagd und Fischerei des Kantons Tessin vorgelegt, der sie auch mit Diego Dagani vom BAFU besprochen hat. Beide sind der Meinung, dass keine definitive Einstufung möglich sei. Die auf Lucentini zurückgehenden Bestimmungskriterien für die Genotypisierung wurden in der Schweiz bisher nicht eindeutig bestätigt, dazu sei der Phänotyp mit dem Alter auch sehr variabel und neige vermutlich zur Hybridisierung. Im Lauf der nächsten Jahre soll im Tessin die Vielfältigkeit und introgressive Hybridisierung der beiden Hechtarten untersucht werden. ■



Am gleichen Tag im Lago Maggiore gefangen: Das scheinen auf den ersten Blick verschiedene Hechtarten zu sein: *Esox cisalpinus* und *Esox lucius* im selben Gewässer?

Hechteröffnung auf dem Greifensee

Die Vorfreude war gross, der Andrang am 1. Mai auf dem Greifensee noch viel grösser, doch die Erwartungen eher klein. Yannik Gsell berichtet von der Hechteröffnung auf dem Greifensee.

Text & Fotos: Yannik Gsell

Frühmorgens war der Parkplatz in Fällanden schon fast voll und am See sah man bereits viele Positionslichter. Der 1. Mai ist wirklich ein wichtiges Datum für die Fischer! Wir liessen uns etwas Zeit mit dem Beginn, ich malte mir aus, dass vor 8 Uhr eh nicht viel los sein würde. Bereits jetzt herrschte grosse Aktivität über und unter Wasser: Zahlreiche Haubentaucher und Kormorane waren auf der Jagd und scheuchten die Futterfische auf. Die Hechte erwarteten wir relativ oberflächennah im Freiwasser mitten im See. Meine Theorie dazu ist, dass grössere Hechte im Frühling die Uferregionen nach dem Laichen gleich wieder meiden, sobald sich das Wasser über 12 Grad erwärmt und dort auf die Futterfische warten. In den Flachwasserzonen bleiben dann vor allem die sogenannten Grashechte, die auch den Sommer dort verbringen, wohl nicht zuletzt, um ihren grossen Artgenossen aus dem Weg zu gehen. Bereits um 8.30 Uhr – also erstaunlich früh – stieg bei uns der erste Hecht auf ein kleines Rotaug am System ein, in etwa drei Meter Wassertiefe. Die Freude und Erleichterung war gross, und die Zuversicht, dass es trotz den etwas suboptimalen Bedingungen doch ein guter Fischertag werden könnte, wuchs. So fuhren wir die erfolgversprechenden Bereiche immer wieder gezielt an. Und siehe da: Um 9.45 Uhr ging ein weiterer Sideplaner nach hinten. Einen 73 cm langen Hecht konnten wir nach ein paar eindrucksvollen Fluchten in unserem Feumer begrüssen. Irgend-

wie lag noch mehr in der Luft, doch die tieffliegenden Schwalben kündeten keine Wetterverbesserung an und so beendeten wir den windigen und nassen Fischertag gegen 14 Uhr erfolgreich und zufrieden. Wie wir gehört hatten, waren die Fänge auf den anderen Booten eher rar geblieben, aber eine ordentliche Eröffnung der Hechtsaison war es allemal.

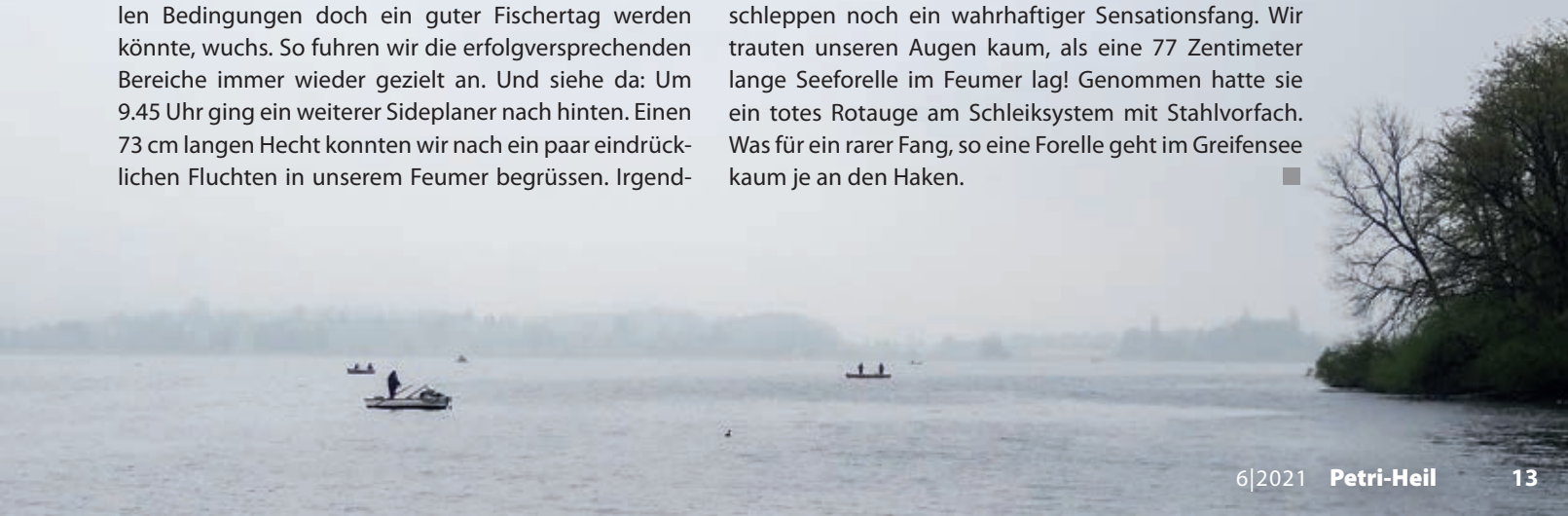
Knapp eine Woche später gelang uns beim Hechtschleppen noch ein wahrhafter Sensationsfang. Wir trauten unseren Augen kaum, als eine 77 Zentimeter lange Seeforelle im Feumer lag! Genommen hatte sie ein totes Rotaug am Schleiksystem mit Stahlvorfach. Was für ein rarer Fang, so eine Forelle geht im Greifensee kaum je an den Haken. ■



Der erste Greifensee-Hecht der Saison liess nicht lange auf sich warten.



Lotto-Sechser als Beifang! Diese sensationelle Greifensee-Forelle erbeutete der Autor anfang Mai bei garstigem Wetter.



Fischotter

Was, wenn er kommt?

Text: Clemens Ratschan | Ruben Rod | Nils Anderson

Seit 1989 galt der Fischotter in der Schweiz bis zu seiner zufälligen Wiederentdeckung 2009 in einem Fischpass bei Reichenau als ausgestorben. Inzwischen tritt der geschützte Rückkehrer in der Schweiz an verschiedenen Standorten auf und wird wohl bleiben. Aus dem bereits weitflächig vom Wassermarder bewohnten Österreich berichtet uns Fischökologe Clemens Ratschan.

Beim Eurasischen Fischotter (*Lutra lutra*) handelt es sich um eines der am weitest verbreiteten Säugetiere weltweit. Von Portugal bis Kamtschatka und von Nordafrika und Sri Lanka bis Sibirien reicht die Verbreitung dieser Marderart. Mit der Ausnahme Europas hat sich daran auch nicht viel geändert. Nur hier hat es der Mensch im 19. und 20. Jahrhundert geschafft, den Otter grossflächig auszurotten. Parallel zu seinem Niedergang wurden auch Flüsse reguliert, gestaut, Auen zerstört und Feuchtgebiete trockengelegt. In der Schweiz, den Niederlanden und den überwiegenden Teilen Westdeutschlands sowie Österreichs war er über weite Teile des letzten Jahrhunderts verschwunden – letztendlich durch Verfolgung. Denn die massiven Eingriffe in die Gewässer liessen auch Fischbestände zusammenbrechen und der Fischotter wurde zunehmend als Konkurrenz der Fischerei gesehen. Die Ausrottung des Fischotters wurde sogar offiziell im ersten Schweizer Bundesgesetz zur Fischerei im Jahr 1888 verankert. Erst 1952 und während seines vollständigen Verschwindens wurde diese Art in der Schweiz unter Schutz gestellt. Er ist nicht die einzige einst ausgerottete Säugetierart.

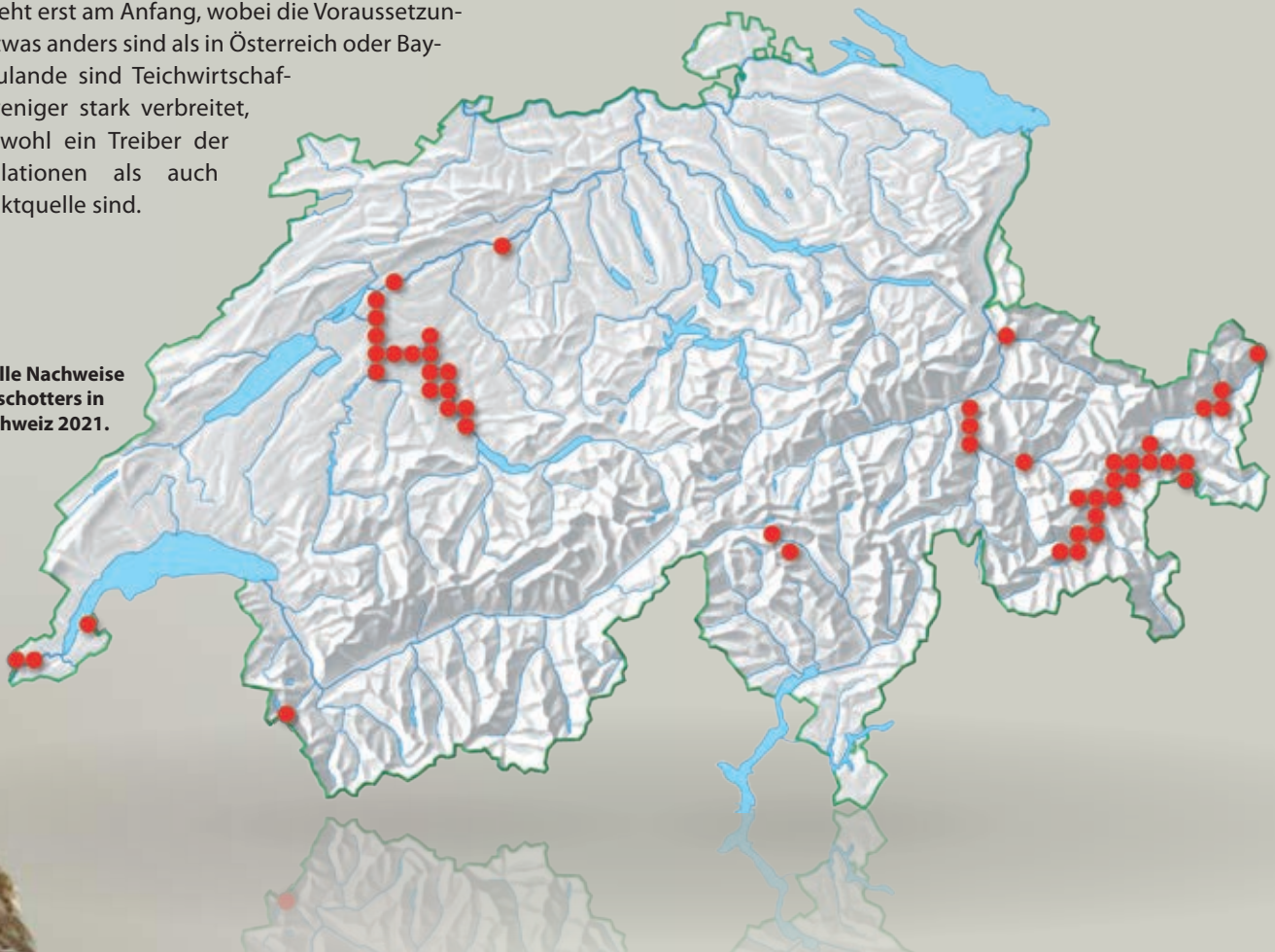


tierart, die inzwischen wieder zurückkehrt. Ist genügend Futter vorhanden, der Lebensraum einigermaßen vernetzt und unterlässt man eine gezielte Verfolgung, kommen anpassungsfähige Arten wie Biber und Wolf von selbst zurück. Im Fall des Otters deutet vieles darauf hin, dass zusätzlich Umweltgifte wie PCB eine wesentliche Rolle spielen, weshalb dessen Rückkehr vergleichsweise schleppend vonstatten ging. Die Wiederbesiedlung Österreichs mit Ausnahme der westlichsten Gebiete in Tirol und Vorarlberg dauerte rund 25 Jahre. In Deutschland ist die Ausbreitung noch voll im Gang. Die östlichen Bundesländer sind bereits grossflächig vom Fischotter bewohnt und die aktuelle Verbreitungsgrenze zieht sich durch die Mitte Bayerns über Hessen und Teile Nordrhein-Westfalens bis nach Niedersachsen, der Südwesten ist noch otterfrei. Die Schweiz steht erst am Anfang, wobei die Voraussetzungen hier etwas anders sind als in Österreich oder Bayern. Hierzulande sind Teichwirtschaften viel weniger stark verbreitet, welche sowohl ein Treiber der Otterpopulationen als auch eine Konfliktquelle sind.

Verbreitung im Kofferraum?

Die Erfolgsgeschichte bei der Rückkehr des Otters, ausgehend von kleinen Restbeständen, befeuert viele Gerüchte und Verschwörungstheorien. Es könne doch nur ein aktives Aussetzen zu diesem Comeback geführt haben, heisst es immer wieder. Zumindest für Österreich ist sich Clemens Ratschan sicher, dass es keine systematische Auswilderung von Ottern gegeben hat. Freilich ist nicht auszuschliessen, dass vereinzelt Jungtiere aus privaten Haltungen entlassen wurden. Auch die Berner Otterpopulation an der Aare entstammt nachweislich zumindest teilweise von Zootieren, die bei einem Hochwasser 2005 entkommen sind. Einmal in der Wildbahn, vermehren sich die Tiere, wie es in ihrer Natur liegt.

Aktuelle Nachweise
des Fischotters in
der Schweiz 2021.



Grafik: Pro Lutra und CSCF, 2021

Aufnahmen einer Wildkamera am Inn zeigen es; der Fischotter ist bereits da.



Weitere an der Aare bei Bern gefilmte **Fischotter** auf petri-heil.ch.



Nur mehr in wenigen mitteleuropäischen Gewässern finden Fische ausreichend Unterschlupf vor Fressfeinden.

«Prädatoren zeigen die vorhandenen Defizite der Lebensräume verstärkt auf, sodass sich diese Einflüsse aufaddieren.»

Fotos: Clemens Ratschan | Laurie Campbell

Man weiss von besenderten Ottern, dass sie in einer Nacht bis zu 50 km zurücklegen können. Aus ihrer Dissertation weiss Irene Weinberger (siehe Interview) zu berichten, dass weibliche Otter etwa sechs bis acht Kilometer und Männchen im Schnitt rund 17 km pro Nacht zurücklegen. So hat ein Otter im Rahmen ihrer Telemetriestudie (Überwachung der Bewegungen) alle paar Monate hunderte Höhenmeter überwunden, um Weibchen in benachbarten Revieren zu besuchen. Grosse Flüsse stellen naturgemäss keine Barrieren, sondern im Gegenteil Ausbreitungsachsen dar.

Der Fischotter ist kein Kormoran

Wie es schon von anderen «Problem-Arten» bekannt ist, führt diese Rückkehr zu Konflikten. Bevor wir uns näher mit diesen beschäftigen, ist es wichtig, ein paar Grundlagen zu klären. Beim Fischotter handelt es sich um eine territoriale Art. Ähnlich wie ein Hechtbestand, kann auch eine Otterpopulation nicht beliebig wachsen oder durch Besatz gesteigert werden, sondern wird durch innerartliche Wechselwirkungen reguliert. In einem typischen Fließgewässernetzwerk umfasst das Revier eines Männchens etwa 10-15 km Hauptgewässer plus Zubringern, andere Männchen werden hier nicht geduldet. Die Reviere der Weibchen sind etwas kleiner und überschneiden sich mit jenen der Männchen. In Teichlandschaften oder bei sehr hoher Nahrungsverfügbarkeit können die Reviere auch kleiner sein. Sie werden durch an auffälligen Stellen platzierten Kot markiert. Kormorane hingegen, deren saisonales Auftreten als Zugvogel einer hohen Dynamik unterliegt, nutzen äusserst mobil europaweit Lebensräume und Nahrungsgrundlagen. Im Gegensatz dazu wird der Bestand an Fischottern ganzjährig durch lokale Faktoren bestimmt, also Territorialität und vor allem die Tragfähigkeit

des Lebensraums. Die Befürchtung, dass sich die Otterbestände mangels Spitzenregulatoren wie Wolf oder Bär bei fehlender Bejagung ins Unermessliche steigern würden, entbehrt also einer biologischen Grundlage. Regulierend können allenfalls Katastrophen wie extreme Hochwasser oder strenge Winter wirken, so wie auch der Strassenverkehr, dem immer wieder Otter zum Opfer fallen. Die Otterpopulation der gesamten Schweiz umfasste ums Jahr 1900 schätzungsweise 1000 Individuen.

Knackpunkt Frassdruck

Otter zeigen bezüglich ihres Lebensraums eine erstaunliche Flexibilität. Sie nutzen nicht nur Bäche, die man als «klassischen Lebensraum» vor Augen hat, sondern auch mittlere und grosse Flüsse, Teiche, Seen und sogar Meeresküsten. Als Nahrung dient hauptsächlich Fisch fast aller Arten und Grössen. Zeitweise können auch andere Nahrungsquellen grössere Anteile einnehmen, etwa Krebse, Amphibien, Jungvögel oder Nagetiere. Der tägliche Nahrungsbedarf eines Otters wird mit etwa 12 bis 15 % der Körpermasse angegeben, reicht also von etwa 0,7 kg bei einem 6 kg schweren Weibchen und bis zu etwa 1,35 kg bei einem ausgewachsenen Männchen mit 9 kg. Im Winter ist der Energieverbrauch und somit der Bedarf höher als im Sommer. Tritt der Otter auf, ändert sich das Verhalten der Fische, weiss Clemens Ratschan aus Österreich zu berichten. Sie werden merklich scheuer und flüchten bei der geringsten Störung, was die Ausübung der Fischerei erschwert. Die gute Nachricht dabei ist, dass wilde Forellen offensichtlich rasch wieder lernen, wie sie mit dem «neuen alten» Fressfeind umzugehen haben. Im besten Fall können die Wildfische noch in guter Zahl vorhanden sein, auch wenn der Eindruck entsteht, dass der Bestand eingebrochen sei. Sie stehen ver-



Der Eurasische Fischotter feiert derzeit ein Comeback in Mitteleuropa.

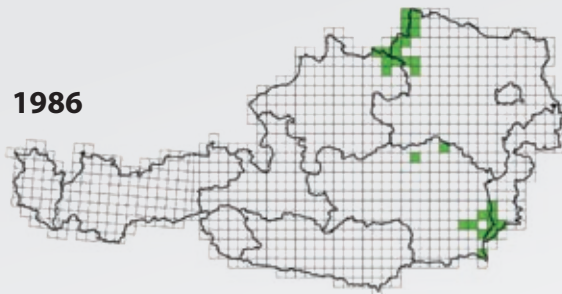
stärkt in den Einständen und verstecken sich. Elektroabfischungen geben hierzu die exaktesten Aufschlüsse. Wenn sich die Fischentnahme durch Prädatoren der Ertragsfähigkeit des Gewässers nähert, kommt es zu Überfischungsphänomenen. Im Fall einer Präsenz von Fischottern werden in Forellenbächen typischerweise grössere Exemplare seltener und vor allem über den Winter geht der Fischbestand stark zurück. Jungforellen sind vom Fischotter weniger betroffen und können in Gewässern mit erfolgreicher Naturverlaichung sogar profitieren, da der Kannibalismus durch Grossforellen abnimmt. Es gilt jedoch zu bedenken, dass gerade grosse Forellen als besonders wertvolle Laichtiere gelten: Fehlen diese und bricht der Laichtierbestand generell ein, so geht auch die verfügbare Eizahl stark zurück. Dann tritt ein Zustand ein, bei dem die Vermehrung abnimmt und alle Altersstadien massiv zurückgehen.

Auswirkungen der Otterpräsenz

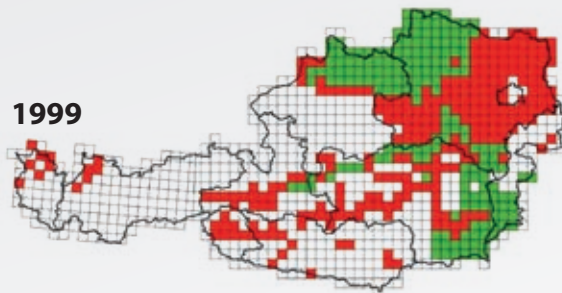
Clemens Ratschan schätzt die Situation folgendermassen ein: Starke Auswirkungen für die Fischerei – also speziell ein massiver Rückgang fangfähiger bis grosser Forellen – können vor allem in kleineren Bächen und Oberläufen eintreten. Ganz besonders dann, wenn sie strukturarm, stark durch Querbauwerke fragmentiert und von grösseren Gewässern abgetrennt sind. Ähnliche Auswirkungen gibt es auch an naturnahen Bächen und Flüssen, wenn bereits ein starker Druck durch fischfressende Vogelarten besteht. Addiert sich die Entnahme durch die Prädatoren und ist das «Herauswachsen» aus einer gefährdeten Körpergrösse nicht mehr in ausreichender Zahl möglich, so kann das in der Summe zu sehr deutlichen Auswirkungen führen. Häufig hört man, dass der Fischotter Bäche und Flüsse «leer fressen» würde.

- Eine möglichst gute Dokumentation der Situation vor Ankunft des Fischotters durch Ausfanglisten und quantitative Bestandeserhebungen (Elektrofischerei) sicherstellen.
- Die fischereiliche Bewirtschaftung nach ökologischen Kriterien gestalten. Also weg vom Besatz mit Massfischen und dergleichen.
- Die Entwicklung einer Fischerei, die sich nicht an Stück und Kilogramm entnommener Fische orientiert, sondern am Naturerlebnis.
- Sich darauf einstellen, dass der Weg bis zu einem Management von Otterbeständen ein langfristiger sein wird. Währenddessen gilt es, an den zahlreichen weiteren Herausforderungen dranzubleiben (Renaturierungen, Wasserkraftnutzung, fischfressende Vögel, Klimawandel usw.).
- Pilotprojekte zur Untersuchung der Auswirkungen und Möglichkeiten für ein Otter-Management anstossen. Dabei ist Qualität und Objektivität entscheidend, damit von allen Seiten akzeptierte Antworten möglich sind.
- Trotz der Zielkonflikte die Zusammenarbeit mit Naturschutzverbänden intensivieren und persönliche Allianzen zwischen Fischerei- und Naturschutzvertretern schmieden. Nicht wenige Vertreter dieser NGOs sind selbst praktizierende Fischer!
- Der Schutz der Lebensräume ist grundsätzlich wichtiger als der Otter. Denn: Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte ...

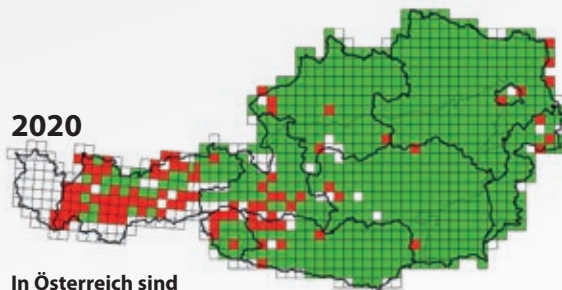
1986



1999



2020



In Österreich sind inzwischen fast alle Regionen besiedelt. Der Bestandesanstieg seit Mitte der 1980er-Jahre war rasant.



Der Fischotter ist perfekt an das Leben im Wasser angepasst. Er sieht unter Wasser ebenso scharf wie an Land und ist hoch spezialisiert auf die Jagd nach Fischen, seiner Hauptnahrung.



Nun, das machen Otter gelegentlich bei Forellenteichen, die auf sie wohl ähnlich einladend wirken wie Hühnerställe mit offenstehender Tür auf Füchse. Zwar ist Clemens Ratschan kein einziges Beispiel bekannt, in dem ein Fliessgewässer durch den Otter effektiv fischfrei wurde, doch der Otter kann einen Fischbestand so stark dezimieren, dass dieser kaum mehr fischereilich nutzbar ist. In grossräumig vernetzten und breiteren Flüssen der Barbenregion mit gutem Bestand von Beifischarten oder auch in Bächen mit intaktem Lebensraum ohne wesentliche Fischentnahme durch Vogelarten, kann es hingegen durchaus sein, dass sich nach der Rückkehr des Otters gar kein merklicher Effekt auf den Fischbestand ergibt. Die Fischentnahme innerhalb eines Otterterritoriums ist in diesen Fällen wesentlich geringer als die Ertragsfähigkeit. Seine Anwesenheit bleibt in solchen Gewässern oft über viele Jahre unbemerkt. Mit der Präsenz des Otters kaum vereinbar sind hingegen fischereiliche Praktiken wie Put & Take-Gewässer, Attraktivierungsbesatz mit kapitalen Fischen und dergleichen. Otter erbeuten Besatzfische mit Leichtigkeit – was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Beruht die Bewirtschaftung eines Gewässers auf solchen Besatzmethoden, muss sie sich beim Auftreten von Fischottern auch bei günstigen Lebensraumkriterien auf herbe Verluste einstellen.

Forellensituation der Schweiz

Die Fischpopulationen der grösseren Mittellandflüsse wie Aare, Rhein oder Reuss und deren Zubringer mit einem guten Aufkommen an nichtgefährdeten Weissfischarten dürften den Otter also gut verkraften können. Die überwiegende Mehrheit der Schweizer Fliessgewässer bilden jedoch kleine Bäche, welche von der Bachforelle

als Leitart und allenfalls noch von Groppen, Bachschmerlen und weiteren Kleinfischarten bewohnt werden. Hier dürfte ein Auftauchen des Otters einen bemerkbaren negativen Einfluss auf die fischereiliche Nutzbarkeit haben. Kommt hinzu, dass die Situation der Schweizer Gewässer bereits angespannt ist. Leider gibt es in der Mehrzahl der Gewässer auch ohne Fischotter schon eine rückläufige Entwicklung der Fischbestände. Gute Forellenbestände nach heutigem Massstab sind auf hervorragende Gewässergüte sowie auf eine sehr restriktive Entnahmepaxis und intensive Gewässerhege durch die Fischer angewiesen. Mit einem weitgehenden Verzicht auf Ertrag lassen sich in der Schweiz trotz Intensivierung der Landwirtschaft, Ausbau der Wasserkraftnutzung, Erwärmung sowie verstärkte Hoch- und Niederwasser durch den Klima-



Irene Weinberger ist Expertin für Fischotter und leitet die Geschäftsstelle der Stiftung Pro Lutra, die sich für den Fischotter in der Schweiz und im benachbarten Alpenraum einsetzt (prolutra.ch).

Warum mögen Sie den Fischotter?

Für mich ist der Fischotter eine sehr spannende Art. Nur schon seine Geschichte in den letzten 150 Jahren ist faszinierend: Verfolgung, Schutz, Rückkehr. Der Fischotter steckt voller Überraschungen. Man hat ihn als Jäger überschätzt und in seiner Anpassungsfähigkeit unterschätzt. Er ist ein Einzelgänger und



Fotos: Clemens Ratschan | Laurie Campbell

wandel und so weiter nach wie vor eigentlich fragile Bestände erhalten. Wenig erstaunlich also, dass Fischereipachtgemeinschaften ein Auftauchen des Otters in ihrem Revier kaum begrüssen und als Gütesiegel des Fischbestands betrachten dürften. Auch wenn seine Daseinsberechtigung unbestritten ist, dürfte sein Auftauchen die Effekte vorhandener Defizite der Lebensräume auf die Fische nochmals zusätzlich verstärken.

Artenschutz im Konflikt

Besonders brenzlig wird es, wenn eine geschützte und vom Aussterben bedrohte Fischart direkt vom Otterauftauchen betroffen ist. Dies zeigt sich in Österreich und

Bayern beim mit viel Aufwand gehegten und gepflegten Huchen. Man würde es nicht für möglich halten, aber Otter versuchen sich an Fischen bis deutlich über einen Meter Länge, sei es aus Spieltrieb, Unerfahrenheit oder Mangel an alternativer Beute. Bei den wenigen noch erhaltenen Beständen sind massive Flossenschäden bei einer besorgniserregend hohen Zahl an Huchen zu beobachten. Aufgrund der Form der Verletzungen sind diese nur mit Otterattacken zu erklären. Diese Spuren an Fischen fehlen im westbayerischen Huchen-Verbreitungsgebiet (Lech und Iller), wo sich die Wiederbesiedelung der Otter noch nicht vollzogen hat. Wenn es sich um eine stark gefährdete Art mit grosser Bedeutung handelt, ist das ein besonders unerträgliches Dilemma. Es gibt deutliche Auswirkungen der Otter auf die Huchenbestände – speziell auf die kleineren bis mittelgrossen Exemplare. Diese gehen leider vielerorts zeitgleich mit der Ankunft des Otters auffallend stark zurück. Es drängt sich also der Schluss auf, dass es nicht bei erfolglosen Attacken und abgebrochenen Flossenstücken bleibt, sondern ein relevanter Teil der Huchenpopulationen von den Ottern erbeutet wird. Angesichts der schon bisher sehr dramatischen Situation ist zu befürchten, dass dies zu einem ernsthaften Problem für den Artenschutz führt. Beim Huchen handelt es sich ebenfalls um eine europarechtlich geschützte und sogar hochgradig gefährdete Art, allerdings mit weit kleinerer Verbreitung als jene des Fischotter. Ähnliche Verhältnisse gibt es bei dem ebenfalls geschützten Atlantischen Lachs in Skandinavien, wo derzeit ebenfalls eine Ausbreitung des Fischotter stattfindet. Lachse und Meerforellen können dort in einem gewissen Mass auf den Otterdruck reagieren, indem sie ihr Verhalten anpassen. So werden sie beispielsweise scheuer, stehen tiefer, oder verweilen kürzer im Laichfluss. In stark

KURZINTERVIEW | IRENE WEINBERGER, PRO LUTRA

er hat trotzdem ein grosses Repertoire an Rufen. Mir gefallen diese Gegensätze und auch die gesellschaftlichen Fragen, die die Rückkehr dieses Tieres mit sich bringen.

Ist es möglich, dass dereinst wieder um die 1000 Fischotter in der Schweiz leben?

Nein, daran glaube ich leider nicht. Unsere Gewässer wurden seit dem 19. Jahrhundert stark verändert, man hat begradigt, gestaut und Auengebiete trockengelegt. Viele Fischgründe gingen dadurch verloren und damit nahm auch die Hauptnahrung des Fischotter stark ab. Auch die Zukunft des Fischotter hängt von den Fischen ab – und diese sieht derzeit nicht allzu rosig aus.

Ist der Otter ein «zweiter Kormoran»?

Nein. Allein dadurch, dass der Fischotter ein territorialer Einzelgänger ist, unterscheidet er sich von dem hochmobilen und teilweise in grossen Schwärmen vorkommenden Kormoran. Der Fischotter kann es sich schlicht nicht leisten, den Fischbestand in seinem Territorium zu übernutzen. Er ist vielmehr auf einen gesunden, sich reproduzierenden Fischbestand angewiesen.

Werden Fischotter auch aktiv eingesetzt (Wiederansiedlungsprojekte)?

In der Schweiz werden keine Fischotter ausgewildert. Zwar gab es ein Wiederansiedlungsprojekt in den 1970er-Jahren am

Schwarzwasser, das allerdings erfolglos war. Heute hingegen gilt, dass die Art auf eigenen Pfoten zurückkehren soll.

Haben Otterfreunde auch Verständnis für gefährdete Fischarten?

Ich hoffe es sehr. Der Verlust der Biodiversität geht uns alle an – egal, welchen Hintergrund und Interessen wir haben. In der Schweiz sind fast 60% der Fischarten auf der Roten Liste. Der Grund ist der Mensch, niemand sonst. Mit dem Fischotter kehrt zwar ein Jäger zurück, doch ist auch er auf naturnahe, durchgängige und von Giften unbelastete Gewässer angewiesen – genau wie die Fische. Da ziehen die Otterfreunde durchaus am selben Strick wie Fischfreunde.

Wer würde bei einem so grossen Huchen Verletzungen durch Otter erwarten? Das wendige Raubtier hat keine Angst vor grossen Fischen.



etwa so: Man müsse nur die Gewässer renaturieren, mit dem Fischbesatz aufhören und alle Fischteiche zäunen, und schon sei das Problem

beeinträchtigten Flüssen Mitteleuropas stehen solche Optionen deutlich weniger zur Verfügung als in intakten Gewässersystemen des Nordens. Der Erfolg umfangreicher Anstrengungen zur Wiederansiedelung der Wanderfische könnte durch den zusätzlichen Faktor Otter erschwert werden. Steigen die grossen Salmoniden in kleine Laichgewässer, so sind sie ihnen dort recht schutzlos ausgeliefert. In Deutschland sind grosse Meerforellen mit Otterverletzungen dokumentiert. Ein Schutz durch die schiere Menge aufgestiegener Fische, wie dies im Naturzustand gegeben war, ist heute nicht mehr gegeben. Auch Restbestände anderer (stark) gefährdeter Arten könnten so in die Bredouille kommen. In der Schweiz trifft das auf die Nase, Äsche und Seeforellen zu.

Keine simplen Lösungen

Bei der Otterdebatte in Österreich sind Patentrezepte schnell zur Hand. Vonseiten der Otterfreunde klingt es

gelöst. Ausserdem frisst der Otter doch nur die kleinen Fische, und am Fischrückgang sind ganz andere Dinge schuld. Doch die Anstrengungen zur Sanierung der teils gravierend beeinträchtigten Lebensräume bedürfen Zeiträumen von vielen Jahren bis Jahrzehnten. Wobei ein naturnaher Zustand unter den heutigen Umständen (Wasserkraftwerke, Hochwasserschutz, Infrastrukturen und Landnutzung) in vielen Fällen gar nicht mehr erreichbar ist. Und sogar die naturbelassensten Gewässer Mitteleuropas sind heutzutage vor deutlichen Fischrückgängen nach der Rückkehr von Fressfeinden nachweislich nicht mehr gefeit. Um unsere Gewässer steht es so schlecht, dass deren Tragfähigkeit für die verschiedensten Fischprädatoren, einschliesslich des Menschen, nicht mehr gewährleistet ist. Auch vonseiten der Fischerei stellt man sich die Lösung etwas zu einfach vor: Man entnimmt einen Teil der Otter und alle sind glücklich. Leider ist das bei einer territorialen Art nicht ganz so einfach. Einzelne entnommene Tiere werden aus Nachbarrevieren rasch ersetzt. Das Bejagen von Ottern mit zuge-



KURZINTERVIEW | **ANDREA BAUMANN**, AMT FÜR JAGD UND FISCHEREI GRAUBÜNDEN

Andrea Baumann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Amtes für Jagd und Fischerei des Kantons Graubünden. Er ist zuständig für das Monitoring der Fischotterpopulation.

Wieviele Fischotter leben inzwischen schätzungsweise im Kanton Graubünden?
Im Engadin konnten wir mit Gen-Analysen bisher drei verschiedene Individuen nachwei-

sen: zwei Männchen und ein Weibchen. Daneben sind wir in den vergangenen Jahren aber auch am Alpen- und Hinterrhein sowie in der unteren Albula auf Spuren des Fischotters gestossen. Um wie viele Tiere es sich insgesamt in Graubünden handelt, ist unklar.

Woher stammen diese Otter?

Die Fischotter bei uns stammen vermutlich aus Rest-Populationen im Osten, die sich dank den europaweiten Schutzbestimmungen langsam wieder nach Westen hin ausbreiten

konnten. Als Ausbreitungsachse von Osten her spielt der Inn eine wichtige Rolle.

Hat das Auftreten der Fischotter einen feststellbaren Effekt auf die betreffenden Fischbestände?

Das wissen wir (noch) nicht. Unsere Fangstatistikdaten zeigen, dass der Fangerfolg insbesondere bei den Äschen im Engadin seit einigen Jahren zurückgeht. Die Palette an möglichen Ursachen ist gross. Welche Einflussfaktoren für einen allfälligen Bestandesrückgang verant-

lassenen Methoden gestaltet sich nicht einfach und bedarf eines hohen Aufwands. Nach hartem Ringen genehmigte Entnahmezahlen können in der Praxis meistens nicht umgesetzt werden. Es besteht die Sorge, dass eine geschützte Art schon kurz nach ihrer Rückkehr wieder ausgerottet werden soll. Solchen Bedenken sollte man mit Verständnis begegnen, wenn ein Interesse an Lösungen besteht.

Verhärtete Fronten vermeiden

Bisher wurde es in Österreich grösstenteils versäumt, ein vernünftiges Miteinander zu entwickeln. Das mag an Enttäuschungen der Akteure auf beiden Seiten liegen. Häufig werden sowohl die Interessen der Fischerei als auch die des Naturschutzes durch Wortführer vertreten, die im Streit um andere Prädatorenarten offensichtlich schon viele Federn lassen mussten. Im Grunde genommen geht es dann vielmehr um die Bewältigung vergangener Konflikte als um die erfolgreiche Entwicklung möglicher Kompromisse. Inzwischen sind hier die Fronten verhärtet. Auf der einen Seite werden illegale Tötungsmethoden entwickelt und auf der anderen Seite werden in der öffentlichen Meinung Bilder und Argumente verankert, die auch längerfristig eine zielführende Debatte erschweren. Sehr viel Energie fliesst in Rechtsstreitigkeiten zwischen Naturschutz- und Fischereiverbänden. Das ist sehr schade, denn diese Zeit und das Geld wären im Artenschutz oder der Bündelung der Kräfte zum Gewässerschutz wesentlich besser angelegt. Vor einer solchen Eskalation und einer Spirale der Mobilisierung mit immer drastischeren Meldungen und Kampagnen rät Clemens Ratschan dringend ab. Das verbaut einerseits den zivilisierten Umgang miteinander und andererseits zieht die Fischerei dabei angesichts der Kräfteverhältnisse oft den Kürzeren. Bei den Behörden führen in erster Linie gut erhobene Zahlen,

Fakten und sachliche Argumente zum Erfolg. In Österreich laufen derzeit Pilotprojekte, im Zuge derer Otter entnommen werden, und parallel dazu die Entwicklung der betroffenen Fischbestände beobachtet wird. Anhand dieser Ergebnisse sollen Regeln für einen «Dauerbetrieb» festgelegt werden. Das Comeback des Fischotter kann man zum Anlass nehmen, sich erst recht für den Schutz und Erhalt natürlicher und gesunder Wasserlebensräume einzusetzen. Doch wir können nicht mehr zurück zum von Menschen unbesiedelten Naturzustand voller Auenlandschaften und verloren gegangenen Lebensräumen mit einer vielfach höheren Tragfähigkeit. Das ist die heutige Realität, die alle Akteure akzeptieren müssen. Um daraus das Beste zu machen, braucht es einen kompromissfähigen Diskurs. ■

«Bei den Behörden führen in erster Linie gut erhobene Zahlen, Fakten und sachliche Argumente zum Erfolg.»

wortlich sind, wird aktuell im Rahmen einer breit angelegten Studie untersucht. Dabei wird auch die Rolle des Fischotter als mögliche Einflussgrösse auf den Äschenbestand im Oberengadin beleuchtet.

Wie reagiert die Bündner Fischereibasis auf den Otter?

Die Fischerbasis in Graubünden ist diesbezüglich sehr aufgeschlossen. Sie hat erkannt, dass der Fischotter auf gesunde Fischbestände angewiesen ist, um überleben

zu können. Damit steht er symbolisch für ein gemeinsames Ziel: möglichst natürliche und vielfältige Gewässerlebensräume. Mit dieser offenen Haltung versucht die Bündner Fischerbasis die Kräfte für den Schutz der Gewässer in Graubünden zu bündeln. Dies zeugt von fachlicher Weitsicht und politischem Fingerspitzengefühl. Denn wie Clemens Ratschan über seine Erfahrungen aus der Fischotter-Debatte in Österreich richtig mahnt: «Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte ...».

Überraschung! Beim Trübschenfischen an der Aare wird der Berner Christian Schläppi überrascht vom Fischotter.



Fotos: Clemens Ratschan | Christian Schläppi



S O M M E R

Badende Menschen, viele Boote auf dem See, Sonnenschein, heiße Tage und laue Nächte: Der Sommer ist da! Wenn sich die Wassertemperatur der 25 Grad Marke annähert oder diese gar übersteigt, ist es für den Hecht Zeit, sich abzukühlen. Entweder sucht er sich tiefere und kältere Wasserzonen auf, oder er setzt sich unter überhängende Bäume, Wurzeln oder sonstige Strukturen. Eine anspruchsvolle Fischerei bieten verwachsene Uferpartien mit Hechtunterständen. Präzise Würfe werden hier durch starke Bisse belohnt. Sind übrigens Enten oder Blesshühner

mit ihren jungen Küken unterwegs, sind Topwater-Köder jetzt ganz besonders fängig.

In den Hochsommermonaten lassen sich Hechte am besten in den frühen Morgen- und späten Abendstunden überlisten. In kleinen Gewässern mit starkem Pflanzenvorkommen ist oft der Abend am interessantesten, weil dann der Sauerstoffgehalt am höchsten ist. Doch auch wer frühmorgens am Spot ist, kann magische Momente am Wasser erleben: Einer meiner besten Hechtstage konnte ich Ende Juli letzten Jahres erleben.

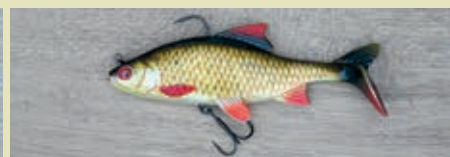
Mein Kollege und ich machten uns um 4 Uhr auf den Weg zum Boot und erreichten den Spot um 5 Uhr. An diesem Morgen konnten wir in weniger als einer Stunde drei stattliche Hechte landen. Einen Hecht während des Sonnenaufgangs zu drillen, wenn sich noch kein anderes Boot auf dem See befindet, ist eine ganz spezielle Erfahrung. Tagsüber lasse ich mich an grösseren Gewässern wie dem Vierwaldstätter-

Mit dem **Hecht** durchs Jahr

Die Hechtsaison hat vor kurzem begonnen und bereits steht der Sommer vor der Tür. Zwar kann man den Hecht fast das ganze Jahr hindurch befischen, doch sein Raubverhalten verändert sich stetig. Hechte sind Opportunisten und wechseln ihre Standorte und ihr Jagdverhalten entsprechend den Jahreszeiten. Robin Melliger berichtet über seine Erfahrungen durch die vier Jahreszeiten des Hechtfischens.

Text & Fotos: Robin Melliger

Melligers Topköder für den Sommerhecht: (v. l. n. r.) Gummifrosch am Offset-Haken, Pigshad-Gummifisch und der Fox Rage Replicant 55 Gramm im Rotaugen-Rotfeder-Dekor.



see im Sommer gerne auf dem See treiben. Wenn der Wind bläst, benutze ich meinen Driftsack, um die Driftgeschwindigkeit zu reduzieren. Mit einem E-Motor lässt sich die Drift bei Bedarf auch abbremesen oder künstlich herstellen. So lässt sich eine grosse Wasserfläche abfischen. Die Hechte sind über das ganze Freiwasser verteilt und schießen auch gerne aus einem Tiefenunterschied von zehn Metern

zum Köder hoch, den ich auf 3 bis 6 Metern präsentiere. Dabei kommen bei mir oft Westin- oder Stucki-Gummis in 16 cm oder 21 cm Länge oder ähnliche Köder zum Einsatz. Montiert werden die Gummis an 25 bis 35 Gramm Jighaken. An sonnigen Tagen fische ich natürliche und dunklere Farben wie Dunkelgrau, ein tiefes Blau oder Dunkelgrün. Kurz vor einem Gewitter, wenn der Himmel von schwarzen Wol-

ken überzogen ist, kommen Köder im grellen Dekor zum Einsatz. In beiden Fällen entsteht ein für den Hecht gut sichtbarer Kontrast.

Wenn man im Sommer einen Hecht wieder freilassen will, ist zu beachten, den Fisch nicht zu lange an der Luft zu halten und umgehend zurückzusetzen. Der niedrige Sauerstoffgehalt des Wassers erschwert die Erholung nach einem langen Kampf beträchtlich.



Die Herbstfavoriten (v. l. n. r.):
Savage Gear Line Thru Trout,
Oberflächenköder Whopper
Plopper von River2Sea und der
Lucky Craft Pointer im Egli-Dekor.

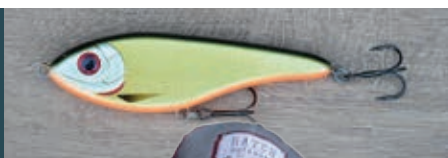


Wenn die Wassertemperaturen wieder unter die 20 Grad Marke fallen, fressen sich die Hechte einen Winterspeck an für die folgenden kälteren Tage. Da der Herbst oft noch viel Sturm und Unwetter mit sich bringt, durchmischen sich die Wasserschichten, das ganze Gewässer wird auf den Kopf gestellt. Die durch den Som-

Wenn der See nach dem Herbst nun definitiv an Temperatur einbüsst, verlangsamt sich der Stoffwechsel der Hechte. Sie werden träger und teilen sich die Energie besser auf. Denn nur so können sie gut überwintern. Der Verdauungsprozess bei üppiger Beute kann bei Wassertemperaturen unter 10 Grad bis zu einer Woche dauern. Hechte nehmen in dieser Zeit also weniger Nahrung auf, aber lassen sich durch auffällige Köder den-

noch reizen. Dies bedeutet für uns Fischer, dass wir mit grossen und eher langsam geführten Ködern am ehesten Erfolg verzeichnen werden. Bei kalten Bedingungen suche ich mir steil abfallende Kanten in Ufernähe und tiefere Freiwasserzonen aus, wo sich der Hecht vermehrt noch aufhält. Der Köder fällt bei mir im Winter oft gross aus, also ab 20 cm aufwärts, denn für den Hecht muss sich der Angriff lohnen. Ich konnte vom Boot wie auch vom Ufer aus

wirklich schöne Winterhechte fangen. Meinem Kollegen Dominik Bosshard gelang es im Spätwinter, seine Bestmarke auf imposante 112 cm hochzuschrauben. Mit einem grossen Westingummi am 30 Gramm Jigkopf konnte er diesen wunderschönen Fisch an einem kalten Winternachmittag vom Ufer aus überlisten. Ebenfalls lohnt sich die pelagische Fischerei auf Winterräuber im Freiwasser. Beim pelagischen Fischen versucht man, einem übers Echolot ge-



Robins Frühlings-Favoriten (v. l. n. r.):
Jerkbait von Strike Pro, Twitchbait
Rudra Suspensing von OSP und
Keitech-Gummifisch am Offset-Haken.



Der Frühling ist eine blühende Zeit und das langersehnte Fischen auf Hecht ist ein unbestrittener Höhepunkt im Fischerjahr. Der Startschuss dazu ist an den meisten Schweizer Gewässern der 1. Mai. In der Laichzeit, die meistens im April stattfindet, war der Energieverbrauch der Hechte sehr hoch und verlangte den Tieren einiges ab. Nun müssen sie sich zu neuen

mer stabile Sprungschicht löst sich auf und die Fische verteilen sich phasenweise fast über das ganze Gewässer. Eine durchaus vielseitige Zeit, um dem Hecht nachzustellen, ob im Freiwasser oder an den Uferzonen. Die Hechte bevorzugen jetzt grössere Beute, gerne auch direkt an der Oberfläche. Dies bringt eine meiner favorisierten Angeltechniken ins Spiel. Die Oberflächenangelei ist im Herbst eine sehr effektive Art, den Köder zu präsentieren. Ich habe in den Herbst-

monaten in kleinen sowie in grossen Seen mit Stickbaits und Ähnlichem wahre Sternstunden am Wasser erleben dürfen. An einem kleineren See konnte ich mit dem Stickbait an einem Herbsttag gleich mehrere schöne Hechte fangen; der Fisch auf dem Bild mass beachtliche 89 cm. Die explosive Attacke auf einen auf der Oberfläche geführten Stickbait ist etwas vom Aufregendsten, das unsere Fischerei zu bieten hat! Im Freiwasser ist jetzt die Zeit für wirklich grosse

Gummifische. Auch der tote Köderfisch ist nicht zu verachten: Mit einem Segelzapfen lässt sich dieser von der Tiefe über die Kante in die flache Uferzone treiben. Vom Ufer aus empfehlen sich abfallende Kanten, Sandbänke und generell Bereiche, wo sich viel Futterfisch aufhält. Futterfische sind übrigens immer ein guter Indikator für die Ködergrösse: Ist ein Jungfisch-Schwarm vor Ort, muss der Köder nicht allzu gross ausfallen.



Für den Winter (v. l. n. r.): Der Prorex Classic Shad von Daiwa, der Shad Teez von Westin und der Biwaa Divinator.

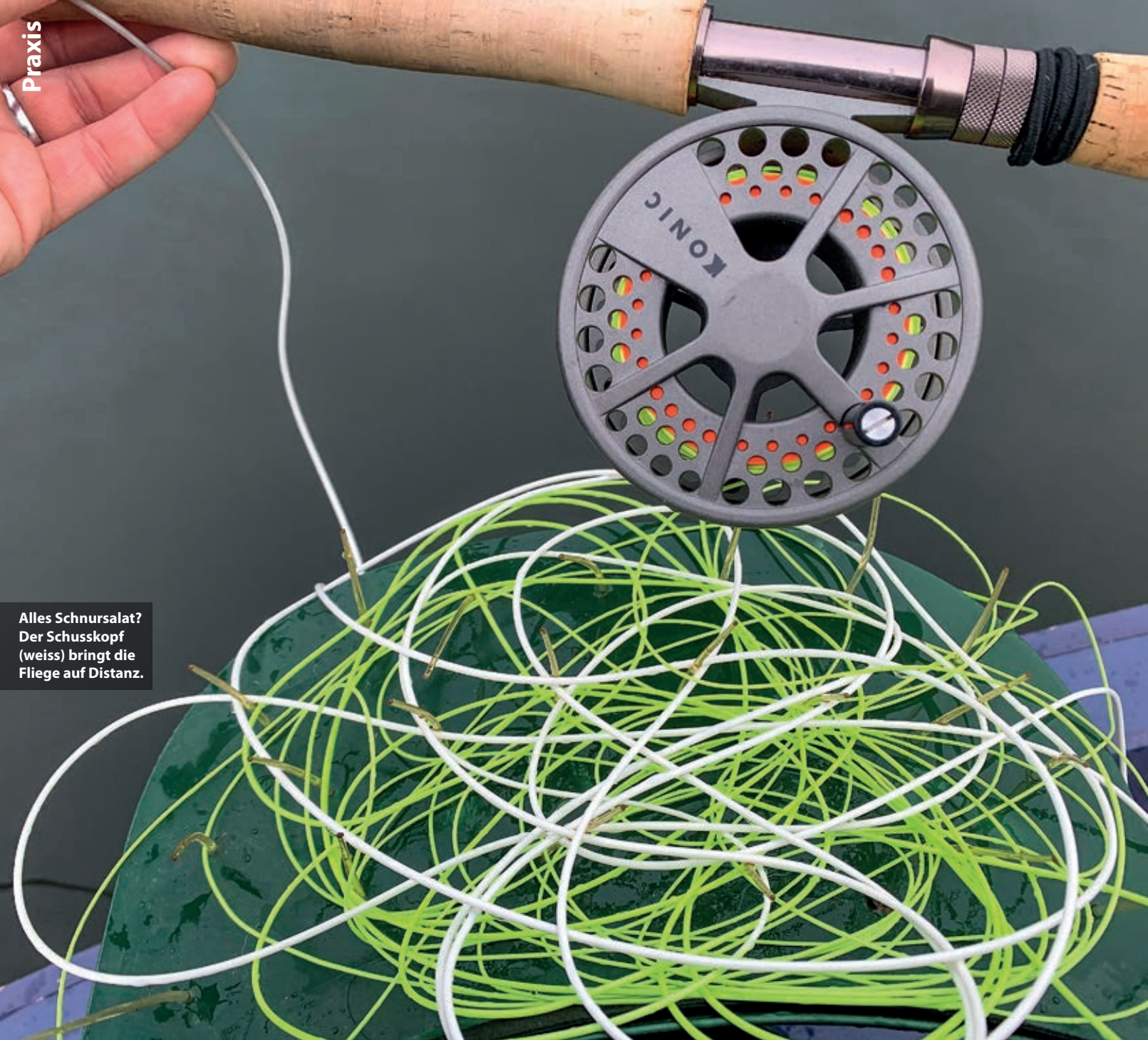
orteten Fisch eine Beute im unmittelbaren Sichtfeld zu präsentieren. Dies geschieht meistens vertikal, direkt unter dem Boot. Im Januar dieses Jahres konnte ich so bei Minustemperaturen einen stattlichen 96er-Hecht erbeuten. Es zeigt sich also, dass sich der Versuch auch bei unangenehmen Bedingungen durchaus lohnen kann.



Kräften fressen. Oft rauben Hechte nach dem Laichen in unmittelbarer Nähe ihrer Laichgebiete in den Flachwasserzonen. Ab einer Wassertemperatur von 12 bis 14 Grad fahren die Fische den Stoffwechsel richtig hoch und beginnen, ausgiebig zu jagen. In den Frühlingsmonaten lohnt sich also ein Angriff entlang der Krautfelder und abfallenden Kanten. Twitchbaits und Jerkbaits sind über den noch nicht voll entwickelten Krautfeldern äusserst effektiv. In den Frühlingsmonaten verwende ich gerne

Köder im Hechtdekor, da sich grosse Fische oft mit den kleineren Hechten in den Flachwasserzonen nahe beieinander aufhalten und bekanntermassen Kannibalen sind. Wenn das Wasser warm genug ist oder andernfalls mit Wathosen lassen sich interessante Stellen gut zu Fuss erkunden. Wenn der Wind nach lang anhaltender Windstille wieder aufdreht, habe ich ebenfalls gute Erfahrungen gemacht. Der Wind bläst jetzt das Wasser und die Nahrung in eine Bucht oder an eine Seeseite und

die Futterfische und mit ihnen auch die Hechte folgen. Sehr gute Köder sind jetzt kleinere Gummifische, Löffel oder Spintails. Für den Versuch mit der Fliegenrute ist die Zeit nach der Hechteröffnung ebenfalls ideal. Auch grosse Hechte stehen jetzt in den Flachwasserzonen und langsam geführte Streamer sind besonders erfolgversprechend. Im Mai konnte ich einige meiner grössten Hechte fangen und ich freue mich immer wieder nach der Winterpause auf den ersten Hechtwurf der Saison. ■



Alles Schnursalat?
Der Schusskopf
(weiss) bringt die
Fliege auf Distanz.

Schnurkunde Teil 2

Schussköpfe & Sinkschnüre

In der letzten Ausgabe von «Petri-Heil» haben wir uns dem Thema Einhandfliegenschnüre gewidmet. Zu diesen gehören auch Schussköpfe und Sinkschnüre, die wir in diesem Artikel unter die Lupe nehmen.

Text & Fotos:
Daniela und Mauro Misteli

Die Möglichkeiten bei der Fischerei mit der Fliegenrute haben sich in den letzten Jahrzehnten stark entwickelt. Die Zeiten, als die Fliegenrute nur mit der Trocken- und Nassfischerei am Forellenfluss in Verbindung gebracht wurde, sind längst vorbei. Egal ob im Süß- oder Salzwasser, im Fluss oder See, ob auf Mako-Haie oder Karpfen – alles ist möglich geworden. Dies verdanken wir den vielfältigen Neuentwicklungen bei Ködern und Gerät. Dabei spielen Schussköpfe und Sinkschnüre eine zentrale Rolle. Für die bei uns ungebrochen populäre Fischerei auf Egli und Hecht bieten Schussköpfe erhebliche Vorteile. Sie sind in allen Situationen ideal, wo die Fliege mit möglichst wenigen Leerwürfen so weit wie möglich geworfen werden soll. Sinkende Schnüre ermöglichen es uns, Streamer oder Nymphen deutlich tiefer anzubieten als mit einer herkömmlichen Schwimmschnur. So kann man zum Beispiel fast die gesamte Saison durch mit der Fliege erfolgreich auf Hecht fischen, nicht nur in den Tagen rund um die Eröffnung, wo man sie noch im Flachwasser vermutet.

Was ist ein Schusskopf?

Der Aufbau eines Schusskopfs ist mit einer WF-Schnur (WF = Weight Forward) zu vergleichen, auch er besteht aus einem

Kopf, verbunden mit einer Runningline. Eine bestimmte Länge ist nicht vorgegeben, jedoch sind handelsübliche Schussköpfe zwischen 8 bis 12 Meter lang. Der Unterschied zur klassischen WF-Schnur liegt im Gewicht, welches in der Regel mindestens eine Schnurklasse höher ist. Dies bewirkt, dass sich die Rute schneller auflädt und man nach zwei bis drei Leerwürfen den «Kopf schießen» lässt – da-

her auch der Name. Im Gegensatz zu einer normalen Fliegenschnur, welche sich delikat präsentieren und kontrollieren lässt, fühlen sich Schussköpfe eher plump an. Beim Streamerfischen spielt dies in den meisten Fällen jedoch keine Rolle. Und wenn eine Nympe oder Trockenfliege bei windigen Verhältnissen am Bergsee auf Distanz soll, kann ein Schusskopf wahre Wunder bewirken.

Auch wenn er komisch aussieht: Der Schnurkorb ist beim Werfen auf Distanz ein willkommenes Hilfsmittel.



Verschiedene Arten Schussköpfe

Schussköpfe gibt es in verschiedensten Ausführungen; die klassische Form ist von der Runningline getrennt und wird mit Schlaufen versehen. Dadurch kann man mehrere Schussköpfe mit ans Wasser nehmen, um schnell und unkompliziert durch einfaches Einschlaufen auf unterschiedlichste Situationen zu reagieren. Doch jeder, der bereits solche Schusskopfsysteme verwendet hat, kennt den grossen Nachteil. Die Schlaufenverbindung will nicht so sauber durch die Ringe gleiten, wie wir es uns von einer normalen Fliegenschnur gewöhnt sind. Deshalb sind mittlerweile viele Schussköpfe für die Einhandrute als «integrated», also integriert erhältlich. Das bedeutet, der

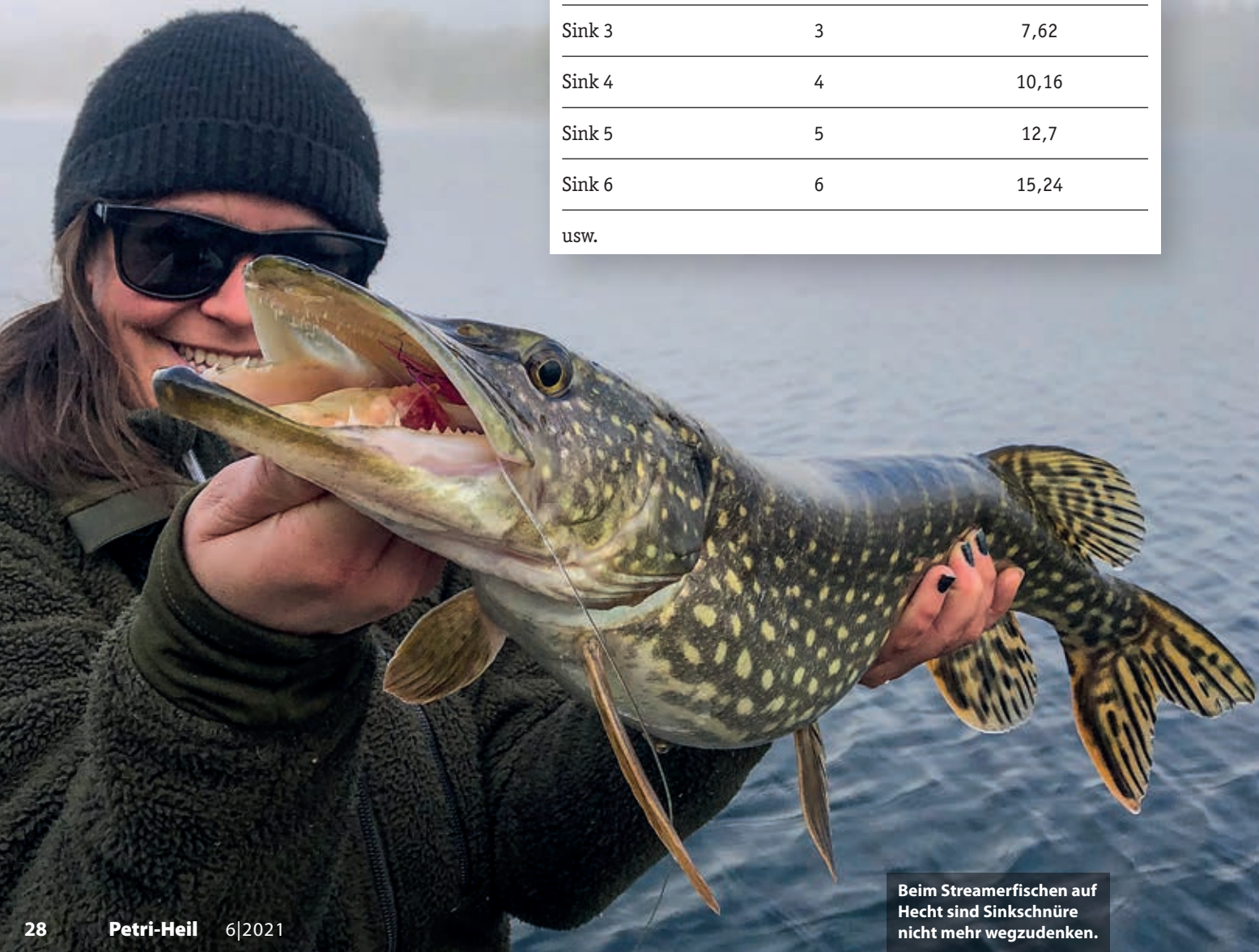
Schusskopf und die Runningline sind direkt verbunden, ohne spürbaren Übergang. So gibt es keinen Stau mehr in den Ringen und das Werfen wird deutlich angenehmer.

Sinkschnüre

Vor wenigen Jahrzehnten beschränkte sich die Fliegenfischerei noch auf die Wasseroberfläche oder den Bereich knapp darunter. Mit sinkenden Fliegen-

schnüren wurde auch ein tieferer Bereich unserer Gewässer für die Fliege zugänglich. Dies wurde mit Beimischung von Blei oder Wolfram (Tungsten) im Kunststoff der Schnüre erreicht. Die Hersteller kennzeichnen diese Schnüre mit entsprechenden Sinkraten. Die Sinkrate sagt aus, wie viele Inches pro Sekunde (IPS) die Schnur im stehenden Wasser absinkt. Langsam sinkende Schnüre werden oft als Hoover oder Intermediate bezeichnet, die restlichen mit entsprechender Inch-Anga-

SINKRATE		
Sinkrate	Inches pro Sekunde	Zentimeter pro Sekunde
Hoover	0,5 - 1	1,27 - 2,54
Intermediate	1 - 2	2,54 - 5,1
Sink 3	3	7,62
Sink 4	4	10,16
Sink 5	5	12,7
Sink 6	6	15,24
usw.		



Beim Streamerfischen auf Hecht sind Sinkschnüre nicht mehr wegzudenken.

Schussköpfe sind ideal, um grosse Wasserflächen abzufischen.



«ST», «WF», «Hover», «S1» ... Die Abkürzungen und Begriffe auf Schnurverpackungen sind nicht auf Anhieb verständlich.

be. Eine Sink 6 sinkt somit 6 Inches pro Sekunde. Ein Inch entspricht 2,54 cm, diese Schnur sinkt also um 15,24 cm pro Sekunde. Eine detailliertere Übersicht findet sich im Kasten links.

Wie man sieht, ist mit diesen Sinkraten, bei entsprechend langer Absinkphase, auch ein Fischen in grösserer Tiefe möglich. Gerade in unseren tiefen, strukturreichen Gewässern haben sich unzählige neue Möglichkeiten ergeben. Schnüre mit schwimmender Runningline und sinkendem Kopf sind nach wie vor am weitesten verbreitet, es gibt sie aber auch

als durchgehend sinkend oder sogar abgestuft in verschiedenen Sinkraten. Die Hersteller übertreffen sich mit immer raffinierteren Produkten. Um beim Kauf einer Sinkschnur den Überblick zu behalten, müssen wir die Angaben auf der Verpackung beachten, welche in der Regel abgekürzt werden. Neben der Schnurklasse wird hier auch die Art der Sinkschnur angegeben. WF-7-F/I steht beispielsweise für Weight Forward, #7, Floating/Intermediate. Der Aufbau der Schnur wird immer von hinten nach vorne angegeben. Somit kaufen wir hier eine Schnurklasse 7 mit schwimmender Runningline und intermediate Spitze. Den Kombinationen sind keine Grenzen mehr gesetzt, es gibt sogar Schnüre mit Sink 4 Runningline, Sink 6 Kopf und einer Intermediate Spitze. Die Abkürzung dafür wäre dann S4/S6/I.

Nützliches Hilfsmittel

Beim Fliegenfischen mit den genannten Schnüren empfiehlt es sich sehr, mit einem Schnurkorb zu fischen. Beim «Schieszen-Lassen» hat man deutlich weniger Ärger, da sich die Schnur nicht überall verfängt. Egal, ob am Ufer, watend oder vom Boot aus, überall profitieren wir vom Schnurkorb, auch wenn er doof aussieht. Denn es findet sich immer ein Ast, Stein, Feumer oder eine Jacke, wo die Schnur hängen bleiben kann. Sobald Sinkschnüre beim Waten zum Einsatz kommen, ist ein Fischen ohne Schnurkorb sowieso kaum mehr möglich. Die eingestrippte Schnur sinkt ab und der nächste Wurf ist nur noch mit einem grossen Kraftaufwand möglich, da die abgesunkene Schnur förmlich aus dem Wasser gerissen werden muss. ■

START FISCHEREI-SAISON AM 12. JUNI 2021

FISCHERERLEBNISSE FÜR JEDEN GESCHMACK

- Drei traumhafte Bergseen
- Familienfischen und Fischerkurse
- Fischer-Package inkl. Gondelbahn
- Fischputzstation
- Patent- und 24 h Köderautomat
- Ruderboot zu mieten

www.melchsee-frutt.ch

FISCHER-HIT
AB
CHF 315.-



melchsee
frutt
Bergsee-Fischen

GUMMIFISCHE vs. CREATUREBAITS für Eglifang

Gummiköder gehören fix in die allermeisten Köderboxen, vor allem wenn es auf Egli geht. Doch gibt es bei Gummiködern Unterschiede und verschiedene Einsatzgebiete. In diesem Bericht erklärt Dir Ivan Valetny die Vor- und Nachteile von Gummifischen und Creaturebaits fürs Eglifischen.

Text: Ivan Valetny

Gummifische

Beim Wort Gummiköder denkt man zuerst an einen Gummifisch am Jigkopf. Das ist auch die am häufigsten verwendete Variante dieser Köderart. In der Regel imitiert ein Gummifisch, wie es der Name bereits sagt, einen Fisch. Wenn nun also viele Brutfische vorhanden sind und sich die Egli auf diese Futterquelle einstellen, kann man mit einem Gummifisch am Jigkopf viele Egli überlisten.

Mit einem Gummifisch am Jig kann man erfolgreich das Mittelwasser und den Grundbereich nach raubenden Egli absuchen. Man hat kaum Verhedderungen und sucht eine Gewässerfläche effizient in verschiedenen Tiefen ab. Man kann konsequent am Grund mit kurzen Sprüngen die eher trägeren Egli reizen oder im Mittelwasser mit wilden Sprüngen und langen Absinkphasen auf die aktiveren Egli fischen. So kann man sich der Tagesform der Egli gut anpassen.

Es gibt aber auch Gummifische ohne Schaufelschwanz, die ein Fischchen imitieren sollen. Diese Pintails oder V-Schwänze funktionieren gut an einem Dropshot-Rig. So kann man ein sterbendes Fischchen fast auf der Stelle präsentieren und die Egli zum Biss verleiten.

Kleine Gummifische mit Schaufelschwanz können aber auch erfolgreich an Montagen wie einer Gambe/Hegene verwendet werden, welche einen kleinen Schwarm Fische imitieren soll und zusätzlich den Futterneid der Egli anstachelt. So oder so ist der Gummifisch ein erfolgreicher und vielseitig einsetzbarer Köder, der die Fischerei auf Egli nachhaltig bereichert hat.

Foto: André Suter

Creaturebaits

Die Bezeichnung «Creature» (auf Deutsch: Kreatur) bezieht sich auf alles, was nicht einen Fisch, den klassischen Köder zum Raubfischangeln, imitieren soll. Ursprünglich waren die ersten Creaturebaits Gummikrebse und Twister. Mittlerweile zählen aber auch Larven und Shrimpimitate zu gängigen Creaturebaits. Der Twister imitiert eher einen Wurm und zeichnet sich durch besondere Druckwellen aus. Im Frühling, wenn noch kaum Kleinfische anzutreffen sind, ernähren sich die Egli gerne von verschiedenen Insektenlarven und Krebsen. Eine Libellenlarve oder Maifliegenlarve bietet dem Egli eine leichte Beute und kommt im Frühling häufig in Grundnähe vor. Dann lohnt es sich, einen entsprechenden Creaturebait anzubieten. Da solche Insektenlarven und Krebse eher langsam unterwegs sind, bieten sich hier auch langsame

Montagen wie das Carolina-Rig, Texas-Rig, Seitenarm-Rig und Dropshot-Rig an. So ist der Köder in Grundnähe, aber nicht so schnell unterwegs wie ein Gummifisch am Jig. Vor allem die grossen Egli lassen sich gerne Zeit beim Begutachten der Köder und halten sich gerne in Grundnähe auf. Das ist ein weiterer Grund, um einen entsprechenden Creaturebait am Grund anzubieten. Oft sind aber Krebsimitate etwas voluminöser und schrecken die Egli ab, da sie eher auf Insektenlarven eingestellt sind. Durch die Krebspest sind auch viele einheimische Krebse verschwunden und die Bestände dementsprechend gesunken.

Creaturebaits können auch an einem Jig angeboten werden, beispielsweise ein Krebs an einem Standup-Jig. Meistens sind solche Creaturebaits und Jigkombinationen aber eher weniger fängig. Das Hauptspielfeld für Creaturebaits sind

klar die verschiedenen Rigs. Als Haken werden primär Offsethaken oder die Nosehookedvariante am Dropshot-Rig verwendet. Das Carolina-Rig und das Texas-Rig sind für Creaturebaits klar die Hauptmontagen.

Aber auch eine Gambe/Hegene mit kleinen Twistern beschert Fischern seit Jahrzehnten gute Fänge. Auch das Laufblei mit Twister hat bereits vor dem Einzug der amerikanischen Rig-Varianten Fisch auf Fisch gebracht. So oder so sind Creaturebaits eine wertvolle Bereicherung für die Fischerei auf Egli und ermöglichen neue Varianten. ■

**Shads und Pintails am Jig,
Creaturebaits am Offsethaken
und nosehooked angeboten.**



Faktenwissen statt Rätselraten

Wie Zander wirklich ticken

Der Zander gibt uns immer wieder Rätsel auf. Doch verschiedene Studien brachten interessante Daten und Fakten zum Zander ans Licht. Dr. Wolfgang Schulte, Biologe und Fischer, verrät Dir, wie Zander wirklich ticken und wie Du mit diesem Wissen mehr Fische fangen kannst.

Text & Fotos: Dr. Wolfgang Schulte

Schon vor vielen Jahren warf ich am Rheinufer meine Spinnrute aus. Am Ende des Stahlvorfachs rotierte damals nicht selten ein Spinnerblatt. So auch an jenem Abend Ende der 1990er-Jahre: Ich kurbelte einen Mepps-5-Kupfer durch die angetrübten Fluten und spürte mit einem Mal den ersehnten Ruck in der Rute. Es dauerte nicht lange und mein bis dato wahrscheinlich grösster Rheinzander kam bockend zur Wasseroberfläche. Sein Kopf war massig, der Fisch hatte gewaltige Dimensionen. Doch dann passierte das Unfassbare: Der seitlich im Maul gehakte Kapitale wälzte sich – und der

Drilling schlitzte aus. Sekunden später war der Fisch auf Nimmerwiedersehen im Rhein verschwunden. Seit diesem Tag sehe ich Zander mit anderen Augen. Und meine Faszination für diese, sicherlich auch aus kulinarischer Sicht, herausragende Fischart, dauert bis heute an. Grund genug, hier einmal eine Reihe von teils neueren Daten und Fakten rund um den Zander vorzustellen, die für das moderne Zanderfischen durchaus von Bedeutung sind.

Zander mögen einen harten Untergrund und haben bei Sonnenschein gerne ein Dach über dem Kopf – doch neben diesem altbekannten Wissen gibt es auch neue Erkenntnisse.



Wachstum und Wärmetoleranz des Zanders

Der Zander ist der grösste im Süßwasser lebende Barschartige Europas und erreicht eine Körperlänge von maximal 130 Zentimetern (max. 19 Kilogramm). Ein 1990 in Deutschland gefangenes Exemplar soll 18,6 Kilogramm gewogen haben, aber leider fehlen alle weiteren Daten. In der «Petri-Heil»-Hitparade

führt ein Zander von 106 cm und 22 Pfund, gefangen 2019 im Neuenburgersee von Dzevad Sadikovic. Knapp dahinter folgt ein Zander von 104 cm und 23 Pfund, gefangen 2016 im Lago Maggiore von Jürg Scherrer. Zander sind wärmeliebende und schnell wachsende Fische. Deshalb beliefern derzeit vor allem zentralasiatische und nordafrikanische Länder den Weltmarkt mit Aquakultur-Zanderfilets. Wer bei

der Herkunft genauer hinschaut, findet oft Angaben wie «Netzabfischung aus stehenden Gewässern in Kasachstan». Im Rahmen der Aquakultur fand man heraus, dass Zander bei einer Wassertemperatur von rund 24 Grad Celsius unter optimaler Futterausnutzung am besten abwachsen. Da verwundert es auch nicht, dass zum Beispiel im Rhein bei extremem Niedrigwasser und Wassertemperaturen von 26 oder 27 Grad Celsius vor allem mit Wobblern und Gummifischen zahlreiche Zander gefangen werden. Erkenntnis: Auch bei sommerlich-hohen Wassertemperaturen lohnt der

Gang ans Zandergewässer, vor allem in der Dämmerung und nachts!

Wie schnell wachsen Zander?

Einschlägige Tabellen geben uns grobe Hinweise zum Verhältnis «Alter-Länge-Gewicht» (siehe Kasten «Zander-Grösstentabelle»). Die Realität sieht bisweilen aber etwas anders aus. Denn neben diversen anderen Parametern spielen auch Nahrungsangebot und Fressverhalten eine Rolle: Je früher ein Jungzander von der anfänglichen Kleintier-Kost zu einer vorwiegend fischfressenden Lebensweise (inklusive Kannibalismus) übergeht, desto rasanter ist sein Wachstum. Belege lieferte wiederum die Aquakultur. Dort fiel nämlich auf, dass einzelne Fische im Aufzuchtbecken inmitten ihrer normalgrossen Jahrgangskollegen

plötzlich enorm abwuchsen. Den Grössenvorsprung dieser Kannibalen holten die anderen Individuen in späteren Jahren nicht mehr auf!

Erkenntnis: Es ist also gut möglich, dass in Naturgewässern, in denen nur mittel-grosse Zander gefangen wurden, auch der eine oder andere Kapitale herum-schwimmt. Diese Exemplare haben schon als Jungfische den Grundstein für die späteren Bodymasse gelegt.

Fressen Zander wirklich mit Vorliebe kleine Fische?

In der Literatur findet man immer wieder den Hinweis, dass der Zander «bedingt durch sein relativ kleines Maul» eine Vorliebe für kleine Fische habe. Dies mag in der warmen Jahreszeit örtlich sicher zutreffen. Aber bereits als

Jungfische vertilgen Zander bisweilen überraschend grosse Beute. Daher passiert es beim Spinnfischen immer wieder, dass rund 20 Zentimeter messende Jungzander sogar Wobbler und Gummifische angreifen, die mehr als die Hälfte ihrer eigenen Körperlänge ausmachen!

Für den Rhein bei Bonn ergaben von mir durchgeführte Magenkontrollen bei 48 adulten, zwischen 2017 und 2020 entnommenen Zandern Folgendes: Bei gut einem Drittel der Fische war der Magen leer. In den Mägen der übrigen Zander fanden sich meist Schwarzmeergrundeln (teils mehrere Exemplare; Länge 5 bis 12 cm). Weissfischbrut wurde nur einmal nachgewiesen. In den Mägen von Zandern (68 cm, 71 cm), die in den Monaten November und Januar entnommen wurden, fanden sich relativ grosse Beutefische: Ein Schuppenkarpfen

Wolfgang Schulte mit einem Grosszander (101 cm), der 2006 auf einen Wobbler biss.



(15 cm), eine Nase (26 cm) und ein Brachsmen (28 cm). Erkenntnis: Diese Beobachtungen machen deutlich, dass Zander, besonders in der kalten Jahreszeit, auch relativ grosse Beutefische fressen. Kein Wunder, dass in diesem Zeitraum nicht selten Kunstköder attackiert werden, die rund 15 Zentimeter messen.



Wie gut erkennen Zander unsere Köder?

Seit jeher sind die «Restlicht verstärken- den Glasaugen» in der Zanderliteratur ein Thema. In der Tat hat der Zander wegen seiner ausgezeichneten Sehfähigkeit bei extrem schwachen Lichtverhältnissen und bei steigender Wassertrübung

anderen Raubfischen gegenüber einen grossen Vorteil. Dies liegt vor allem am «Tapetum lucidum», einer Zellschicht, die man auch in den Augen vieler anderer nachtaktiver Tiere findet. Beim Zander

Kopfstudie: Untersuchungen zum Aufbau und zum Sehvermögen des Zanderauges lieferten hochinteressante Ergebnisse zum Farbsehvermögen.

hat diese Schicht besondere Ausmasse und findet sich in allen Teilen des Auges. 2009 wurde die Empfindlichkeit der Fotorezeptoren von Zandern auch im Hinblick auf verschiedene Lichtspektren untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass das Zanderauge über Stäbchen mit einem Absorptionsmaximum von ca. 530 Nanometer (1 Nanometer = 1 Millionstel Millimeter) und zwei Zapfentypen mit Absorptionsmaxima von 530 und 603 Nanometer verfügt. Was das bedeuten soll? Ganz einfach: Zander können Grün- und Gelbtöne besonders gut wahrnehmen! Tatsächlich wurden von meinen 48 Rheinzandern rund 71 Prozent vornehmlich nachts mit UV-aktiven, grün-gelben Wobblern/ Gummifischen gefangen. Das Gros dieser Wobbler verfügte zudem über einen orangen Bauch. Erkenntnis: Für das nächtliche Spinnfischen mit Wobblern und Gummifischen oder tagsüber bei starker Wassertrübung, sind Grün- und Gelbtöne eine sichere Bank. Und: Vorsicht mit der Kopflampe! Nie nachts in Richtung des Spots leuchten.

ZANDER-GRÖSSENTABELLE

Das maximal erreichbare Gewicht des Zanders dürfte bei rund 20 Kilogramm liegen. Doch wie schwer ist ein Zander bei welcher Grösse? Wir haben mehrere hundert Fangmeldungen aus verschiedenen Gewässern zusammengetragen und Durchschnittswerte ermittelt.

Alter	Länge	Gewicht
1 Jahr	20 cm	150 g
2 Jahre	36 cm	500 g
3 Jahre	45 cm	750 g
5 Jahre	60 cm	1600 g
7 Jahre	70 cm	3200 g
9 Jahre	80 cm	5000 g
11 Jahre	86 cm	6600 g
13 Jahre	92 cm	7400 g
15 Jahre	95 cm	8700 g
20 Jahre	106 cm	12 500 g
25 Jahre	120 cm	17 000 g

Ist das Hörvermögen des Zanders relevant?

Unter Wasser breitet sich der Schall bis zu fünfmal schneller aus als in der Luft. Dass Fische gut hören, ist daher kein Wunder. Der Zander besitzt dafür zwei





Grün-gelbe Kunstköder wie dieser UV-aktive, flach laufende Bomber-Wobbler (Länge: 8,9 cm, Farbe: Fire Tiger Bass) werden in der Dunkelheit und im trüben Wasser vom Zander besonders gut wahrgenommen. Das haben Untersuchungen gezeigt.



Der Rapala Shadow Rap (Länge: 11 Zentimeter in den Farben: Perch, Blue Gost, Live Roach) ist beim Zanderfischen ebenfalls eine Bank. Er fängt nicht nur nachts, sondern auch bei etwas mehr Licht. Eine naturnahe Farbgebung (hier: Egli, Läugel, Weissfisch) ist dann oft die richtige Wahl.

vordere Schwimmblasenhörner, die ähnlich wie das Labyrinth-System unserer Ohren funktionieren.

Während das Seitenlinienorgan auf das Vibrieren eines Spinnköders reagiert, kann der Raubfisch das Geräusch eines rasselnden Wobblers ebenfalls orten. Damit sind wir bei der Streitfrage, ob «laute» oder «leise» Kunstköder (ohne Rassel) beim Zanderfischen besser fangen. Dazu kann ich sagen, dass 87,5 Prozent der von mir untersuchten Zander, die auf einen Wobbler bissen, mit einem Rassel-Wobbler überlistet wurden!

Erkenntnis: Wer sich zum Beispiel auf knirschendem Kies nachts unachtsam bewegt, riskiert, dass er zumindest im nahen Umfeld seine Zielfische vergault.

Das ewige Hotspot-Roulette: Wann und wo?

Generell gilt, dass Zander grosse, angestrübte Gewässer mit mehreren Metern

Tiefe bevorzugen. Mittlerweile gibt es eine Reihe von Untersuchungen zum Verhalten markierter und mit Sendern ausgerüsteten Zandern.

Typische Standplätze in Seen sind demnach Scharkanten und Unterwasserberge; in Kanälen tiefe Bereiche an Spundwänden und Schilfkanten.

In Flüssen und Strömen halten sich Zander tagsüber meist neben der Hauptströmung in tiefen, ruhigen Rinnen sowie im Bereich anderer Ausspülungen auf. Dies ändert sich in stehenden und fliessenden Gewässern jedoch mit zunehmender Dunkelheit. Oftmals jagen Zander dann in flachen Uferbereichen oder an Steinpackungen und Buhnen – und das nahezu ganzjährig. Je dunkler es wird, desto flachere Bereiche suchen sie auf!

Nicht selten lauern sie zudem an Strömungskanten. Bei Hochwasser werden meist ufernahe, ruhige Standplätze, zum Beispiel im Bereich von Kehrwassern, eingenommen. Hotspots sind dann strömungsarme Uferbereiche an Rampen,

Anlegern und Buhnen, ferner Buchten, Altarme, Häfen und Hafeneinfahrten.

Und an frostfreien Tagen ist das Spinnfischen auf Zander vor allem in den Abend- und Nachtstunden produktiv, an kalten Tagen oder bei Frost eher die Mittagszeit (12 bis 15 Uhr). Gut gefangen wird oftmals im Juni nach der Laichzeit und im Zeitraum September bis Januar. Grosse Exemplare werden häufig in der kalten Jahreszeit gelandet. Heisser Tipp: Insbesondere Kanten im Bereich von tiefen Rinnen und Senken sind Grosszander-Topspots.

Erkenntnis: Fangstellen und Fangzeiten ändern sich beständig im Gang der Jahreszeiten, im Hinblick auf Wetter- und

Hochwasserperioden sowie im Tagesgang (Hell-Dunkel-Zyklus). Kontinuierlich erfolgreiches Zanderfischen ist daher meist keine leichte Übung, sondern eine Mischung aus Faktenwissen, Beharrlichkeit und Intuition.

Gibt es eigentlich auch typisches Zanderwetter?

Gemeint sind deutlich ansteigende Fangquoten bei bestimmten Wetter- und Luftdruckverhältnissen. Folgt man den Überlegungen des Fischers und Sporttauchers Hans Kathmann, dann kann man trotz einkammriger Zander-Schwimmlase das Thema «Luftdruck» getrost ad acta legen. Dagegen gehen bei warmen, windstillen Wetterlagen in Angler-Netzwerken und Angelshops signifikant häufig Fangmeldungen ein.

Erkenntnis: Ich bin mir sicher, dass windstilles, (schwül-)warmes Wetter und milde Herbst-/Wintertage die Fangquoten beim Zanderfischen kurzfristig deutlich ansteigen lassen.

Köder für Grosszander

65 Prozent der gemeldeten Zander-Riesen aus Strömen, Flüssen und Seen wurden mit Kunstködern gefangen (46 Prozent auf Gummifisch, 6,7 Prozent auf Wobbler, der verbleibende kleine Rest auf Twister und Blinker). 35 Prozent der Meterzander nahmen Naturköder (28 Prozent Köfi und Fischfetzen, 7 Prozent Tauwurm, Wurm- und Madenbündel).

Keine Regel ohne Ausnahme

Mitte der 2000er-Jahre kamen Fischkundler zu dem Ergebnis, dass Zander bei grellen Lichtverhältnissen und klarem Wasser kaum jagen würden. Dazu fällt mir die folgende, kleine Geschichte ein: Ende August 2018 sah ich im Rhein einen stattlichen Fisch im glasklaren Wasser rauben. «Das ist ein Rapfen», sagte ich zu meiner Frau, und warf einen naturfarbenen Bomber-Wobbler aus. Kaum war er im Wasser, schoss direkt vor uns der Raubfisch an die Oberfläche und

schnappte den Köder. Erst kurz vor der Landung wurde klar, dass der Rapfen in Wahrheit ein guter Zander war, der offenbar von der immer wieder zitierten Lichtphobie seiner Artgenossen keinen blassen Schimmer hatte.

Erkenntnis: Keine Regel ohne Ausnahme. Auch das sollte man immer im Hinterkopf behalten.

Und jetzt wünsche ich Dir einen tollen Saisonstart! ■

DREI PUNKTE ZUM ZANDERFISCHEN

Gummifisch/Shads: Zander pirschen sich meistens nah an die Beute heran, öffnen dann blitzschnell das Maul und saugen sie förmlich ein. Dabei muss sich der Köder falten können. Aus diesem Grund sind beim Zanderangeln schlanke, weiche Softbaits eine gute Wahl.

Führung des Wobblers: Eine betont langsame Führung des Wobblers durch ultra-langsam «Einleiern» führt beim Zanderfischen oft zum Ziel. Ähnlich wie beim Faulenzen kann man den Wobbler zudem wie folgt führen: Zwei Umdrehungen mit der Rollenkurbel – Pause (kleiner Spinnstopp) – zwei Umdrehungen – Pause und so weiter. Geheimtipp, falls gar nichts läuft: Twitchen! Manchmal funktioniert nur diese Technik.

Stahlvorfach: Zander sind nicht vorfachscheu! Vor den Wobbler montiere ich deshalb immer ein Stahlvorfach (Länge 30 cm, Tragkraft 10 kg), denn in vielen Zandergewässern schwimmen Hechte. Im November 2020 nahm einer meiner bis dato grössten Flusshechte einen nächtlich eingeleierten Zanderwobbler.



Weicher Gummifisch (Q-Fish 13) nach dem Einsaugen im Zandermaul. Der gefaltete Köder ist im Maul und der Einzelhaken (Gr. 1/0 bis 2/0) fasst häufig im Bereich des Gaumens.

Denkwürdige FÄNGE

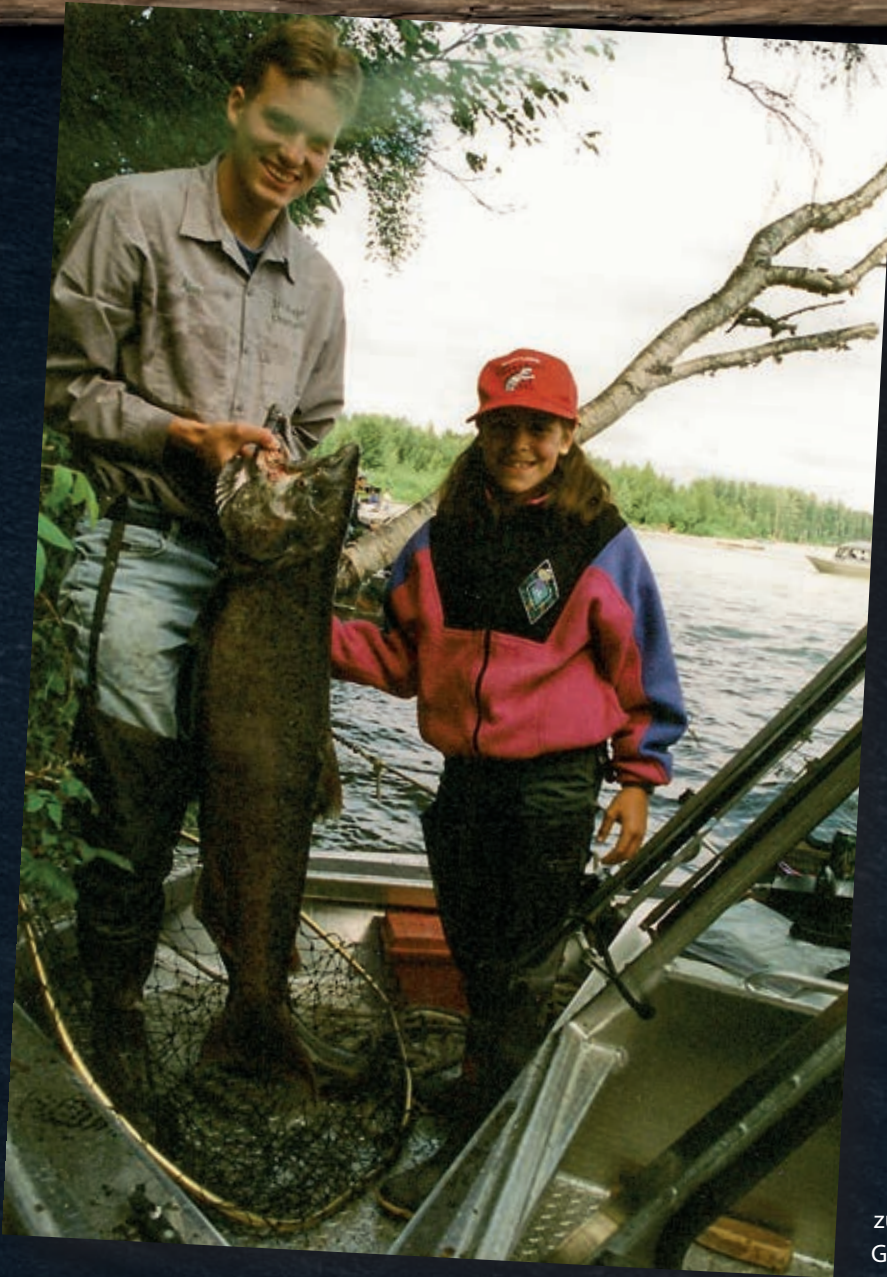
Welcher Fischer erzählt nicht gerne von seinem eindrücklichsten Fischererlebnis? Unsere Autoren stellen in dieser Serie ihre unvergesslichen Fänge und die Geschichten dahinter vor.

Kindheitserinnerungen

Daniela Misteli

Meine Eltern erfüllten sich im Jahr 1998 einen grossen Traum und buchten eine Reise nach Alaska. Ich war zarte 11 Jahre alt und freute mich unglaublich darauf, die ganzen Sommerferien in Alaska zu verbringen, auch wegen der Fischerei. Endlich in Alaska angekommen bezogen wir Quartier im riesengrossen Camper und fuhren meilenweit durch das Land. An jeder Ecke, an der gefischt werden konnte, stoppten wir. Ich kann mich nicht erinnern, welches der erste Fisch war, den ich in diesen Ferien gefangen habe, aber vom grössten Fang kenne ich noch heute fast jedes Detail. Da der Traum vom Königsachs für meinen Vater endlich erfüllt werden sollte, buchten wir einen Tagesausflug mit Guide. Bereits am Morgen früh fuhren wir mit dem Jetboot den Fluss hinauf. An Bord meine Eltern, meine Schwester, zwei Engländer und ich.





«Die Chancen stehen nicht schlecht», erklärte der Guide und steuerte eine vielversprechende Stelle an. Auf dem Boot war nicht gerade viel Platz und ich entschied mich, vom Ufer aus zu fischen. Als ich Bärenspuren sah, wurde ich zwar etwas nervös, wischte sie aber schnell weg, damit meine Mutter sie nicht sah. Ich wollte ja nicht zurück aufs Boot, es war sowieso ziemlich langweilig, da bis jetzt niemand etwas gefangen hatte. Doch endlich kam der lang ersehnte Biss und es riss mir fast die Rute aus der Hand, dabei machte ich einen Schritt nach vorne und landete fast im Fluss. «Hui, was ist denn das!» Ich schrie wie eine Irre nach meinem Vater. Der grinste nur und ermahnte mich «fish on» zu rufen, damit der Guide

zu mir rüberkäme. Der nette Guide, ich weiss seinen Namen nicht mehr, eilte zu mir.

Er packte mich mitsamt der Rute, um am Ufer wieder Boden unter meine Füße zu bringen. Es begann ein Drill, den ich nie mehr vergessen werde: Der Guide machte seinen Job grossartig, drückte die Rute immer mal wieder nach oben, damit ich überhaupt kurbeln konnte und hielt mich davon ab, baden zu gehen. Was für ein Gefühl, als der Fisch endlich im Feumer war. Als die Aufregung nachgelassen hatte, war ich fix und fertig und mein Handgelenk schmerzte höllisch, doch ich war stolz und überglücklich. Ich kleiner Zwerg hatte einen Königsachs gefangen! Es blieb sogar der einzige Fisch an diesem Tag aus unserer Gruppe, das steigerte mein Glücksgefühl noch mehr.

Mein erster Fliegenlachs

Carsten Arbeiter



Wir fahren im Jeep unseres Guides Paddy zum Owenmore River im irischen County Mayo. Es ist grau, kalt und regnerisch, als wir anfangen. Immer wieder sehe ich Lachse im Fluss, sie springen aus dem Wasser oder buckeln an der Oberfläche. Frische Fische, die erst vor kurzem aus dem Meer aufgestiegen sind. Sie wollen den Fluss hochwandern, sind unruhig und aggressiv. Ich will jetzt endlich meinen ersten Lachs mit der Fliege! Doch erstmal fange ich – nichts. Paddy grinst. «Komm mal mit!» Wir erreichen eine enge Stelle im Fluss, an der das Wasser wild schäumend zwischen grossen Steinen hindurchschießt. «Hier stehen sicher ein paar Fische», meint Paddy. «Sie ruhen sich aus, bevor sie sich durch die Stromschnelle kämpfen.» Er wechselt meine Fliege und knüpft eine bunte grosse Garnelenfliege an. Sie heisst Ally's Shrimp. Knalliges Orange für das reissende moorige Wasser. «Die wird da unten auffallen», sagt er. Seine Stimme ist ruhig, aber die Anspannung kann er nicht verbergen. Er will, dass ich heute meinen Lachs fange. «Schau auf die Strömung, bevor du wirfst», sagt er. «Die Fliege muss in die ruhigeren Bereiche hinter den Steinen. Dort stehen die Fische. Und denk dran: Nicht gleich anschlagen! Warte, bis der Lachs abgedreht hat.» Vorsichtig wate ich in den Fluss. Es ist gar nicht so leicht, Halt in dem schnellen Wasser zu finden. Ich muss mit der Zweihandrute in einem sehr spitzen Winkel stromab werfen, damit die Fliege beim Herumtreiben nicht zu viel Tempo aufnimmt. Der erste Wurf misslingt. «Verfluchter Idiot», zischt Paddy leise hinter mir. Doch der nächste Wurf sitzt. Die Fliege treibt perfekt ... Und dann zerrt es plötzlich an der Schnur. Mein Herz schlägt schneller. Es ruckt und ruckt. Bloss nicht anschlagen, sage ich mir. Nach ein paar Sekunden hebe ich die Rute an. Und sofort geht es los: Der Fisch schiesst flussab in einem Tempo, als wolle er in zehn Minuten nach Grönland zurück. «Stell die Bremse fester! Gib ihm mehr Druck!», ruft Paddy. Aber jetzt mache ich es so, wie ich will. Irgendwann stoppt der Fisch. Und dreht um. Er will jetzt nicht mehr nach Grönland, sondern in die andere Richtung, den Fluss hinauf. Der Lachs überholt mich und schwimmt weiter stromauf. So schnell, dass ich plötzlich den Kontakt zu ihm verloren habe. Oder ist er ab?

Ich strippe die Schnur ein wie der Teufel – und er ist noch dran! Kurz darauf zieht er wieder in Richtung Grönland. Noch ein paar Mal geht es hin und her, dann zwingen ich ihn in Paddys Feumer. Während Paddy Fotos macht, bin ich einfach nur gelöst und – ja, einfach glücklich: Es ist ein schöner Grils, so um die 6 Pfund. Ganz frisch, mit dem metallischen Schimmer des Atlantiks auf seinen Flanken.

Beim ersten Wurf

Housi Schwab

1984 sollte ein Fischerjahr der besonderen Art für mich werden: Ich hatte eine Reise an den Lake Creek in Alaska gebucht und wollte mal richtig grosse Fische fangen. Dazu hatte ich mich mit tauglichem Gerät ausgerüstet und mir eine Multirolle zugelegt. Natürlich konnte ich nicht auf Lachs fischen, ohne den richtigen Umgang mit dem neuen Gerät geübt zu haben. So fischte ich in jenem Winter öfters auf Hecht in der gestauten Aare bei Aarberg. Am Anfang gabs natürlich das eine oder andere «Gnusch» zu lösen, wenn beim Wurf das Timing mal nicht stimmte.

Ich fuhr jeweils mit dem Velo an meine Fischgründe, wie auch immer die äusseren Umstände waren. An einem Februartag schneit es Leintücher und es liegen um die 30 cm Schnee, durch den ich mich mühsam an den Stau durchkämpfe. Die verwendete Angeltechnik ist das Einfachste, was es überhaupt gibt: 35-er Platil-Strong, 50 cm Stahlvorfach mit Drilling, ohne jede Beschwerung. Ein totes Egli wird mit der Ködernadel aufgezogen und die Schwimmblase zerstoichen, so taumelt der Köder im fast stehenden Wasser ganz langsam durch die ganze Wassersäule.

Gefühlvoller Wurf, unter Kontakt abtaumeln lassen, Schnur wird bei Bodenkontakt schlaff – und gleich wieder straff? Oha ... das ruckt ja, das kann doch nicht sein, nach 10 Sekunden Biss? Kurz warten bis zum Anhieb. Der Widerstand lässt etwas Schweres vermuten. Plötzlich taucht «das Schwere» an der Oberfläche auf und schlägt wild mit dem grossen Kopf, springt sogar halb aus dem Wasser. Die neue Multirolle ist wunderbar nachgiebig und trotzdem fest eingestellt, nach 10 Minuten ist der Brocken in Sichtweite. Aber wie landen? Kein Feumer dabei, weit und breit keine Menschenseele, das Ufer besteht aus rutschigen Betonplatten. Ich muss ins Wasser, wo ich den Hecht von Hand

fassen und mit ihm das Bord hochrobben kann. Erst jetzt merke ich, wie gross er ist. Wie transportiere ich den heim? Ich musste ihn im Wald unter einem Schneehaufen zwischengelagern und mit dem Velo in die nächste Beiz fahren und per Telefon (Handy noch unbekannt) meinen Schwiegerätti um den Autotransport bitten – und das mitten in seinem heiligen Mittagsschläfchen: «Du, ich hab einen Hecht, der ist so gross, dass ich ihn nicht auf dem Gepäckträger transportieren kann!»



Ein erfüllter Traum

Mauro Misteli

Schon als Kind schaute ich gerne Naturdokumentationen. Da ich schon in jungen Jahren begeisterter Fischer war, zogen mich die nach Lachsen fischenden Bären immer ganz besonders in den Bann, keine dieser Dokus wollte ich verpassen. So sah ich dann auch das erste Mal etwas von Kamtschatka, natürlich von den Bären am Kurilensee. Diese wilde Region ganz im Osten Russlands mit dem fast unaussprechlichen Namen faszinierte mich unglaublich. Als ich Jahre später die ersten Videos sah, in denen Fliegenfischer mit Mausimitationen die wunderschönen Kamtschatka-Regenbogenforellen fingen, war für mich klar, dass ich das in meinem Leben unbedingt auch machen wollte! Als ich Daniela kennengelernt hatte und ihr von meiner Traumreise erzählte, meinte sie trocken, dass ich das alleine machen könne. Da sie Flugangst habe und nie im Leben in einen Helikopter steigen würde – schon gar nicht in einen russischen –, komme das für sie nicht in Frage. Zum Glück änderte sie aufgrund der vielen Fischergeschichten ihre Meinung bezüglich des Fliegens doch noch, und wir planten ein paar Jahre

später unsere Hochzeitsreise nach Kamtschatka. Nach sagenhafter dreitägiger Anreise waren wir endlich am Fluss, wo wir einen achttägigen Float Trip vor uns hatten. Die Fischerei war unbeschreiblich und wir konnten so viele Äschen, Saiblinge, Rot-, Hunds- und Silberlachs fangen, wie wir wollten. Eine besondere Herausforderung waren jedoch die Regenbogenforellen oder Mikisha, wie man in Russland sagt. Erst in den letzten Tagen, als wir uns im unteren Abschnitt des Flusses befanden, wo er breiter und ruhiger wurde, klappte es mit den mäusefressenden Forellen. Bis jetzt ist das mein fischereiliches Highlight, da diese Fische unglaublich kampfstark und aggressiv sind. Wie bei jeder Fischerei mit Oberflächenködern hat man die Tendenz, zu früh anzuschlagen, da man den Biss sieht, doch die Mikishas attackierten den Köder teilweise mehrfach, so unbedingt wollten sie diese Mäuse. Das Erlebnis, auf eine ursprüngliche Form der Regenbogenforelle mit Topwater-Ködern zu fischen in dieser wundervollen Wildnis, die im September in allen Farben leuchtete, hatte etwas Magisches an sich.



Unverhoffter Wels

Rolf Michel

Eigentlich wollte ich gar nicht angeln, mit Familie und Freunden verbrachten wir einige Tage beim Camping am See. Nachts sassen dort jeweils ein paar Jungs auf Wels an. Man konnte sich und hielt den einen oder andern Schwatz. Auch an besagtem Abend. Kind und Frau im Bett, wollte ich noch etwas die Stimmung am See geniessen. Da waren die Wels-Brüder gerade daran, die Ruten zu installieren. Ich stand daneben, rauchte und beobachtete. Sie bestückten die Haken mit Cervelat und warfen die schweren Montagen aus. Dann montierten sie Bissanzeiger auf den Ruten, fädelten die Schnur ein, öffneten die Bremsen der Rollen und legten die Ruten ab. Einer fragte, ob ich kurz aufpassen könne, ihnen fehle noch was. Kaum waren sie ausser Sicht, begann ein Bissanzeiger zu leuchten und piepen. Ein Fisch zog Schnur und ich musste wohl oder übel drillen. Ich weiss mit schwerem Tackle wenig anzufangen. Zudem hatte ich null Ahnung von Bissanzeigern. Angespannt nahm ich die Rute auf, legte den Hebel der Bremse um und setzte einen Anschlag. Dann war kurz Stille, keine Schnur zog durch den Anzeiger. Am anderen Ende der Schnur hing aber ordentlich Gewicht, welches nun zu tanzen anfang. Der «Sound» dazu kam aus dem Bissanzeiger. Konnte ich Schnur aufnehmen, änderte sich der Ton des Bissanzeigers, und zog der Fisch Schnur, zogen auch die Töne in die andere Richtung. Irgendwann erschienen die Jungs wieder, lachten, rissen den Bissanzeiger von der Rute und liessen mich in Ruhe drillen. Sie halfen beim Landen und schenkten mir den Fisch. Ich wiederum schenkte dem Fisch die Freiheit. Morgens erzählte ich dann die Story beim Frühstück. Frau wie Freunde fanden es schade, dass ich ihn wieder



schwimmen liess, sie hätten gerne einmal Wels vom Grill probiert. Pflichtbewusst bestückte ich noch am selben Abend eine Hechtrute mit Cervelat und 30 g Blei. Und tatsächlich: Schon bald hing wieder ein Fisch. Der Tanz an der leichten Hechtrute war eindrücklich. Der Wels war gut 90 cm lang und wog etwa 8 kg. Beim Ausnehmen stiess ich aber an Grenzen. Mein Filetmesser war für Egli und die Anatomie des Welses kannte ich nicht. Dann erinnerte ich mich, dass man das Fett wegschneiden soll. Es war ein Massaker. Mitten in der Nacht metzgete ich den Fisch bei den Abwaschbecken. Am Schluss lag vor mir ein grosser Haufen Karkasse und wenig Fleisch, meine Kleidung war blutverschmiert und verschleimt und wohin mit den Abfällen wusste ich auch nicht ...



Irische Knollennase

Dominik Bosshard

Ich fische nun seit 11 Jahren und konnte in dieser Zeit schon manchen speziellen Fisch fangen, doch dieser blieb mir speziell fest in Erinnerung. Es war der 4. Oktober 2018, ich war mit Robin Melliger und unserem Guide Germano Vailati auf dem Lough Ree in Irland unterwegs. Wir erwischten eine heftige Kaltfront und die Hechte bissen sehr zaghaft: Über den ganzen Tag hatte ich nur zwei oder drei Fischkontakte. Ich war etwas enttäuscht, von Irland hatte ich mir beim Buchen der Reise mehr Action erhofft. Der kalte Wind peitschte uns den ganzen Tag ins Gesicht und meine Handschuhe waren schon komplett durchnässt.

Auf einmal kam aus dem Nichts dieser knallharte Biss. Meine Bigbait-Rute bog sich komplett, mein Puls schoss nach oben, Adrenalin strömte durch meinen Körper und ich hatte von der einen Sekunde auf die andere wieder richtig warm. Ich dachte, das sei nun der lang ersehnte ein Meter plus-Hecht. Die starke Drift verlieh dem Hecht zusätzliches Gewicht, was meine Vermutung noch bestärkte. Als der Hecht das erste Mal hochkam, dachte ich, er sei verletzt. Ich glaubte, der Hecht hätte sich irgendwie im Kampf den Oberkiefer abgerissen! Doch wie der Fisch endlich im Netz war, waren da keine offenen Wunden

oder Vernarbungen zu sehen. Es war also ein «Pugnose»-Hecht. «Pugnose» bedeutet soviel wie Mops-Nase. Germano erklärte, dass ein «Pugnose»-Hecht diese Deformierung seit seiner Schlüpfung habe und es äusserst selten sei, einen solchen Hecht – und das erst noch in dieser Grösse – zu fangen. So war es zwar nicht der erhoffte ein Meter plus-Hecht, aber dennoch freute ich mich riesig über diesen aussergewöhnlichen Fang. Zwar könnte man meinen, dass der verkürzte Oberkiefer den Raubfisch bei der Jagd stark einschränken würde, doch so gross und dick wie dieser Hecht war, scheint dies kein grösseres Problem zu sein. Gebissen hatte er auf ein 23 cm Fox Rage Replicant im Rotfeder-Dekor. Wie das in Irland so üblich ist, liess ich den Hecht nach einer kurzen Fotosession wieder schwimmen. ■

Fortsetzung
folgt ...

... in unserer
Sommerausgabe

Pro & Contra

Leserbriefe sind uns immer willkommen. Bevorzugt für die Veröffentlichung werden in erster Linie Zuschriften, die sich auf die aktuellsten Beiträge von «Petri-Heil» beziehen.

Bitte beschränke Dich auf das Wesentliche. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen. Auch E-Mails sind selbstverständlich möglich. Für den Inhalt der veröffentlichten Zuschriften übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sende Deinen Beitrag an:

Petri-Heil

Zentrum Staldenbach 7
8808 Pfäffikon SZ
redaktion@petri-heil.ch

2 x Ja vs. 2 x Nein

Zum Leserbrief «Zu den Initiativen», «Petri-Heil» 5/2021

D. Grimm schreibt als Schlusssatz: «Vielleicht sollten Sie sich besser informieren über etwas, bevor Sie die Leser zu etwas aufrufen.»

Ganz genau Herr Grimm, das hätten Sie wirklich tun sollen! Umso mehr, da Sie sich als «Fischer» bezeichnen. In diesem Sinn kann einzig der letzte Satz in Ihrem Leserbrief ernst genommen werden. Die Landwirtschaft als «kleines Problem» zu bezeichnen im Zusammenhang mit der Vergiftung unserer Gewässer und Böden, zeugt von sehr wenig Sachverstand und widerspricht sämtlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ich erachte den Leserbrief von Daniel Grimm als verspäteten April-Scherz oder als ganz schlechten Versuch der Agrar-Mafia.

In dem Sinne natürlich 2 x Ja!

*Peter Kunz,
Schöfflisdorf*

Hoi Daniel, machen wir es so: Du stimmst für die Initiativen Nein und ich stimme Ja. Okay? Noch eine Randbemerkung: Wenn Du mit mir eine Verabredung hast und fünf Minuten zu spät kommst, macht das gar nichts. Wenn wir bei unserer Umwelt fünf Minuten zu spät kommen, sind die Folgen verheerend.

*Emil Moos,
Zürich*

Die Schnur bringt die Fliege zum Fliegen

Zum Artikel im «Petri-Heil» 5/2021

Die Behauptung der Autorin und des Autors, dass die Farbe der Fliegenschnur reine Geschmacksfrage sei, stimmt in etwa so wie folgende Aussage: Ich habe schaurig viel Chancen bei den Frauen; mir gefällt jede.

P. S.: Vielleicht mal einen Blick in das Buch «Die Forelle und die Fliege» von Clark/Goddard aus dem Jahr 1973 werfen.

H.R. Hebeisen

Plastikfolie oder Papiercouvert?

Was schneidet besser ab? Plastikfolie oder Papiercouvert? Mit der Plastikfolie hatte ich bis anhin nie Probleme. Mit dem Papiercouvert jedoch schon mehrere Male (siehe Foto). Eigentlich sollte ja nur das Couvert verschweisst



werden und nicht auch noch meine «Lieblingslektüre». Der K-Tipp hat sich auch mal um dieses Problem gekümmert (www.ktipp.ch/artikel/artikeldetail/plastikfolien-fuer-den-k-tipp). Ihr habt Euch ja sicher auch Gedanken gemacht, warum Ihr zur Papierverpackung gekommen seid.

Reto Rebmann

Die Bemühungen des Verlags um eine umweltverträgliche Verpackung fürs «Petri-Heil» zu finden, kann ich als langjähriger Abonnent

nur unterstützen. Wieso sich nicht umsehen und bei anderen Verlagen eine Idee übernehmen?

Mit einem Petri-Gruss

Edi Manz, Volketswil

Antwort der Redaktion:

Vielen Dank für die Beiträge! Wir hoffen, dass sich das Problem mit der Papierverpackung baldmöglichst beheben lässt. Ansonsten schauen wir uns nach weiteren Lösungen um.

Fischleder selber gerben!

In der Märzausgabe von «Petri-Heil» entdeckte ich einen sehr spannenden Bericht: Fischleder selber gerben! Da ich Schneiderin bin mit einem eigenen Atelier und selber seit Sommer 2020 auch fische, musste ich dies gleich ausprobieren. Ich googelte noch nach anderen Gerbstoffen ausser Schwarztee. Dort fand ich Grüntee, Tarapulver, Eigelb-Fettgerbung. Ich bin voll begeistert von den Ergebnissen! Auch bei meinen Fischerkollegen kommt das Leder sehr gut an. Vielen Dank für diesen tollen Bericht!

Judith Wyss, Ormalingen



Futterkörbe

Lebensraum schaffen für Kleintiere

Fotos: Roland Herrigel | Nils Anderson

Werden die Feinsedimente in einem Fliessgewässer nicht regelmässig fortgespült, setzen sie sich in der Bachsohle fest und verhärten den Gewässergrund. Dies erschwert es den Makrozoobenthos wie Bachflohkrebs, Köcherfliege, Steinfliege einen geeigneten Lebensraum zu finden. Und wo die Makrozoobenthos zurückgehen, fehlt den Fischen eine eminent wichtige Nahrungsgrundlage. Dieser Verhärtungsvorgang, in der Fachsprache Kolmatierung oder Kolmation genannt, ist ein zunehmendes Phänomen in unseren Fliessgewässern. Dies nicht nur, weil Verbauungen die Dynamik der Sedimente unterbrechen, sondern auch, weil die Niederschläge in den letzten Jahren vielerorts merklich zurückgegangen sind und damit die Selbstreinigungskraft der Bäche und

Stefan Baur hat sich der Fertigung von Futterkörben für Fliessgewässer verschrieben. «Petri-Heil» hat den Tüftler und begeisterten Fliegenfischer in Safenwil besucht.

Text: Nils Anderson

kleineren Flüsse eingeschränkt wurde. Findige Aargauer Fischer experimentieren seit einigen Jahren mit einem ursprünglich in Schweden entwickelten Verfahren, um die negativen Effekte der Kolmatierung abzuschwächen.

Stroh als Nahrungsgrundlage

Vor allem Bachflohkrebs ernähren sich überwiegend von abgestorbenem, organischem Material, sogenanntem Detritus. Sie sind damit quasi die Hausabwarte der Bäche und Flüsse. So wird beispielsweise das Falllaub, welches im Herbst auf den Gewässergrund sinkt, von diesen Kleintieren zersetzt. Wo viel Futter vorhanden ist (und die Wasserqualität stimmt) vermehren sich diese prächtig und davon wiederum



profitieren die Fische in allen Altersklassen. Nebst dem Futter braucht es aber auch den geeigneten Lebensraum für diese Tiere. Stroh in Futterkörben leistet dafür optimale Dienste im doppelten Sinn: Die hohlen Strohhalmelassen sich von den Larven und Bachflohkrebsen bestens besiedeln und bieten eine üppige Nahrungsgrundlage. Gleichzeitig halten die langen Halme gut im Gitterkorb und werden nicht rausgespült. So ist ein richtig platzierter Futterkorb mit der richtigen Maschengrösse ein perfektes Habitat für die Makrozoobenthos. Ein weiterer Vorteil ist, dass Stroh aus Strohballen dicht gepresst ist und es somit eine ganze Weile dauert, bis so ein Korb geleert ist. Die Kleinlebewesen fühlen sich offensichtlich wohl im Stroh, bei Kontrollen in den Futterkörben «wusle» es, und nach rund vier Monaten sei so ein Korb leergefressen und könne wieder frisch befüllt werden, sagt Baur.

Schrittweise zum Erfolg

Nach einigen Versuchen haben stabile, aus Stahl konstruierte, wieder befüllbare Futterkörbe mit einer Maschenweite von zwei bis drei Zentimeter die besten Resultate gebracht. Experimente mit Jute- oder Kartoffelsäcken waren hingegen deutlich weniger erfolgreich, doch noch immer sind die Fischer am Experimentieren. Wichtiger aber als die Maschenweite oder das Material sei der Standort, betont Baur. So braucht es erstens genügend Strömung und zweitens eine ausreichende Wassertiefe, damit der Korb möglichst ganzjährig vollständig unter Wasser ist. Die Körbe, die Stefan Baur in Zusammenarbeit mit den Gartenbauern der Firma Lehnert AG in Wöschnau herstellt, haben eine genug grosse Maschenweite, damit sich im Innenraum auch Jungfische einfinden können. Diese nehmen die willkommene Futterquelle instinktiv an, so finde man Jungforellen, Groppen und andere kleinere Fische, aber auch Libellenlarven und räuberische Köcherfliegenlarven direkt in den Futterkörben; selbst die in der Bünz eingesetzten Junglachse bedienten sich am reichhaltigen Buffet der Makrozoobenthos. Zudem sind die Körbe für die kleinen Fische ein optimaler Versteckplatz vor Prädatoren jeglicher Art. Der Zuwachs an Nährtieren bleibt auch nicht auf die unmittelbare Umgebung der Körbe be-

schränkt. Futtertiere werden immer wieder mit der Strömung verfrachtet und bilden eine willkommene Nahrungsquelle für die weiter abwärts stehenden Forellen.

Ertragsverdoppelung möglich

Stefan Baur ist noch immer erstaunt, wie durchschlagend erfolgreich das Futterkorb-Konzept ist. «Dass dank den Körben eine Verdoppelung der Forellenerträge möglich ist, hätten wir anfänglich nicht für möglich gehalten. Mittlerweile können wir dies bei sachgemässer Einbringung der Körbe garantieren.» Wie genau die Körbe verankert werden und welche Korbgrösse gewählt werden soll, und in welchen Abständen an welchen Stellen die Körbe schliesslich platziert werden, ist von Gewässer zu Gewässer unterschiedlich. «Wenn Sauerstoff, Futter und Unterstände ausreichend vorhanden sind, sind auch heute im Mittelland noch gute Bachforellenbestände möglich», ist Baur überzeugt und verweist auf die aargauischen Gewässer, in welchen er Pachtmitglied ist. ■

INFO

Stefan Baur bietet die Futterkörbe zum Verkauf an und hilft gerne bei der Beratung und Umsetzung. Interessierte Vereine oder Pächter können sich bei ihm telefonisch oder per Mail melden: stefanbaur@gmx.ch, 079 404 24 62.

Weitere Informationen zum Thema Makrozoobenthos und Futterkörbe finden sich im neu erschienenen «Das grosse Revitalisierungsbuch» von Roland Herrigel.



Netflix

Seaspiracy

Kontra

rur – Der Protagonist Ali, gespielt vom Regisseur selbst, nimmt den Zuschauer mit auf eine Reise in die Abgründe des Fisch- und Walfangs. Er wird als unser Kollege inszeniert, dem wir bei seiner «Enthüllungsrecherche» über die Schulter schauen dürfen und mit dem wir uns identifizieren können. Wir folgen ihm auf seiner Mission gegen die Bösen der Fischindustrie. Im Zentrum stehen Themen wie Überfischung, Walfang, Zerstörung der Meere und die Verschmutzung durch Plastik. Die Komplexität dieses Ökosystems und der Schutz desselben wird auf ein Fazit reduziert: Wer die Meere retten will, verzichtet auf Fisch. «Seaspiracy» arbeitet mit zugespitzten Aussagen und Bildern, die ein düsteres Weltbild kreieren. Maximale Aufmerksamkeit und Erregung stehen im Fokus, nicht Objektivität und Differenzierungen. Verwesende Fische und Wale, blutgetränkte Küsten und Menschen mit Waffen werden vorgeführt. Erschreckende Zahlen und Schlagzeilen werden dazwischen eingeblendet und schaffen Zusammenhänge, die in diesem Augenblick logisch erscheinen. Aber so einfach ist es nicht. Die Situation der Ozeane und ihrer Nutzung ist sehr komplex und vielschichtig. Die propagierte Lösung «Esst (einfach) keinen Fisch mehr!» greift zu kurz und rettet die Meere nicht. Weitere Faktoren wie die Klimaerwärmung, Übersäuerung durch CO₂, Überdüngung und Sauerstoffarmut, toxische Stoffe und mariner Rohstoffabbau bleiben unerwähnt oder werden heruntergespielt. Die Fischerei ist ein Faktor unter vielen. Und ob man Fisch essen oder sich lieber vegan ernähren will, können nicht alle Menschen frei entscheiden. Fisch deckt den täglichen Proteinbedarf von drei Milliarden Menschen weltweit. Fische und Meeresfrüchte sind vor allem in Entwicklungsländern eine wichtige und erschwingliche Proteinquelle. Fischerei und Aquakultur sichern zudem das Einkommen von 800 Millionen Menschen. Der Regisseur präsentiert sich als

«Retter» aus westlicher Sicht, mit einem (post)kolonialen Beigeschmack.

Die präsentierten Zahlen sind teilweise schlicht falsch. Eine zentrale Aussage beispielsweise, wonach die Meere «bis 2048 leergefischt sein werden», gilt inzwischen als klar widerlegt – auch durch die Autoren der betreffenden Studie selbst. Marine Ökosysteme können sich rasch erholen und im Meer sterben Arten kaum je vollständig aus. Trotz Überfischung verbleiben Restpopulationen, aus denen sich Bestände wieder aufbauen können. Auch die allgemein formulierte Behauptung: «Es gibt keine nachhaltige Fischerei» entspricht so nicht der Wahrheit. Es gibt auch erwiesenermaßen nachhaltige Fischereien. Doch die weit verbreitete und zunehmende Überfischung ist ein reales Problem, das in dieser Dokumentation zu Recht ins Rampenlicht gerückt wird. Jedoch wird das auf eine fragwürdige Art getan. Das Thema ist zu wichtig und vielschichtig, um es auf eine einseitige und undifferenzierte Weise zu präsentieren. Die Vertreter der Fischereibranche können diesen Film kaum ernst nehmen und der durchschnittliche Zuschauer erhält ein verzerrtes Bild. Er lässt (selektiv) wichtige Informationen aus und diskreditiert auf grenzwertige Weise Nachhaltigkeitslabels wie «MSC», «Dolphin Safe» oder die NGO «Plastic Pollution Coalition». Nach diesem Film hat man den Eindruck, dass es nur schwarz (Fisch essen) und weiss (keinen Fisch essen) gebe. Doch wenn diese Organisationen boykottiert und geschwächt werden, ist niemandem geholfen. Denn im Grundsatz setzen sie sich ebenfalls für den Schutz unseres Planeten ein, auch wenn sie nicht perfekt sind und sich weiterentwickeln müssen. Mit Verständnis für die Komplexität unseres Konsums können wir unsere Umwelt zielführend schonen. Mit der gebotenen Vorsicht genossen, kann man diesen Film als Anlass zum Nachdenken und Verbessern der angeprangerten Zustände nehmen.



«Seaspiracy» ist ein Dokumentarfilm über die Umweltauswirkungen des Fischfangs. Der Film unter der Regie von Ali Tabrizi, produziert von Kip Andersen, wurde im März 2021 weltweit auf Netflix veröffentlicht.

Pro

nna – Netflix-User aus meinem Umfeld empfahlen mir den Film mit folgenden Worten: «Wenn Du Seaspiracy gesehen hast, isst Du nachher keinen Meerfisch mehr.» Und tatsächlich; es ist verdammt harte Kost, die da präsentiert wird, und sie schlägt einem richtig auf den Magen. In einem atemberaubenden Stakato führt uns der Film von einem apokalyptisch anmutenden Fisch-Schlachtfeld zum anderen und zeigt in eindrücklichen Zahlen den immensen Schaden, der die industrielle Fischerei den Weltmeeren zufügt und die grausame Gleichgültigkeit gegenüber diesem gigantischen Ökosystem. In spannender Undercover-Manier ist man hautnah dabei, wenn Sea Shepherd gegen illegale chinesische Schiffe vor der Küste Westafrikas vorgeht, oder wenn die japanischen Delfin-Fischer wieder mal hundert Delfine fangen, ein paar wenige für die Vergnügungsaquarien dieser Welt am Leben lassen und der Rest abgeschlachtet wird. Wut und Verzweiflung kommen beim Betrachter hoch, und wenn man dann noch die Interview-Verweigerung des Nachhaltigkeitslabels MSC oder die seltsamen Antworten weiterer mit der Fischereiindustrie verbundener Organisationen sieht, ist der Gedanke an eine Meer-Verschwörung, wie sie der Titel «Seaspiracy» suggeriert, tatsächlich nicht weit. Nun, der Film ist nicht ohne Widerspruch geblieben. So wird zurecht auf einige überspitzte Zahlen hingewiesen,

aber das ist – verglichen mit den laschen Kontrollen bei der Vergabe von Nachhaltigkeits-Zertifikaten für die Fischerei und der offenbar kriminellen und ausbeuterischen Energie der Fischereiindustrie – nichts als ein letztlich zynisches Herumreiten auf Fussnoten. Klar, das vorgeblich naive Undercover-Getue des Sprechers und die dramatischen Effekte können einem mit der Zeit auf den Sack gehen, aber es ändert nichts daran, dass wir (und damit meine ich uns als Bewohner der ersten Welt) etwas gegen die Misere der Weltmeere tun können: Verzichten wir auf kommerziell gefangenen oder gezüchteten Meerfisch. Punkt. Ja, die Zusammenhänge sind komplex und die Bedrohungen für die Meere vielfältig, doch fischreiche Meere binden mehr CO₂, produzieren mehr Sauerstoff und dämpfen die unmittelbaren Folgen der Klimaerwärmung um ein Vielfaches besser als leere Meere. Und wenn wir ab und zu mal Fischstäbchen essen, ist dies verglichen mit dem Konsum der Japaner und Chinesen bloss ein Tropfen auf den heißen Stein, aber – und das gilt für uns Fischer mehr als für alle anderen – wir können auf kommerziell gefangenen Fisch und Zuchtlachs und Shrimps verzichten, ohne gleich am veganen Hungertuch nagen zu müssen. Und ja, dass Vertreter der industriellen Fischereibranche diesen Film nicht ernst nehmen können, dürfen die Macher durchaus als Kompliment verstehen. ■

12 Monate 12 Fische

Neue Serie

«Jeden Monat
eine andere Fisch-

art fangen», ist das Ziel von Michael Schär. Dieses Unterfangen dokumentiert er Ausgabe für Ausgabe mit einem Podcast auf petri-heil.ch und auf Spotify. Den Beginn der Serie macht der wohl beliebteste Zielfisch der Schweiz: Die Bachforelle.

Text: Michael Schär | Fotos: Nils Anderson

Die Bachforelle ist wohl der Schweizer Fisch schlechthin und man braucht sie der «Petri-Heil»-Leserschaft nicht mehr gross vorzustellen. Noch immer ist sie in fast allen Schweizer Fließgewässern anzutreffen, auch wenn die Zahlen seit Jahren zurückgehen. Nebst der Tatsache, dass sie umwerfend schön und gleichzeitig perfekt getarnt und an ihren Lebensraum angepasst ist, hat die Faszination auch kulinarische Gründe: Eine frisch gefangene Forelle ist schlicht und einfach eine Delikatesse. Und auch fischereilich hat die Forelle viel zu bieten. Als dominierender und verhältnismässig grosser Fisch im Bach und Fluss muss sie einen flexiblen Speiseplan an den Tag legen, um mit dem oftmals limitierten Angebot zurechtzukommen. Von kleinen Fliegen, Wasserinsekten über ins Wasser gefallene Käfer und Regenwürmer bis hin zu Groppen, kleinen Artgenossen und gar Fröschen und Mäusen packt sie, was zwischen ihre kräftigen Kiefer passt, und das oft genug, ohne lange überlegen zu können. Und so gibt es eine ganze Anzahl an interessanten Techniken und Herangehensweisen, um die Forelle zu überlisten. Wenn alle Bedingungen stimmen,

kann gar der stümperhafteste Versuch zum Erfolg führen. Andererseits gibt es Tage, da ist es zum Verzweifeln mit dem Forellenfischen ...

Mein Weg zur Forelle

Für meine persönliche «Mission Bachforelle» und die erste Folge dieser Serie konnte ich zwei Profis begeistern, um mir die Fischerei auf diesen tollen Fisch näher zu bringen. Zusammen mit Livio (meinem treuesten Fischerkollegen und Mitbewohner) und Nils Anderson von «Petri Heil» haben wir die Schüss im Jura ausgesucht. Livio ist mit dem Gewässer gut vertraut und kennt auf der rund 40 Kilometer langen Strecke einige vielversprechende Stellen. An einem Freitagnachmittag ist es soweit: Wir befischen einen Abschnitt, der viel Abwechslung bietet. Von kleinen Wehranlagen über ruhige und breite Abschnitte bis zu schnellfließenden Bereichen mit grossen Steinen ist alles dabei. Nils und Livio setzen auf Fliegen und Nymphen, was wenig erstaunt, sind doch beide «angefressene» Fliegenfischer. Ich bleibe der mir vertrauten Spinnfischerei vorerst mal treu, doch im Vergleich zu den beiden Kollegen komme ich mir mit meinem silbrigen Gummifisch am Bleikopf ehrlich etwas deplatziert vor.

Anlaufschwierigkeiten

Wir starten an einem grossen Pool und beobachten erstmal. Tatsächlich können wir eine fressende Forelle über

PODCAST

Warum fischen wir eigentlich so und nicht anders? Und was passiert, wenn wir es mal anders versuchen? Der Berner Michael Schär bezeichnet sich selbst als «relativ durchschnittlicher Schönwetterfischer» und fischt am liebsten auf Egli. In dieser Serie wagt er Monat für Monat einen Ausflug aus seiner Komfortzone hinaus in die grosse Vielfalt der Berner Fischerei. Nebst dem Artikel im Magazin gibt es zu jedem Zielfisch auch einen Podcast auf petri-heil.ch sowie auf Spotify.



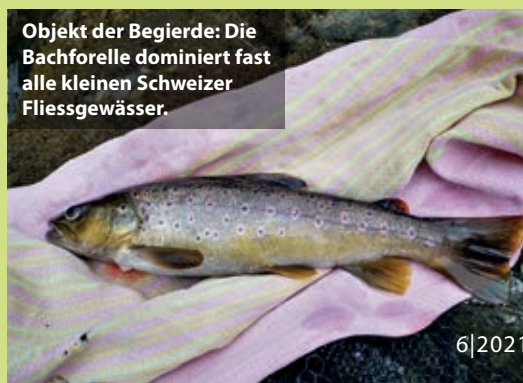
dem Gewässergrund ausmachen, die bald darauf in der Tiefe verschwindet. Eine Einstimmung darauf, wie vorsichtig wir heute Nachmittag vorgehen müssen, da die Fische hier doch einem hohen Befischungsdruck ausgesetzt sind. Mit den polarisierten Brillen erkennen wir aber bald eine weitere Forelle, die an der Kante von der Strömung zum Widerwasser steht und dort an Ort und Stelle hin- und herschwimmt. Sie sind also da und fressen! Nachdem wir uns etwas «eingefischt» haben, gehen wir systematisch vor. Wir bewegen uns im Fluss gegen die Strömung und arbeiten uns von unten gegen oben durch interessante Stellen wie tiefe Rinnen, ausgespülte Kurven, überhängende Äste oder ruhige Bereiche hinter grossen Steinen. Da das Gesichtsfeld der Forellen gegen hinten eingeschränkt ist, kann man sich ihnen so besser annähern. Was ich aber trotz aller Sorgfalt nicht vermeiden kann, ist das laute Aufklatschen des Gummifischs bei jedem Wurf. Ich lasse somit den Kollegen den Vortritt und hoffe, dass sie mir auch noch einen Fisch übriglassen. Langsam arbeiten wir uns durch den Fluss und lassen keine Stelle aus und ... fangen keinen Fisch. Neben einem zögerlichen Biss auf Livios Nympe und einem Nachläufer auf meinen Gummifisch können wir kein Erfolgserlebnis feiern – und das, obwohl jede Stelle «Bachforellenversteck» schreit.

Raus aus der Komfortzone

Natürlich ist das ein denkbar ungünstiger Start in die neue Serie, doch das klare Wasser und der strahlend blaue Himmel tragen mehr zu unserer guten Laune als

zu unseren Erfolgschancen bei. Irgendwann geben wir uns geschlagen: Eine neue Strategie muss her. Livio stellt korrekterweise fest, dass das Ziel dieser Serie ist, die Komfortzone zu verlassen. Was dazu führt, dass ich zwei Tage später alleine mit einer Fliegenausrüstung wieder an der gleichen Stelle stehe und versuche, mir die Fliegenfischerei auf die harte Tour beizubringen. Dass ich nach praktisch jedem «Wurf» meine Nympe von meinem zulaufenden 12-er-Vorfach entknoten muss, trägt wenig zur Steigerung meiner Chancen bei. Schlimmer wird es, als es sich zwei Bachforellen direkt vor meinen Füßen bequem machen und ich es auch in dieser Situation nicht schaffe, die Nympe anständig ins Wasser zu bekommen. Als mein Vorfach praktisch nur noch aus Knoten besteht, werfe ich hin und wage noch einen Versuch mit der Spinnrute. Doch es bleibt verflixt: Kurz hintereinander verliere ich zwei Forellen im Drill. Ich sehe keinen anderen Weg: Ich muss wohl noch mehr aus meiner Komfortzone raus. Ein wahrer Test meiner Willenskraft bietet sich bald: Eigentlich ist Hechteröffnung und es regnet in Strömen. Doch was dann mit dem Schönwetter-Spinnfischer am nahegelegenen Bach passiert, erfährt Ihr im Podcast! ■

Objekt der Begierde: Die
Bachforelle dominiert fast
alle kleinen Schweizer
Fließgewässer.



«Petri-Heil» stellt hier Situationen am und auf dem Wasser mit einem Augenzwinkern vor. Vielleicht findest Du Dich oder Deine Kollegen (zumindest teilweise) auch darin wieder.

Der Absteller

rur – Bei meiner letzten Felchenrunde ist es wieder passiert. Der mit dem Cowboyhut ist gekommen, verflixt. Er ist eigentlich ein total netter Fischerkollege. An seinem Charakter habe ich auch nichts auszusetzen. Das Problem ist das typische Muster, nach dem unsere Begegnungen auf dem Wasser ablaufen. So ist es auch dieses Mal wieder: Ich folge meiner Intuition und den Signalen auf dem Echolot zu einer Erfolg versprechenden Stelle. Nach dem Anker lasse ich meine Lieblingshegene runter. Kaum hebe ich das Blei zum ersten Mal vom Grund auf, folgt schon der erste deutliche Zupfer und meine Felchenrute ist krumm. Und so geht es einfach Biss um Biss weiter, als ob das völlig selbstverständlich wäre. Ich habe gerade einen richtig guten Lauf und freue mich schon, mal wieder eine Vollpackung heimbringen zu können. Dann sehe ich ihn kommen. Aus respektvoller Distanz platziert er das Boot und lässt seine Hegene runter. Damit werde ich ab sofort zum Zuschauer degradiert. Meine Rutenspitze bleibt still und die Felchen interessieren sich nicht mehr für meine Nymphen. Derweil bei ihm die Post abgeht und ich mich zusammenreißen muss, nicht ständig auf seine gebogene Rute hinüberzustarren. Und so läuft es weiter, solange ER in meiner Nähe fischt. JEDES MAL geht das so, wenn er auftaucht. Bei der nächsten Gelegenheit will ich ihn fragen, warum er so gerne bei mir fischt. Möglicherweise bin ich ja sein «Ansteller» und bringe ihm zuverlässig Glück? Kaum hat er mich gefunden, fängt der arme Kerl endlich seine Fische. Wenn es so ist, kann ich damit leben. ■

Mit der Mai-Ausgabe von «Petri-Heil» hat die Redaktion ein weiteres Mal eine sensationelle Nummer publik gemacht. Es fängt schon mit dem Highlight auf Seite 6 an: Bodensee-Seeforelle, 93 cm, 11,2 Kilo; gefolgt von den breitgefächerten Praxis-Artikeln, Aktuell, SFV und, und, und ... Aber wenn ich auf die Titelseite zurückblättere und sie mir immer wieder anschauere, habe ich ein wenig Mühe mit der Farbe des Wassers: **Orange!** Ist das eine Anspielung auf den Klimawandel und der damit verbundenen Erhöhung der Wassertemperaturen? Oder sollte ein ganz spezieller, warmer Kontrast zum herrlich gemalten Hecht erreicht werden? Könnte es auch sein, dass ...

Walo
Walo
Walo

Alles falsch! Blättere einfach auf Seite 3 weiter. Dort schreibt unter anderem Nils Anderson in seinem Editorial «... der dürfte vor Beginn der grossen Schneeschmelze ganz gute Karten auf den einen oder anderen Fisch haben.» Du siehst, «Petri-Heil» ist nicht nur monatlich topaktuell, sondern zeigt sogar hellseherische Fähigkeiten, denn die Schneeschmelze – orange gezeichnet wegen des lästigen Saharastaubs – wird die Farbe in unseren Bächen, Flüssen und Seen bestimmen. Zum Glück nur so lange, bis er sich auf den Grund abgesenkt hat.

Walo

GLOSSE

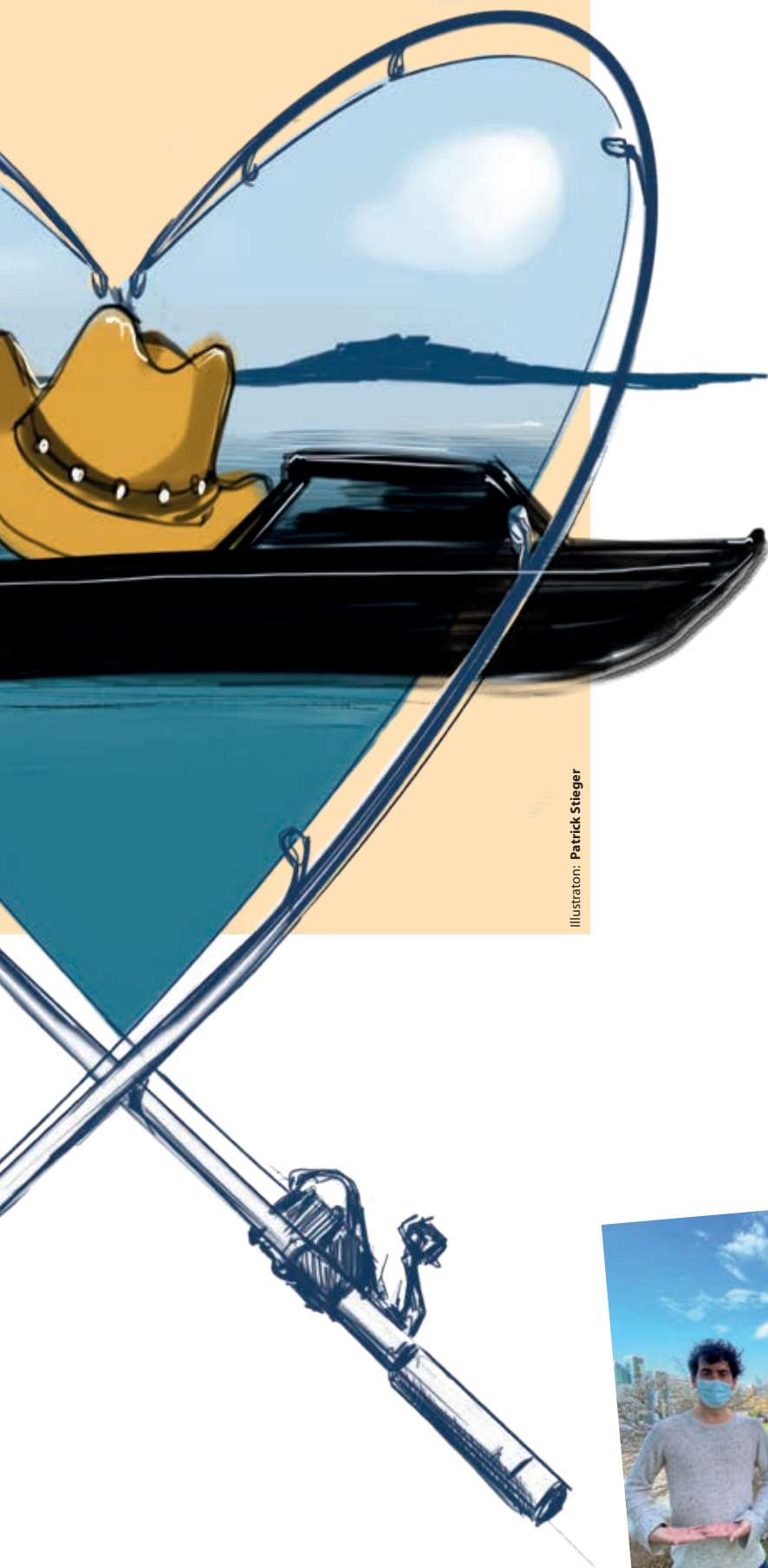


Illustration: Patrick Steiger

Aufgeflogen



André Suter, Layouter – Ich war gerade in der Druckabgabe-Hektik für die Mai-Ausgabe, als diese sensationelle Fangmeldung reinkam. Was für ein Bild, der Hammmer! Sofort an den Chefredi weitergeleitet, schliesslich musste ich umgehend klären, ob das nicht noch schnell das aktuelle Titelbild ersetzen soll. Doch dann kamen mir Zweifel; ich meine, trug man in den 1980er bereits Gesichtsmasken? Irgendwas stimmte nicht. Wurde da vielleicht der Hintergrund ausgetauscht ...?

Eingesandt wurde der Fang von einem gewissen Jason Meier. Könnte es sein, dass er wirklich meinte, wir würden das Bild bei den Kapitalen abdrucken? Es wäre leider nicht das erste Mal, dass ein Fänger mit Hilfe von Photoshop versucht, zu Ruhm und Ehren zu gelangen. Also schau ich mir die Fangmeldung genauer an, recherchiere ein wenig, und aha: Das ist gar nicht

Jason Meier, die zwei auf dem Bild sind Dario Cantieni und Martin Stebler vom Ausbildungsradio toxic.fm. Ich habe mich bei Dario für die Fangmeldung bedankt, schliesslich bereitete mir diese einige unterhaltsame Minuten. Dario hat sich gefreut, «aufgeflogen» zu sein und schickte uns das Original-Bild – schleienlos.



Lieber Dario, bleib dran, es wird immer ein Plätzchen frei sein für Dich auf den Kapitalen Seiten.

Läugel-Rollmops

Rollmops ist ein Klassiker der norddeutschen Küche. «Petri-Heil»-Redaktor Ruben Rod macht die sauren Happen mit dem unverwechselbaren Geschmack selbst. Dabei verwendet er statt Heringen die bei uns im Frühsommer in grossen Schwärmen auftretenden Läugel.

Text & Fotos: Ruben Rod

Hering (oben) und Läugel. Der silberne Weissfisch ist den Heringen verblüffend ähnlich und schmeckt als Rollmops (fast) gleich.



Wenn grosse Läuelschwärme umherziehen und abertausende silberne Flanken im Wasser glitzern, bietet sich auch bei uns ein Anblick wie zur Heringssaison an der Nordsee. Ebenso wie die pelagischen Schwarmfische des Salzwassers lassen sich die «Süßwasserheringe» bei uns mit einer Hegene fangen. Die als Köderfische beliebten Läugel werden von gewieften Raubfisch-Spezis auf Vorrat für die ganze Saison gefangen und eingefroren. Doch als Speisefische genutzt werden sie nur selten. Dabei sehen sie

nicht nur lecker aus, sondern sind es eigentlich auch. Die Herausforderung besteht darin, sich den Genuss nicht durch die zahlreichen Gräten vermiesen zu lassen. Nebst der Fritteuse und dem Fleischwolf gibt es noch ein weiteres Werkzeug, um diesen Störfaktor zu eliminieren: Essig. Eine Zubereitung von Läugel zu Rollmops ist also nicht nur optisch naheliegend. Sind die Läuelschwärme am Steg oder im Hafenbecken, sollte man nicht zu lange zögern. Denn so schnell, wie sie gekommen sind, können sie auch wieder in den

Läugel-Rollmops in 4 Schritten



1 Die ausgenommenen und kopflosen Läugel werden Schicht für Schicht mit etwas Salz bedeckt. Die oberste Lage wird besonders grosszügig bestreut. Rund 24 Stunden lässt man sie gekühlt im Salz ziehen.



2 Das Salz wird abgewaschen und die kopflosen Leiber werden filetiert. Mit der Hautseite nach unten auf die Arbeitsplatte legen, mit je einem Stück Gewürzgurke, etwas Zwiebel, Kapern und je nach Geschmack noch mit Senfkörnern bestreut einrollen und mit einem Zahnstocher fixieren.



Weiten des Sees verschwinden. Die Läugel schnappen nach Plankton und Insekten. Mit einer Felchenhegene lassen sie sich überlisten, aber auch mit kleinen Brotkügelchen oder einem Stück Wurm am kleinen 18er- oder 20er-Haken. Sie reagieren interessiert auf Bewegungen und stürzen sich insbesondere während der Absinkphase auf die Köder. Trifft man auf einen guten Schwarm beissfreudiger Fische, lassen sich mit grossem Spassfaktor in kurzer Zeit ein Dutzend der Silberlinge fangen. Die sehr locker sitzenden Schuppen lassen sich noch am

Wasser rasch entfernen und mit wenigen Schnitten sind sie kopflos, ausgenommen und bereit für die Verarbeitung zuhause. Um eventuelle Krankheitserreger auszuschalten, kann man die Fische zur Sicherheit noch einfrieren. Denn beim Verarbeitungsprozess zu Rollmops findet keine Erhitzung statt.

Wer Rollmops mag, sollte sich an dieser Alternative aus heimischen Gewässern versuchen. Wer die Läugel nur als Köderfische sieht, verpasst etwas. Guten Appetit! ■



3 Eine Mischung aus 2/3 Essig, 1/3 Wasser und 2 Teelöffel Zucker (auf 1 L) zubereiten. Alternativ dazu kann auch eine fertige Lösung aus dem Essiggurkenglas übernommen beziehungsweise beigemischt werden.



4 In einer Schüssel oder einem Einmachglas mit den vorbereiteten Filetrollen einige Lorbeerblätter hinzulegen. Zusätzlich ergänzen kann man die Mischung auch mit Pfefferkörnern, Dillspitzen oder weiteren Zwiebelscheiben. Vollständig in die Essiglösung eingetauchter Rollmops ist nach drei Tagen im Kühlschrank bereit zum Genuss.

Waidgerechtes Fischen am **Lungerersee**

Das Fischerparadies Lungern erfreut sich einer wachsenden Beliebtheit. Doch wo Licht ist, gibt es auch Schatten – an der Gästeflut haben nicht alle Freude. Geschäftsführer Daniel Odermatt ist bestrebt, durch sinnvolle Lenkungsmassnahmen das Natur- und Fischerparadies zu erhalten und das waidgerechte Fischen zu fördern.

zvg – Im Sommer 2020 haben Herr und Frau Schweizer ihre Ferien grossmehrheitlich in der Schweiz verbracht. Hatte dieser Umstand auch Auswirkungen auf das Fischerparadies Lungern?

Daniel Odermatt: In erster Linie hat es uns gefreut, dass im letzten Jahr mehr Schweizer ihre Ferien in Lungern und Umgebung verbracht haben. Dabei haben auffällig viele Gäste aus der Westschweiz unsere Region neu- oder wiederentdeckt. Der Sommer war ein Auf und Ab. Gleich zu Beginn des Lockdowns war der Verkauf von Patenten nicht möglich. Ab dem Sommer konnten wir dann diesen Verlust dank den zahlreichen neuen Gästen fast wieder wettmachen. Neben den Fischern haben auch sehr viele Badegäste, Wanderer und Spaziergänger den Lungerersee besucht.

In der Standortgemeinde Lungern haben nicht alle Freude am Umstand, dass immer mehr Fischer den Lungerersee für sich entdecken. Vor allem das Wildparkieren und die Zunahme von

Littering geben zu Diskussionen Anlass. Wie wollen Sie da Gegensteuer geben?

Je mehr Gäste kommen, umso grösser werden die Emissionen. Jetzt alles auf die Fischer abzuwälzen, wäre nicht fair. Sind doch die warmen Sommermonate jene Zeit, wo wir im Verhältnis wenig Fischer am Lungerersee haben. Der Grund dazu ist einfach: Je wärmer das Wasser, desto schwieriger wird es, vom Ufer aus zu fischen. In Zusammenarbeit mit der Gemeinde Lungern haben wir ein Abfallkonzept erstellt. Wir haben das Ufer des Lungerersees in zwei Teile aufgeteilt. Zudem haben wir den Rhythmus unseres Abfallrundgangs um den See von zweimal wöchentlich auf dreimal erhöht. Mit dieser Massnahme und zusätzlichen Abfalleimern konnten wir das Abfallproblem etwas eindämmen.

Aber das Wildparkieren bleibt ein Problem?

All unseren Kunden vom Fischerparadies geben wir einen Flyer ab mit dem Hinweis, die offiziellen Parkplätze rund um den Lungerersee zu benutzen.

Wer trotzdem wild parkiert, muss mit einer Busse rechnen. Die regelmässigen Kontrollen durch die Kantonspolizei Obwalden zeigen Wirkung.

Zwingt der anhaltende Erfolg die Verantwortlichen vom Fischerparadies Lungern zu weiteren Lenkungsmassnahmen?

Bereits vor sechs Jahren hat das Fischerparadies Lungern eine Grösse erreicht, die kein Wachstum mehr zulässt. Unser Fokus liegt nicht auf Quantität, sondern auf Qualität und Optimierung des Kundenservices. Damit entsprechen wir auch einer im letzten Jahr eingereichten Petition der

Lungerer Bevölkerung, in der sie eine massvolle Befischung des Lungerersees fordert. Es ist nicht immer einfach, all die verschiedenen Anspruchsgruppen rund um den Lungerersee unter einen Hut zu bringen. Neben verschiedenen Lenkungsmassnahmen appellieren wir immer wieder an die Fischer, zum Lungerersee und zur Natur Sorge zu tragen und sich gegenseitig zu respektieren.

Eine der Massnahmen betrifft die Anpassung des Fischbesatzes. Sie setzen weniger, dafür öfters Fische ein. Was sind die Erwartungen an diese Massnahme?

«Ich denke, mit dieser Massnahme sind wir Vorreiter einer Pflicht, welche bald in der ganzen Schweiz eingeführt wird.»



Foto: Eva Bock - stock.adobe.com

Seit dem Jahr 2015 bewegen wir uns jährlich bei einem Besatz von 30 bis 35 Tonnen Regenbogenforellen. Bis letztes Jahr haben wir pro Monat durchschnittlich zwischen 2,5 bis 3 Tonnen Forellen in ein oder zwei Fischbesätzen eingesetzt. Ab Mitte des vergangenen Jahres haben wir den Besatz pro Monat auf drei bis vier Einsätze erhöht. Dadurch werden weniger Fische auf einmal, jedoch häufiger eingesetzt. Die Gesamtmenge bleibt aber gleich.

Wie reagieren die Fischer auf die neuen Massnahmen?

Durch den mehrmaligen Einsatz in einem Monat treten nicht mehr so grosse Schwärme von Forellen auf. Dass da das Gefühl aufkommt, es würden weniger Fische eingesetzt, ist nachvollziehbar. Mit dem mehrmaligen Besatz verteilen sich die Fische

im See besser. Auch sind die Schwankungen von Tagen, an denen nichts gefangen wird, zu Tagen mit guten Fangquoten viel kleiner geworden. Wo sich die Fische gerade aufhalten, können auch wir nicht steuern. Aber das sollte jedem Fischer bekannt sein.

Ab der Saison 2022 gilt auch für den Lungerersee: Wer fischen will, muss einen Sachkunde-Nachweis (SaNa) vorweisen können. Was sind die Gründe, die zur Einführung der SaNa-Pflicht geführt haben?

Fischer, Naturliebhaber, Tiereschützer, und in unserem Fall auch die Bevölkerung von Lungern, haben die Einführung des Sachkunde-Nachweises schon seit längerem gefordert. Denn beim Fischen findet ein Umgang

mit einem Lebewesen statt. Da sollte man schon wissen, wie man diese sensiblen Lebewesen richtig behandelt. Wir möchten damit den waidgerechten und korrekten Umgang mit den Fischen und der Natur fördern. Ich denke, mit dieser Massnahme sind wir Vorreiter einer Pflicht, welche bald in der ganzen Schweiz eingeführt wird.

Was für Auswirkungen wird die Einführung der SaNa-Pflicht für die Fischerei auf dem Lungerersee haben?

Rund ein Drittel der bisherigen Tagespatente werden an Fischer verkauft, die nicht im Besitz eines SaNa-Ausweises sind. Somit wird sich die SaNa-Pflicht auch auf die Verkaufszahlen und auf die Finanzen auswirken. Fischer ohne SaNa-Ausweis haben die Möglichkeit, ein Gästepatent

zu erwerben, wenn sie in Begleitung eines Fischers mit SaNa-Ausweis fischen. Dadurch hoffen wir, auch in Zukunft Neueinsteiger am Lungerersee begrüßen zu dürfen. Zudem bieten wir ab diesem Jahr ebenfalls SaNa-Kurse in Lungern an. Mit diesem Angebot hoffen wir, möglichst viele Personen zu diesem einmaligen fünfstündigen Kurs mit anschliessender Prüfung motivieren zu können.

Ab dem neuen Jahr dürfen mit dem Jahrespatent nur noch fünf statt bisher 10 Forellen pro Tag gefangen werden. Zudem darf eine Person nicht mehr als ein Patent pro Tag lösen. Schneidet sich das Fischerparadies mit dieser Massnahme nicht selber ins eigene Bein?

Änderungen werden nicht immer überall gleich wohlwollend aufgenommen. Wir sind jedoch klar der Meinung, dass fünf Forellen pro Person für den Eigenbedarf ausreichen. An den meisten Seen in der Schweiz ist die Tagesfangzahl für Forellen ebenfalls mit fünf oder teilweise sechs Stück limitiert. Diese Massnahme wird dazu beitragen, dass weniger Fischer ohne einen Fang nach Hause gehen. Unser Ziel ist es, dass trotzdem alle Fischer Forellen fangen können. ■

**DANIEL ODERMATT**

Am 1. Dezember 2019 hat Daniel Odermatt seine Stelle als Geschäftsführer der Lungerersee AG angetreten. Dank seiner vorherigen Tätigkeit als technischer Mitarbeiter waren ihm die Abläufe und Arbeiten des Fischerparadieses bestens bekannt, so dass die Übergabe reibungslos verlief. Daniel Odermatt ist 28 Jahre alt und selber seit Jahren aktiver Fischer. Seine Freizeit verbringt er am liebsten auf dem Wasser beim Fischen.

Foto: Patrick Stieger

Trotz naturnahem Zustand gibt die Forellensituation an der oberen Birs Grund zur Besorgnis.

Besatzstopp im oberen Teil der Birs

zvg – Im Kanton Bern wird ein spannendes Projekt in vorbildlicher Zusammenarbeit zwischen Kanton und den lokalen Fischereivereinen umgesetzt. Die Forellenfänge in der Birs von der Quelle bis zur Kantonsgrenze in Roches haben seit 1989, also seit Erhebung der Fangstatistik, deutlich abgenommen. Dieser Fangrückgang wurde zusätzlich mit der Erhöhung des Fangmindestmasses im Jahr 2015 von 24 auf 26 cm verstärkt. Auch die intensiven Jungfischbesätze konnten an diesem Rückgang nichts ändern und dies trotz stets autochthonem Besatzmaterial, welches aus den lokalen Gewässern gewonnen wurde und teils sogar in den natürlichen Aufzuchtsgewässern ge-

wachsen ist. Der Fangrückgang kann mehrere Ursachen haben, wie zum Beispiel die verringerten Nährstoffeinträge oder veränderte Umweltbedingungen wie die Temperatur und Hoch- sowie Niedrigwasser.

Doch die Naturverleischung der Bachforelle scheint gut zu funktionieren, was die seit 2014 regelmässig durchgeführten Brütlingbefischungen belegen. Es ist vorstellbar, dass die Jungfische aus der Naturverleischung die bestehenden Jungfischhabitate bereits besetzen und somit der zusätzliche Besatz sein Ziel verfehlt. Genau diese Theorie soll nun überprüft werden. Dies wird durch einen 5-Jährigen Besatzstopp von der Quelle in Tavanne bis zur Gorges de Court

erreicht, während auf dem Abschnitt von der Gorges de Court bis zur Kantonsgrenze in Roches weiter besetzt wird wie bisher. Begleitet wird dieser Besatzstopp durch ein sehr intensives Monitoring. Einerseits wird mit Elektrofangeräten auf festgelegten Strecken eine Erhebung des Fischbestands vorgenommen. In einem zweiten Punkt werden die Laichgruben auf der gesamten Länge kartiert und zum Schluss Brütlingbefischungen durchgeführt. So kann die Produktivität der Naturverleischung überprüft werden sowie die Wirksamkeit der Besatzmassnahmen aufgezeigt werden.

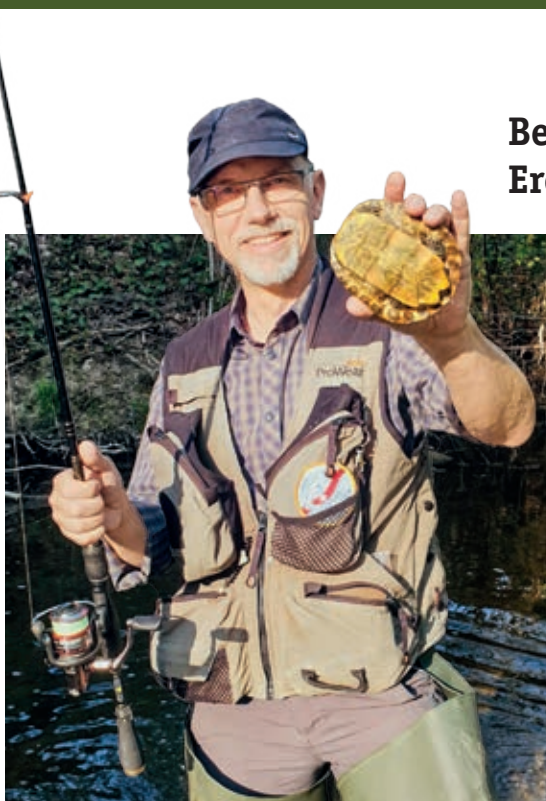
Da diese Massnahmen sehr personalintensiv sind, wird das Fischereinspektorat tatkräftig

von den Vereinen Société des pêcheurs de Bévillard-Malleray, Société des pêcheurs de Court-Sorvilier und Société des pêcheurs de Tavannes unterstützt. Sie beteiligen sich an sämtlichen Monitoringmassnahmen. Ohne den Einsatz der drei Vereine wäre dies nicht möglich. Die geleisteten Einsatzstunden können den Vereinen durch den im letzten Jahr eingeführten Hegebeitrag zudem finanziell entschädigt werden. Hier zeigt sich deutlich, wie der Hegebeitrag die Arbeit rund um die Gewässer finanziell stark unterstützt und die Vereine entlastet.

Ob es an der Birs nach diesen 5 Jahren mit oder ohne Besatz weiter geht, ist noch offen. ■

Besonderer Eröffnungsfang

Unser Mitarbeiter Bernhard Stegmayer schreibt: «Hier noch mein gestriger Eröffnungsfang an unserem Hausgewässer, der Schwarz ... eine Wasserschildkröte?!? Leider keine europäische Sumpfschildkröte. Da hat sicher jemand sein Terrarium geleert.» War auf jeden Fall ein spezielles Erlebnis.



Petri-Heil-Fonds zur Förderung der Schweizer Fischerei

Abrechnung April 2021

Stand am 1. April	CHF	9145.15
Stand am 30. April	CHF	9145.15

Zuwendungen an den **Petri-Heil-Fonds** sind mit entsprechendem Vermerk erbeten auf PC 92-155493-2, Gewässerschutzfonds, **Petri-Heil**, Jahr & Co. VIP Media Verlag, 8808 Pfäffikon SZ

International Game Fish Association (IGFA)

Jedes Jahr wird das IGFA-Jahrbuch mit Ungeduld erwartet. Jetzt liegt das 444 Seiten starke Werk im Briefkasten jedes Mitglieds.

cjd – Das erste, was bei der Ausgabe 2021 ins Auge sticht, ist das wunderschöne Tarpon-Rundum-Cover des bekannten südafrikanischen Künstlers Craig B. Smith.

Selbstverständlich enthält das Jahrbuch sämtliche Rekordfänge rund um die Welt, aufgeteilt in Schnurklassen für Damen, Herren und Junioren. Hier lässt sich träumen, im Süsswasser und im Meer!

Zusätzlich zu diesen umfangreichen Listen der IGFA-Weltrekorde enthält die Ausgabe

2021 fünf aussergewöhnliche Berichte:

- Die Entdeckung der unglaublichen Artenvielfalt bei der Salmonidenfischerei
- Anglerträume Seychellen
- Die umfassende Geschichte des Flachwasserboots
- Aus der Geschichte des Fliegenfischens
- Aufdeckung der Fakten einheimischer Forellen in Nordamerika.



Das Jahrbuch mit klaren Regeln für die korrekte Sportfischerei ist im Mitgliederbeitrag von 50 Dollar inbegriffen, ebenso wie die zweimonatliche IGFA-Zeitschrift. Anmeldeformulare gibt es unter www.igfa.org oder beim Schweizer Vertreter Hansjörg Dietiker: Tel. 079 669 63 63.

Kunstwettbewerb für Jugendliche

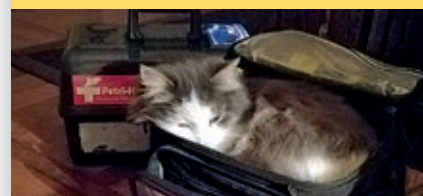
Der Fish Art Contest wird seit 1999 von Wildlife Forever veranstaltet und ist mehr als nur ein Kunstwettbewerb. Er ist eine Möglichkeit für Schüler auf der ganzen Welt, sich durch die Kunst mit der Natur zu beschäftigen.

Das Programm zielt darauf ab, Jugendlichen durch Forschung, Wissenschaft, Kunst und kreatives Schreiben etwas über Fische, Freizeitangeln und den Schutz von Gewässern beizubringen. Die Schüler gewinnen eine tiefere Verbindung zwischen Selbsterkenntnis und Verständnis für den Schutz von Fischen und ihren Lebensräumen, ein Ziel, das sich mit der Mission der IGFA zum Schutz von Wildfischen deckt. ■



Petri-Heil Feriendetektiv

Jeder «Petri-Heil»-Aufkleber, sei es am Auto, am Boot, an der Fischertasche oder sonst irgendwo, der vom Feriendetektiv fotografiert und im «Petri-Heil» publiziert wird, gewinnt ein Wochenende in einem Fischerhotel.



Melde Dich umgehend beim **Petri-Heil Feriendetektiv**, wenn es Dein Kleber ist: **055 450 50 60**

In einer der nächsten Ausgaben wird der Gewinner veröffentlicht, sofern er sich meldet!

www.laromantica.ch



Der Gewinner fährt schon bald in ein Gratis-Fischerwochenende ins Hotel **La Romantica** in Le Prese.

Im Südbündnertal Puschlav erwarten den Genussfischer wunderbare Landschaftserlebnisse, eine erstklassige Saiblingsfischerei sowie die herzliche Gastfreundschaft und die ausgezeichnete Küche im Familienbetrieb von Sandra und Flavio Lardi.



Oberster Fischer im «Club»

SFV-Geschäftsführer Philipp Sicher war am Dienstag, 11. Mai zu Gast in der SRF-Sendung «Club» zum Thema «Wieviel Pestizid landet auf dem Teller?». In der teils hitzig geführten Debatte über die Pestizid-Initiative vertrat Philipp Sicher souverän die Position des SFV zum Schutz der Lebensräume der Fische.



Die **Sendung** gibt es auf der www.srf.ch zum Nachschauen.



Behauptungen zu den Wasserinitiativen: **Der Faktencheck für Fischer!**

Die häufigsten Behauptungen – und was von ihnen zu halten ist

Aus allen Rohren schiessen Agrarlobby und Agrarindustrie gegen die Trinkwasser- und die Pestizidinitiative. Gegen die millionenschwere Kampagne und die unglaublichen Behauptungen heisst es kühlen Kopf bewahren, sachlich bleiben und mit Fakten antworten. Der nachfolgende Faktencheck hilft jedem Fischer für die Diskussion.

Behauptung 1:

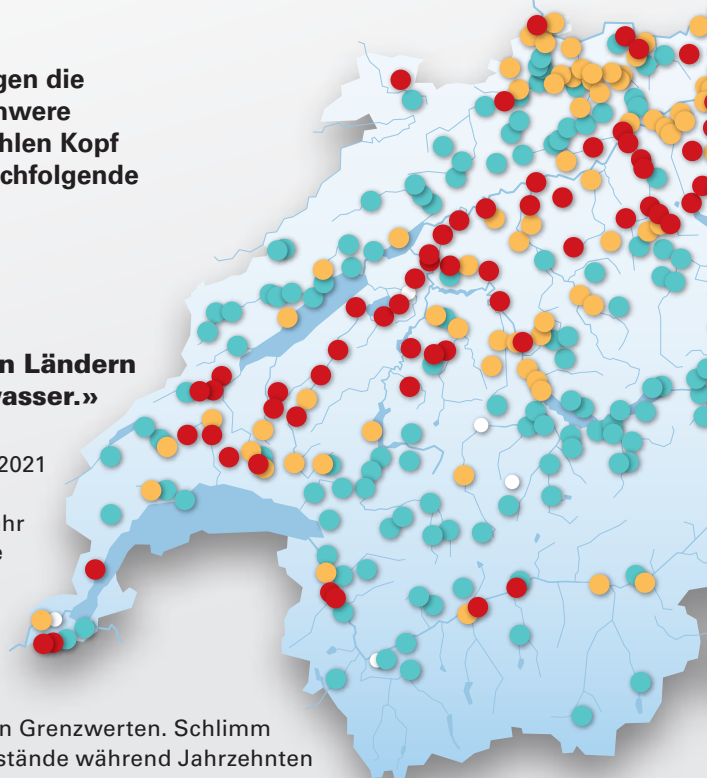
«Die beiden Initiativen sind extrem.»

Fakt ist: Die Belastung des Trinkwassers mit Pestiziden, Antibiotika und zu viel Nährstoffeinfluss durch Gülle hat in der Schweiz dramatisch zugenommen. An über 300 Messstellen, vor allem im Mittelland, sind die gesetzlichen Grenzwerte überschritten. Grundwasserfassungen in der Schweiz müssen abgestellt werden, weil die Belastungen zu hoch sind. Extrem und unverantwortlich ist es, diese Tatsache herunterzuspielen, nichts dagegen zu machen und unser Wasser weiter vergiften zu lassen.

Behauptung 2:

«Die Schweiz gehört zu den Ländern mit dem saubersten Trinkwasser.»

Fakt ist: Die Schweiz gehört auch 2021 zu den Ländern mit einem besonders hohen Pestizideinsatz. Pro Jahr werden gut 2000 Tonnen Pestizide eingesetzt. Damit hat der Bund die gesetzlichen Umweltziele zur Reduktion nicht annähernd erreicht. Die Rückstände an Pestiziden und Nitraten in Böden und Gewässern liegen massiv über den Grenzwerten. Schlimm ist vor allem, weil sich diese Rückstände während Jahrzehnten im Grundwasser, unsere Grundlage für die Trinkwasserversorgung, kumulieren. Es ist beängstigend, wie in nächster Nähe zu den Quellen zu hohe Belastungswerte nachweisbar sind. Wir sind das Wasserschloss Europas, tragen Verantwortung für die Wasserqualität. Aber wenn in Gemeinden wie Köniz in 4 von 4 Trinkwasserfassungen Pestizide nachweisbar sind, in 3 davon über dem Grenzwert, sind wir auf dem besten Weg, unsere Wasserschlossvorreiterrolle zu verspielen. Reihenweise müssen Trinkwasserfassungen geschlossen werden. Der Bund musste ein Programm zum Erschliessen neuer Quellen starten. Ist das nicht bedenklich? Deshalb müssen wir uns jetzt mit diesen beiden Initiativen für die Priorität Wasserqualität einsetzen. Wasser ist das wichtigste Element für Mensch, Fauna und Flora – und zwar gesundes Wasser!

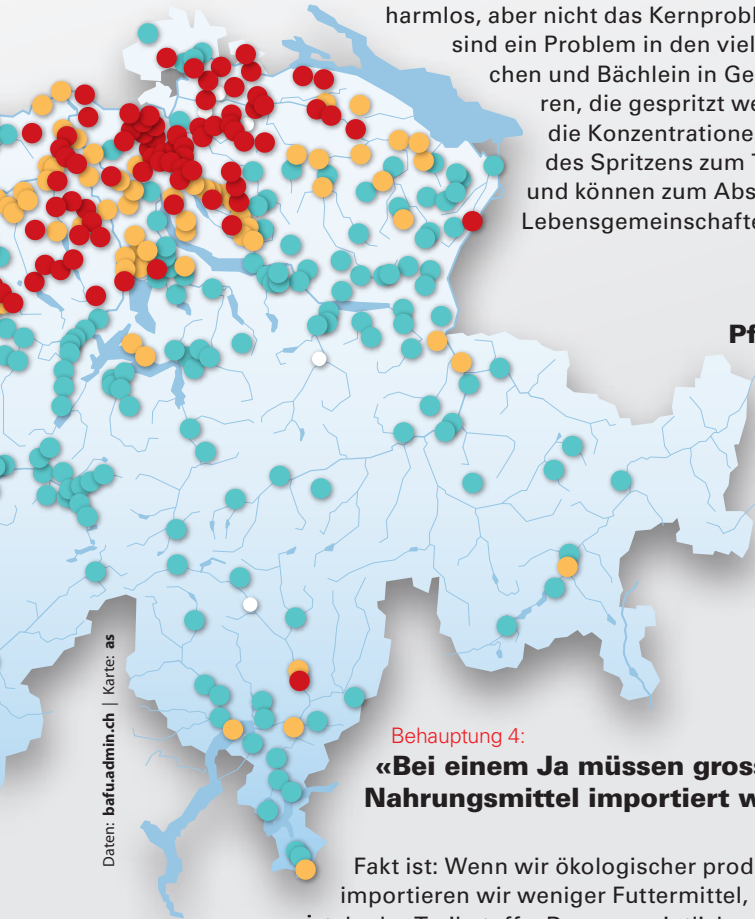


Behauptung 3:

«Nur 1 Prozent der Belastung des Wassers im Rhein sind Pestizide. Der Rest stammt aus Haushalten und Industrie.»

Fakt ist: Die Gegner der Initiativen missbrauchen bewusst eine Analyse des Basler Amts für Umwelt und Energie aus dem Jahr 2015. In dieser Analyse wurden aber nur 2 Beispiele von rund 300 bekannten Pestiziden im Vergleich zur Gesamtfracht gemessen. Diese Messung wird aber bewusst als vermeintliche Gesamtsumme aller Pestizide dargestellt! Und selbst wenn die Zahlen noch richtig wären, sind sie so nicht aussagekräftig. Massgebend für die Schädlichkeit eines Stoffs ist nicht die vorhandene Menge, sondern dessen Toxizität. Einfache Frage: Ist 1 Liter Wasser etwa gleich giftig wie 1 Liter Zyankali?

Die Zahlen aus dem Rhein klingen zwar interessant, aber in den grossen Flüssen werden Schadstoffe durch viel Regenwasser aus dem «Wasserschloss Europas» verdünnt. Sie sind deswegen zwar nicht harmlos, aber nicht das Kernproblem. Pestizide sind ein Problem in den vielen kleineren Bächen und Bächlein in Gebieten mit Kulturen, die gespritzt werden. Dort sind die Konzentrationen zum Zeitpunkt des Spritzens zum Teil extrem hoch und können zum Absterben ganzer Lebensgemeinschaften führen.

**Pflanzenschutzmittel-Metaboliten im Grundwasser (2019)**

An über 300 Messstellen in der Schweiz werden die gesetzlichen Werte überschritten.

Behauptung 4:

«Bei einem Ja müssen grosse Mengen Nahrungsmittel importiert werden.»

Fakt ist: Wenn wir ökologischer produzieren, dann importieren wir weniger Futtermittel, Düngemittel oder Treibstoffe. Das vermeintliche «Schweizer Fleisch», das wir konsumieren, ist eigentlich ein Etikettenschwindel: Es wird zu 50 Prozent aus importiertem Futter erzeugt. Heute importieren wir 1,2 Millionen Tonnen Futtermittel. Um diese Mengen an Futtergetreide, Futtersoja und ähnlichem zu produzieren, braucht die Schweiz heute im Ausland eine Ackerfläche, die ebenso gross ist wie unsere eigenen Ackerflächen im Inland.

Behauptung 5:

«Die Lebensmittel werden um 40 Prozent teurer.»

Fakt ist: Es ist falsch, zu behaupten, dass ökologisch produzierte Lebensmittel wesentlich teurer sein müssen als konventionell hergestellte. Heute subventionieren wir über die Direktzahlungen die konventionelle Produktion statt die nachhaltige Produktion massiv mit Steuergeldern. Ohne diese Subventionen wären ökologisch produzierte Lebensmittel nicht teurer als Lebensmittel, deren Produktion die Umwelt zerstört und die Gesundheit gefährdet.

Der Preis eines Lebensmittels setzt sich aus drei Komponenten zusammen: Produktion, Verarbeitung und Handel. Gerade am Beispiel Fleisch, unserem teuersten Lebensmittel, zeigt sich die krasse Differenz: Biofleisch ist gegenüber konventionellem Fleisch im Laden fast doppelt so teuer, aber das nur, weil der Detailhandel deutlich höhere Margen verlangen kann, da der Kunde bereit ist, für ein Label mehr zu bezahlen. Würden in Zukunft alle nachhaltig produzieren, wäre das kein Argument mehr und in der Folge mit «normalen» Margen auch das nachhaltige Produkt nur unwesentlich teurer!

Grossbäcker Fredy Hiestand, bekannt als «Gipfelkönig», beweist das bereits heute. Er verwendet für seine Backwaren seit 2019 ausschliesslich pestizidfreies Getreide. Die rund 200 Landwirtschaftsbetriebe, welche dieses Getreide liefern, erhalten zwar mehr Geld für das pestizidfreie Getreide, auf den Preis im Laden wirkt sich das aber nicht spürbar aus.

Generell ist festzustellen, dass der (Zwischen-)Handel versucht, seine Marge so hoch wie möglich zu halten. Die Preise orientieren sich daran, was der Markt bereit ist zu zahlen, und nicht an einer angemessenen Bezahlung der Bäuerinnen und Bauern.

Behauptung 6:

«Die Trinkwasserinitiative und die Pestizidinitiative verbieten sämtliche Pestizide in der Landwirtschaft.»

Fakt ist: Die Trinkwasserinitiative verbietet gar keine Pestizide. Sie streicht aber die Beitragszahlungen, wenn ein Betrieb Pestizide einsetzt. Generell sind alle Pflanzenschutzmittel, die im Bio-Landbau eingesetzt werden, weiterhin erlaubt. Deshalb spricht die zweite Initiative – die Pestizidinitiative – von einem Verbot synthetischer Pestizide. Natürliche Pflanzenschutzmittel sind weiterhin zugelassen.

Behauptung 7:

«Die Initiativen sind kontraproduktiv. Viele Betriebe würden auf Subventionen verzichten und noch intensiver produzieren mit Pestiziden und importierten Futtermitteln.»

Fakt ist: Es werden Betriebe (vor allem Intensivkulturen und Obstbau) aus dem Direktzahlungssystem aussteigen. Aber auch diese Betriebe müssten sich an die Umwelt- und Gewässerschutzgesetzgebung halten. Sie könnten also nicht nach Belieben Nährstoffe und Pflanzenschutzmittel einsetzen. Die Zahl wird deutlich tiefer sein als die Gegner behaupten.

Behauptung 8:

«Die Initiativen führen zu einem Bioland Schweiz.»

Fakt ist: Die Trinkwasserinitiative verlangt im Unterschied zu hunderten von Vorschriften im Biolandbau nur drei Bedingungen: Pestizidfreie Lebensmittelproduktion, keine prophylaktische Anwendung von Antibiotika und einen Tierbestand, der mit einheimischem Futter ernährt werden kann. Schätzungen gehen davon aus, dass die Erträge bei einer Umsetzung der Initiativen deutlich weniger zurückgingen, wie wenn ganz auf Biolandbau umgestellt würde. Dies auch deshalb, weil die Trinkwasserinitiative im Gegensatz zum Biolandbau weiterhin Kunstdünger zulässt.

Behauptung 9:

«Viele Bauernfamilien können einpacken, weil sie bei einem Ja zu den Initiativen 30 Prozent Ertragsrückgang haben.»

Fakt ist: Der behauptete Ertragsrückgang von 30 Prozent als Folge der Trinkwasserinitiative ist von den Gegnern frei erfunden. Die Forschungsanstalt des Bundes, Agroscope, kommt bei ihrer Modellierung zur Umsetzung der Trinkwasserinitiative selbst mit sehr restriktiven und umstrittenen Annahmen auf einen Ertragsrückgang der Bruttoproduktion von 12 bis maximal 21 Prozent. Die Futtermittelimporte sind dabei nicht berücksichtigt. Bei Annahme der Trinkwasserinitiative dürfen deutlich weniger Futtermittel importiert werden. Das heisst, ein Teil des in der Studie berechneten Produktionsrückgangs basiert lediglich auf verminderten Importen. Wird dies mitberücksichtigt und werden auch andere unrealistische Annahmen der Agroscope-Modellierung korrigiert, ist bei einem Verzicht auf synthetische Pestizide über alle Kulturen der Schweiz lediglich ein Rückgang der Nettoproduktion von 5 bis 7 Prozent zu erwarten.

Behauptung 10:

«Das Parlament hat bessere und schnellere Lösungen ausgearbeitet.»

Fakt ist: Die viel diskutierte parlamentarische Initiative ist ungenügend. Gemeinsam mit der Agrarpolitik AP22+ hätte sie ein Gegenvorschlag zu den beiden Volksinitiativen sein können. Die ökologisch ausgerichtete Agrarpolitik wurde aber auf die lange Bank geschoben. Zu viele Punkte bleiben ungelöst: Die parlamentarische Initiative konzentriert sich hauptsächlich auf Pestizide und nur zu einem kleinen Teil auf Nährstoffe. Die Risikoreduktion im Absenkpfad für Pflanzenschutzmittel beschränkt sich auf die Bereiche Oberflächengewässer, Grundwasser und naturnahe Lebensräume. Andere Bereiche werden darin nicht berücksichtigt. Das Risiko, das es zu reduzieren gilt, wird nicht benannt, hier bleiben alle Türen offen. Auch im Absenkpfad für Nährstoffe sind keine verbindlichen Ziele verankert, minimale Reduktionsforderungen von 10 bis 20 Prozent wurden vom Parlament bereits abgelehnt. Die Umsetzung ist noch sehr unsicher, die Vorlage befindet sich erst in der Vernehmlassung und der Gewässerschutz wird im Parlament parallel weiter geschwächt (Motion Hösli 19.4374 zur Verkleinerung der Gewässerräume).

Bi.



Ruchfische kochen – gewusst wie



Die beiden Köche René Widmer (links) und Markus Heller sind im Element – Impressionen vom letzten Webinar des SFV.

Webinar zum Fisch des Jahres 2021

Die beiden Profiköche Markus Heller und René Widmer machen Lust auf den Fisch des Jahres. Im Webinar «Heute kommt anderer Fisch auf den Tisch» zeigen sie, wie Ruchfische zubereitet werden. Denn Alet und Co. haben es in sich. Aber: Gewusst wie, sind sie eine wahre Delikatesse. Die Impressionen vom letzten Webinar zeigt die Freude und Kunst der beiden Köche. Für das nächste Webinar am 29. Mai 2021, 15.00 bis 16.00 Uhr kann

man sich jetzt anmelden auf www.sfv-fsp.ch. Aufgetischt wird: Ruchfisch als delikate Vorspeise (Schleie) sowie Fischsuppe mal anders – mit Paprika und Trübsche.

Sarah Bischof

Weitere Daten:

28.8.2021 Outdoor-Küche
zum Tag der Fische
27.11.2021 Adventsüberraschung



SFV-Termine

29.5.2021

Kochdemo

Weiss- und Ruchfische

Rhein-Fischsuppe

Webinar

13.6.2021

Volksabstimmung

Trinkwasser- und

Pestizidinitiative

28.8.2021

Tag der Fische

Ganze Schweiz

28.8.2021

Kochdemo

Weiss- und Ruchfische

Outdoor-Küche

Webinar

Erste Hälfte September 2021

Delegiertenversammlung

Schweizerischer Fischerei-Verband

Ort noch nicht bestimmt

Impressum

Schweizerischer Fischerei-Verband

Redaktion/Produktion: Kurt Bischof

Postfach 141, 6281 Hochdorf

kurt.bischof@bischofmeier.ch

Telefon 041 914 70 10



www.sfv-fsp.ch

Bertrand Rigolot



Bertrand Rigolot lebt und fischt im westlichsten Zipfel Frankreichs. Hier bestimmen Wind, Wellen und Gezeiten über Risiken und Chancen eines Angeltags. Bertrands Lieblingsrevier ist die bretonische Insel «Ouessant». Das ist der Ort, wo die wilden Kerle wohnen: Die grossen Pollacks. Wir begleiten Bertrand an seinen Hotspot und stellen fest: Für uns Süsswasserfischer ist das bretonische Meer schon an sanften Tagen respektinflössend.

Text & Fotos: Steff Aellig

FISCHEN AM ENDE DER WELT



Als mich Bertrand zwei Wochen nach unserer Begegnung anruft, ist er ganz aufgelöst: «Gestern Nacht ... Vandalen ... Das Boot: völlig zerstört. Nein, zum Glück nicht meins, sondern das Schiff meines Kumpels an der Nachbarboje!» Doch Bertrand befürchtet, dass der Anschlag eigentlich ihm gegolten habe. «Aus Neid, weil ich halt viel fange», mutmasst er. Es sei eine Gewitternacht gewesen, wie er sie schon lange nicht mehr erlebt habe. Und da müssten diese

Zerklüftete Küstenfelsen und starke Gezeitenströme machen die bretonische Insel «Ouessant» zu einem Eldorado für Angler. Doch je nach Wetter ist das Fischen hier anspruchsvoll bis unmöglich.



Foto: Stéphane Bidouze - stock.adobe.com

Kerle wohl bei Niedrigwasser in die Bucht zu den Schiffen gewatet sein, um zu wüten: «Das ganze Dach ist abgerissen, innen alles zerstört. Ein Schaden von mindestens zwanzigtausend Euro!» Monate später brachte dann die Untersuchung von Polizei und Versicherung Klarheit: Es war kein Vandalenakt, sondern das Gewitter. Ein heftiger Blitzeinschlag habe das Dach vom Rest des Schiffes getrennt und alle Geräte im Innern zerstört. Unglaublich!

Kennengelernt haben Bertrand und ich uns in einem Segelhafen in der Nähe von Brest; am Abend beim Fischen auf der Mole. Er ist mit seinem fast neuen «Merry Fisher» und seinem elfjährigen Sohn fürs Wochenende hergetuckert. Und wir: Als Familie mit dem Segelschiff unterwegs. Wir kommen ins Gespräch, nachdem eine schwedische Jacht ein Kamikaze-Hafenmanöver hingelegt und dabei beinahe Bertrands Schiff gerammt hat. Mit meinem ganzen Gewicht stemme ich mich vom Steg aus

gegen die Schwedenjacht. Ganz knapp können wir größeren Schaden verhindern (siehe «Bretonisches Fischertagebuch» in «Petri-Heil» 1/2021). «Das werde ich dir nie vergessen!», meint Bertrand erleichtert. Als Dank für die Unterstützung lädt er mich auf einen Angeltrip in seinem Heimatrevier ein: Vor der berühmten Insel «Ouessant», dem westlichsten Landpunkt Frankreichs. Das lassen wir uns nicht zweimal sagen. Nach Abschluss unserer Segelwoche fahren wir nach Portsall, einem verschlafenen Fischerort etwa dreissig Kilometer nördlich von Brest. Der Tag mit ihm auf dem Schiff wird unvergesslich.



Sein «Merry Fisher» ist Bertrands ganzer Stolz. Oft fährt er allein raus auf den weiten Atlantik – um den Kopf frei zu kriegen von den Alltagssorgen.

«Finis Terrae» – das Ende der Welt

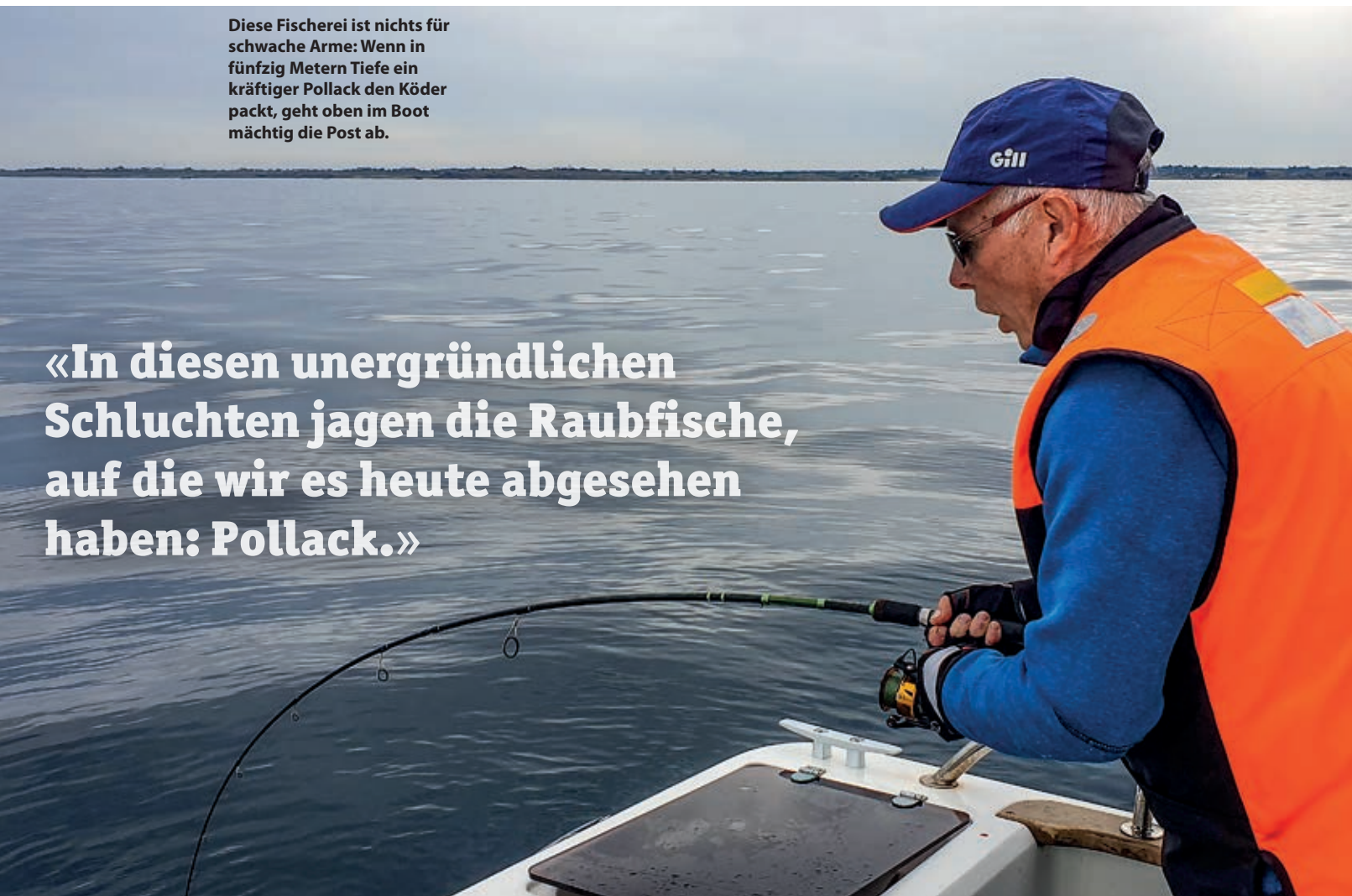
«Wenn du hier weiterfährst, kommst du direkt nach Amerika!», lacht Bertrand und beisst in sein Sandwich. «Finis Terrae» – das Ende der Welt, so nannten schon die Römer die äusserste Ecke von Gallien. Und das hat dem westlichsten

Departement des französischen Festlands seinen heutigen Namen gegeben: «Finistère».

Unter uns zerklüftete Felsen. Die Grundlinie auf dem Echolot zuckt auf und ab: Mal sechzig Meter tief, dann plötzlich wieder hoch auf zwanzig. Und in diesen unergründlichen Schluchten jagen die Raubfische, auf die wir

Diese Fischerei ist nichts für schwache Arme: Wenn in fünfzig Metern Tiefe ein kräftiger Pollack den Köder packt, geht oben im Boot mächtig die Post ab.

«In diesen unergründlichen Schluchten jagen die Raubfische, auf die wir es heute abgesehen haben: Pollack.»



es heute abgesehen haben: Pollack. Auf Französisch «Lieu jaune». Fische ab Grösse XL leben hier. Nicht nur wegen der Tiefe, sondern vor allem auch wegen der starken Gezeitenströmung: Die Wassermassen schieben Futtertiere wie auf dem Förderband vorbei, viermal am Tag, zweimal in jede Richtung. Dort, wo wir heute fischen, beträgt die Stromstärke zu Spitzenzeiten fünf Knoten. «Bei hohen Koeffizienten kannst du hier nicht fischen, viel zu gefährlich!» Bertrand spricht die Springzeit an, also jene Tage nach Voll- oder Leermond, wo der Unterschied zwischen Niedrig- und Hochwasser besonders gross ist. Da verwandeln sich die Passagen zwischen den Inseln in reissende Ströme mit Wellen und Strudeln.

Fängige Technik

Bertrand zeigt uns, wie man die lebenden Sandaale auf den riesigen Angelhaken aufspiesst, damit diese möglichst lange zappeln: Mit einem beherzten Stich durch den Kopf. Von Auge zu Auge. «Auf Pollack sind lebende Sandaale der unschlagbare Topköder», ist Bertrand überzeugt. Weit draussen auf einer vierzig Meter tiefen Sandbank haben wir diese Köderfische heute früh gefangen. Das geht ruck-zuck, wenn man die Stelle kennt: Hegene mit Federhaken runterlassen, und kaum berührt das Blei den Grund, rappelt es bereits. In einer halben Stunde schlängeln sich an die fünfzig Sandaale im Fischkasten.

«Das ist meine allerliebste Art von Fischerei», schwärmt Bertrand, als er seine Montage mit dem Lebendköder ins Wasser lässt, «in fünfzig Metern Tiefe spürst du die Bewegungen deines Sandaals an der dünnen geflochtenen Schnur. Du merkst, wenn er aufgereggt zappelt, weil sich ein grosser Pollack nähert.» Und schon beginnt sich seine Rute ruckartig zu biegen, die Rollenbremse knattert, der Fisch nimmt mächtig Schnur. Will Bertrand nicht bald mal anschlagen? «Es braucht Nerven, den Anhieb nicht zu früh zu setzen», erklärt

er in aller Ruhe, «du musst dem Fisch Zeit geben, den Köder mit dem Haken ganz in den Mund zu nehmen – jetzt!» Der Fisch hängt. Bertrands Rute krümmt sich fast unters Boot. «Oh, das ist ein Brocken!»

Am Meer geboren

Aufgewachsen ist Bertrand in Brest, wo heute die gigantische U-Bootflotte der französischen Marine stationiert ist. Sein Vater, nachdem er aus deutscher Kriegsgefangenschaft heimgekehrt war, arbeitete im Militärhafen und war zuständig für die Reinigung der Start- und Landeplattformen von Flugzeugträgern. «Ich bin mit einem Fuss im Meer zur Welt gekommen», meint Bertrand schmunzelnd. Sein Onkel besass ein Fischerboot und nahm ihn oft mit aufs Wasser. Und trotzdem war Fischen für Bertrand damals noch nicht das Hobby Nummer eins: «In meinem Herzen war ich vielmehr Segler.»

Bertrand, heute 68, ist ausgebildeter Sozialpädagoge. Er nahm Jugendliche mit Delinquenz- und Drogenerfahrungen mit aufs Segelboot. «Das Segeln in den anspruchsvollen Gezeitengewässern der Bretagne hat viele dieser schweren Jungs wieder auf Kurs gebracht», erzählt er, «sie erlebten, was es heisst, sich auf andere zu



Fischen ist für Bertrand mehr als nur Stolz über grosse Fänge: Was im Sommer im Boot landet, ernährt seine Familie durch den Winter.

verlassen und selbst Teil eines Teams zu sein. Zu manchen habe ich heute noch Kontakt.»

Doch während er auf See war, brannte seine Frau mit seinem Chef durch. Das hat ihn so richtig aus der Spur geworfen. Die gemeinsame Tochter war damals zehn. Das Haus wurde verkauft, und nach der Scheidung packte Bertrand seinen Rucksack und reiste nach Kambodscha. Bei der Arbeit in einem Entwicklungsprojekt verliebte er sich in eine Kambodschanerin. Sie kam mit ihm zurück in die Bretagne. Ein paar Jahre lebten sie auf einem Segelschiff im Ha-



fen von Brest. «Das war ein langersehnter Traum von mir», schwärmt Bertrand über diese Zeit, «irgendwie schon cool: Nach der Arbeit kommst du aufs Schiff und fängst praktisch vom Wohnzimmer aus ein paar Wolfsbarsche fürs Nachtessen.» Doch nicht alles an diesem Lebensstil ist Hafenromantik. «Die bretonischen Winter sind rau und ungemütlich, vor allem wenn du sie auf einem Segelschiff verbringen musst», relativiert Bertrand. Und als seine Frau ein Kind erwartete, wollte sie ein geregelteres Leben und vor allem ein festes Dach über dem Kopf.

Ein Leben fürs Fischen

Heute ist Sohn Clément elf, und Bertrand nimmt ihn oft mit zum Fischen. Clément's Leidenschaft: Seine Hühner

hinter dem Haus. Die Familie wohnt in einem Häuschen in der Nähe der Küste und betreibt einen kleinen Gemüsegarten zur Selbstversorgung. Nach seiner Pensionierung hat es Bertrand so richtig den Ärmel reingekommen mit dem Fischen. Sein neues Schiff ist sein ganzer Stolz. «Am liebsten fahre ich allein aufs Wasser», erzählt Bertrand, während er einen weiteren Pollack landet, «hier draussen kriege ich den Kopf frei von den Problemen des Alltags.» Sein Alter sieht man Bertrand überhaupt nicht an. Was sein Geheimnis sei, frage ich ihn. «Das Fischen hier draussen hält mich jung und fit», lacht er. Die Drills sind lange und heftig. Die starken Schläge der Fische gehen mit der Zeit in die Arme. «Du musst sie mit der richtigen Mischung aus Kraft und Gefühl hochpumpen, damit sie nicht ausschlitzen», erklärt Bertrand. Zurücksetzen geht nicht, der Druckunterschied ist für die



In Portsall liegen die Fischerboote in der geschützten Hafenbucht. Bei Niedrigwasser kommt man zu Fuss an die Bojen. Aus- und Einfahren kann man nur in einem bestimmten Zeitfenster um Hochwasser.

Das Experimentieren mit verschiedenen Ködern zeigt: Auch Gummi fängt. Doch Bertrands ausgefeilte Technik mit lebenden Sandaalen bleibt unerreich.



Das Video zum **Ouessant-**Abenteuer findest Du auf petri-heil.ch.



Fische zu gross, wenn sie aus dieser Wassertiefe hochkommen. Für Bertrand ist das Fischen nicht nur Hobby. Die Pollack-Filets aus der vollen Gefriertruhe sind eine willkommene Entlastung des Haushaltsbudgets. Die Vorräte müssen durch den ganzen Winter reichen, denn da ist es unmöglich rauszufahren. «Du solltest mal hier sein, wenn das Meer wirklich wild ist», warnt Bertrand, «da kriegst du richtig Schiss!» Aber auch im Sommer sind die Tage, an denen er mit seinem Boot raus kann, begrenzt. Alles muss passen: Wind, Gezeitenstand und vor allem auch die Dünung. «Wenn diese langgezogenen Wellen höher als eineinhalb Meter sind, musst du es gar nicht erst probieren», winkt Bertrand ab, «dann ist es auf dem Boot schlimmer als auf einer Achterbahn, unmöglich zu fischen.»

ziehen unsere aufgespiessten Sandaale in die Tiefe. «Vorsicht!», warnt uns Bertrand, «wenn du hier einen Hänger hast, kriegst du deine Montage nicht mehr los.» Auch schon habe er riesige Fische verloren, weil sie sich nach dem Biss blitzschnell ins Wrack zurückziehen. Und wieder biegt sich seine Rute: Biss! ■

Die Insel «Ouessant» gehört zum westlichsten Departement des französischen Festlands. Es umfasst den äussersten Zipfel der Bretagne und heisst «Finistère» – Ende der Welt.



Wrack mit dunkler Vergangenheit

Mit voller Kiste machen wir uns auf den Heimweg. Sein Fischerboot hat Bertrand an einer Boje in der Bucht von Portsall. Dieses malerische Hafenstädtchen kam 1978 zu einer traurigen Berühmtheit, als der US-amerikanische Öltanker «Amoco Cadiz» in einer Sturmnacht einen Ruderschaden erlitt, mit einem Felsen kollidierte und auseinanderbrach. Etwa eine Viertelmillion Tonnen Rohöl verschmutzte hunderte Kilometer der bretonischen Küste. Eine ökologische Katastrophe. Heute liegt der riesige Anker der «Amoco Cadiz» auf dem Hafenplatz von Portsall und mahnt an den sechstgrössten Ölunfall aller Zeiten. Keine drei Seemeilen vor der Küste liegen Teile des Wracks immer noch auf Grund. Ein Eldorado für Taucher und Angler.

Noch können wir nicht in die Hafenbucht einfahren. Denn dort liegen die Boote neben ihren Bojen auf dem Sand wie gestrandete Wale. Wir müssen warten, bis die Flut kommt. Zum Zeitvertreib lassen wir uns über das Wrack der «Amoco Cadiz» treiben. Neunzig Gramm Blei

FISCHER-INFO

Bertrand Rigolot kennt die westliche Bretagne wie seine Westentasche. Zwar darf er kein professionelles Guiding anbieten, dazu erfüllt er die in Frankreich strengen Auflagen nicht. Doch Bertrand ist gerne bereit, sein tolles Revier zu zeigen und seine Leidenschaft mit interessierten Angeltouristen zu teilen.

Kontakt:

bertrand.rigolot@gmail.com

Oder über den Autor:

steff.aellig@gmx.ch

1 Münchenbuchsee – BE

Angelgeräte & Zubehör für den Sportfischer



Drill Point
your fishing shop!

- o Fachgeschäft & Onlineshop
- o Fischereibedarf A-Z
- o Köderautomat 24h
- o Reparaturen, Fischereipatente, uvm.

Schuppige Grisse, Petri-Heil & Biss-bald !!!

WWW.DRILL-POINT-FISHING.CH

Mosstrasse 19 • 3053 Münchenbuchsee BE • 079 888 38 78

2 Gerlafingen – SO



KAISER
FISCHEREIARTIKEL

Öffnungszeiten:

Montag geschlossen

Di. – Fr. 8.00 – 12.00
13.30 – 18.30

Sa. 8.00 – 12.00
13.30 – 16.00

KAISER
FISCHEREIARTIKEL
Gewerbstrasse 11
CH-4563 Gerlafingen
Tel. 032/675 64 04
Fax 032/675 64 05
www.kaiser-fischerei.ch

3 Aarau – AG



andino reisen



www.andino.ch
Tollstrasse 116
CH - 5000 Aarau
info@andino.ch
Tel. + 41 (0)62 836 94 94

5 Bremgarten – AG

H. + M. Hufschmid
Spiegelgasse 8
5620 Bremgarten
Tel. + Fax 056/633 23 49
info@fischerei-hufschmid.ch
www.fischerei-hufschmid.ch

Fischereiartikel

- Sportex – Shimano
- Lauf- und Wenderollen
- Lebende Köder
- Jahreskarten Bremgarten
- Tageskarten 15. Mai bis 31. Oktober

Öffnungszeiten:

Mo bis Do 07.00 – 12.00 Uhr
13.30 – 18.30 Uhr
Fr Abendverkauf bis 20.00 Uhr
Sa 07.00 – 16.00 Uhr

7 Arbon – TG

Ch. Schwalder + J. Zellweger
Fischereiartikel



• Hauptstrasse 1
071/46 17 31 • CH-9320 Arbon
www.fischerei-bedarf.ch

9 St. Gallen – SG

WELS
ANGELSPORT

450m² für den Sportfischer

Letzistrasse 21, CH-9015 St. Gallen
T + 41 71 310 16 14, www.welsangelsport.ch

4 Sursee – LU

«Von der Rute bis zum Wurm» ...

... alles zum **«Fischen»**
finden Sie in **Sursee**
im Spezialgeschäft für
Fischereiartikel

Der Fischerladen
am Sempachersee.
Seit 33 Jahren.



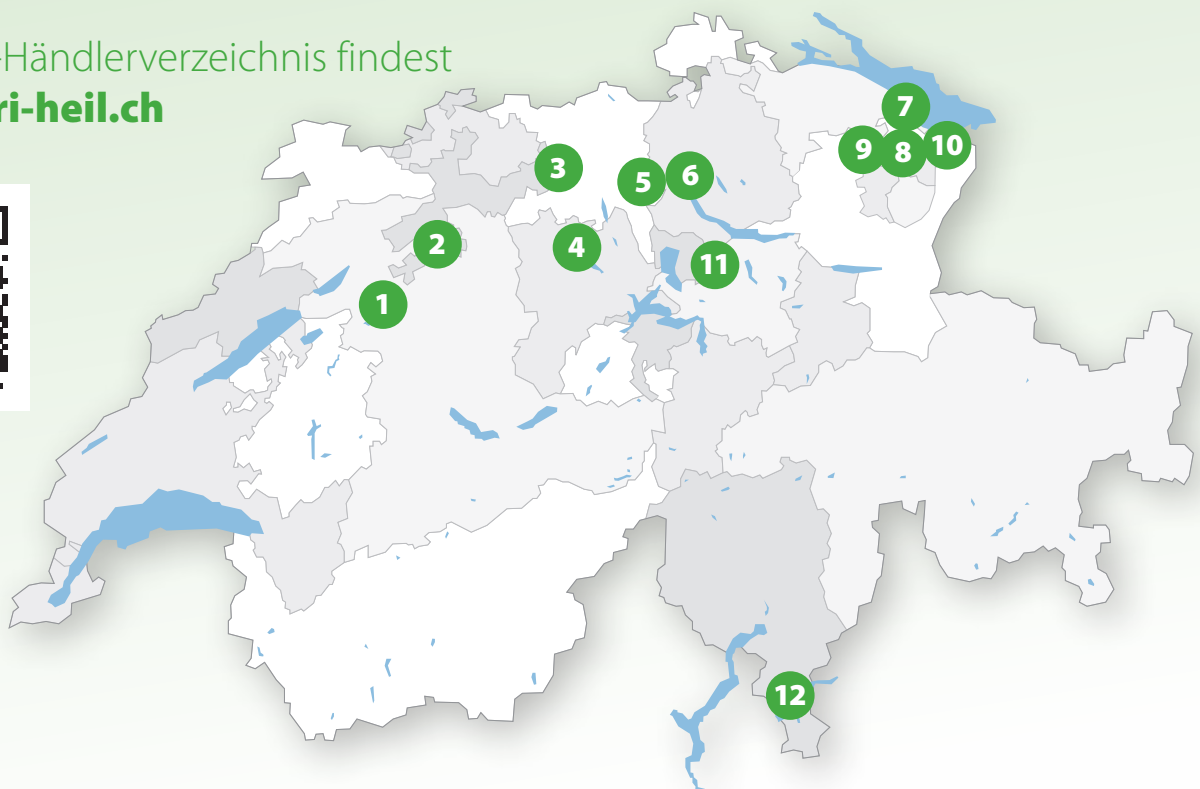
Fischereiartikel
Buchenstrasse 4
6210 Sursee
041 921 21 05
www.sag-fischereiartikel.ch

Ausgabe Tageskarten

Öffnungszeiten

Mo. – Fr.	8.00 – 12.00	13.30 – 18.30
Samstag	8.15 – 12.00	13.15 – 16.00

Das Online-Händlerverzeichnis findest
Du auf **petri-heil.ch**



6 Zürich – ZH

Andy's Fischershop

Öffnungszeiten:

Mo 11.00 – 13.00 Uhr
14.00 – 18.30 Uhr
Di - Fr 9.00 – 13.00 Uhr
14.00 – 18.30 Uhr
Sa 9.00 – 16.00 Uhr
durchgehend

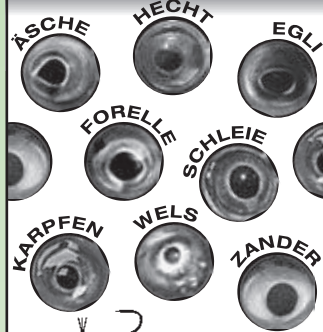
Molkenstrasse 20,
beim Helvetiaplatz
8004 Zürich
Telefon 044/241 15 25
info@fischer-shop.ch
www.fischer-shop.ch

André Bleiker



8 St. Gallen – SG

Wir haben Ihre Beute im Auge!



Apolloni

Fischerei-Artikel zum Anbissen!

Rorschacherstrasse 123
9000 St. Gallen
Telefon 071 245 53 30
apolloni-fischereiartikel.ch

Geöffnet: 9–12 und 14–18.30 Uhr.
Sa 9–16 Uhr, Mittw. geschlossen

Petri-Heil-Treue wird belohnt!

Abonnent seit:

Seit über
20 Jahren

Lieblingsgewässer:

Sihlsee,
Kanton
Schwyz



**Gewinner
des Monats**

Bevorzugte Fischereimethode:

Setzen mit totem
Köderfisch (Grund)
und Schleppen mit Boot

**Bernhard
Probst**
aus Euthal (SZ)

Schönstes Fischererlebnis:

Der Hecht auf dem
Bild mit einer Länge
von 120 cm, den
ich mit Schleppen
gefangen habe.
Die 12 Kilo
verlangten einen
knapp 30-minütigen
Drill, bis ich den
Hecht ins Boot
feuern konnte.



Der ausgeloste
Gewinner erhält
eine Daiwa Ninja BG
LT Stationärrolle im
Wert von 99 Franken,
gesponsert von
fischen.ch.

fischen.ch

Der Online-Shop für Fischer.
Besuche uns online unter www.fischen.ch oder in unserem
Ladenlokal an der Chasseralstrasse 3 in 4900 Langenthal.

«Petri-Heil» verlost jeden Monat einen
hochwertigen Sachpreis unter den langjährigen
Abonnenten. Wir möchten uns damit bei unseren
treuen Lesern bedanken.

Jeder, der fünf oder mehr Jahre **Petri-Heil**-Abonnent ist,
kann an der Verlosung teilnehmen und gehört mit etwas
Glück schon bald zu den Gewinnern.

Mach mit!

Schicke ein Fangbild mit Deiner
Adresse und Telefonnummer per

E-Mail (gewinnen@petri-heil.ch) oder Post an uns
(**Petri-Heil**, Zentrum Staldenbach 7, 8808 Pfäffikon SZ)
und beantwortest dabei die folgenden vier Fragen:

- Seit wann bist Du Abonnent?
- Welches ist Dein Lieblingsgewässer?
- Welche ist Deine bevorzugte Fischereimethode?
- Dein schönstes Fischererlebnis?

11 Oberägeri – ZG



**fischereiartikel
Wiget**

Hauptstr. 18
6315 Oberägeri
Tel. 041 750 27 22



Das führende
Fachgeschäft am
Ägerisee seit 1986

- Patentausgabe für den Ägerisee
- Grosse Auswahl an Hegenen
- Spezielle Informationen und Beratung zum Felchenfischen mit Renkencatcher mit langjähriger Erfahrung

Mo - Fr 07:30 - 12:00 13:30 - 18:30
Samstag 07:30 - 12:00 13:30 - 16:00

10 Speicher – AR



Fachgeschäft
für Fliegenfischen
und Fliegenbinden

Robert Kühne
Buchenstr. 30
9042 Speicher
Tel. 071 344 10 87
Natel 079 418 82 86
fliegenstube@bluewin.ch

Öffnungszeiten nach telefonischer Vereinbarung

Ab April 2021

Fliegenfischerkurs in Speicher:
9./16./23./30. April abends ab 18:00
1. Mai ganzer Tag am Wasser (Sitter)

Fliegenfischerkurse in Galtür:
Kurs 1 am: 03./04./05. Juni 2021
Kurs 2 am: 10./11./12. Juni 2021
Kurs 3 am: 15./16./17. Juli 2021
3 Ganztägige Kurstage

Verlangen Sie detaillierte Unterlagen!
Anmeldung sofort!
Teilnehmerzahl beschränkt!

12 Noranco – TI



**U. + E. WOHLGEMUTH
6915 NORANCO**

Tel. 091/994 30 77
www.urwer.ch
E-Mail: info@urwer.ch

Grösstes Fischereigeschäft
im Kanton Tessin.

Touristenkarten für
See und Fluss.

Bootsvermietung
Luganersee.

Autobahnausfahrt
Lugano-Süd, ca. 50 Meter rechts

Öffnungszeiten:

Mo 14:00 - 18:00
Di - Fr 08:00 - 12:00 / 13:30 - 18:30
Sa 09:00 - 16:00



Walos Fishfinder

Finde die vorgegebene Anzahl Fische. Dabei gilt: Die Zahl rechts jeder Zeile oder unterhalb jeder Spalte sagt Dir, wie viele Felder durch Fische besetzt sind. Fische dürfen sich nicht berühren, weder horizontal oder vertikal, noch diagonal. Das heisst, jeder Fisch ist vollständig von Wasser umgeben, sofern er nicht den Rand des Displays berührt.

Einige Tipps

- Markiere Nuller-Zeilen und Nuller-Spalten als Wasser.
- Zeichne um die Fische herum das Wasser ein.
- Häufig lassen sich die grossen Fische zuerst platzieren.
- Kreuze die gefundenen Fische ab.

1 Hecht



2 Zander



3 Felchen



4 Egli



Diesen Monat suchen wir die Position der 3 Felchen (z. B. Aa – Ba, Aa – Ab und Ah – Bh)

Die Lösung findest Du im nächsten **Petri-Heil**

Der ausgeloste Gewinner erhält ein **Chef's Choice Messerschleifsystem Marine 710** im Wert von 239 Franken. Dieses Schleifgerät ist im Speziellen für Filetirmesser, aber auch für Haushalts-, Sportmesser und Scheren konzipiert und sorgt für eine rasierklingscharfe Schneide.

Zur Verfügung gestellt von **Rigaflex AG**

Chef'sChoice

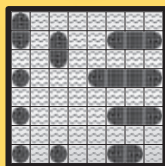


Sende die Lösung per Postkarte, E-Mail oder SMS mit Name und Adresse an:

Petri-Heil

Zentrum Staldenbach 7
8808 Pfäffikon SZ
gewinnen@petri-heil.ch
SMS an 077 459 77 60.

Einsendeschluss ist der
8. Juni 2021 (Poststempel).



Aa – Ab, Cb – Cc und Fh – Gh

Der ausgeloste Gewinner heisst:
Steve Kunz aus Köniz

SportFisch
Fischercenter



Happy Fish
Fischereibedarf / articles de pêche

Drei Fachgeschäfte
Ein Online-Shop
shop.sportfisch.ch

10%
auf deine
Bestellung
(einmalig einlösbar)
Rabattcode: Fang21



www.swiss-big-game.ch

Swiss Salmo Perl

Wikam

Apex

www.marowil.ch

Der Online-Shop für den Angelsport!



WWW.FLYWITHUS.CH

Fly With Us GmbH | Aargauerstrasse 60 | CH-8048 Zürich



www.thoma-boote.ch

www.schiffmaendli.ch

Verkauf und Reparatur / 052 659 69 00

MÄNDLI
BOOTE

Küstenschein.ch

Komplett ab CHF 790.–

38 Jahre
Fischpräparationen
Die Nr. 1 in Europa! **Hofinger**
Schweizer Sammelstelle: CH-9470 Werdenberg
+43 (0) 76 13 / 34 11 · www.praeparator.com



Schnell und
einfach zum
Prüfungserfolg

sportfischer-brevet.ch

Deine Kleinanzeige im Petri-Heil

Grösse III
42 x 90 mm

à CHF 92.-
pro Erscheinung

Grösse II
42 x 60 mm

à CHF 69.-
pro Erscheinung

Grösse I
42 x 30 mm

à CHF 46.-
pro Erscheinung

bis 130 Zeichen inkl. Leerschläge

bis 320 Zeichen inkl. Leerschläge

bis 540 Zeichen inkl. Leerschläge

**Anzeigenschluss für
die Juli/August-Ausgabe
ist der 1. Juni 2021**

- ☐ Grösse I
- ☐ Grösse II
- ☐ Grösse III

**Bitte stellt meine Anzeige
auch auf www.petri-heil.ch für:**

- ☐ 30 Tage zum Preis von zusätzlich CHF 30.-
- ☐ 60 Tage zum Preis von zusätzlich CHF 60.-
- ☐ 90 Tage zum Preis von zusätzlich CHF 90.-

Bestell-Coupon für private Kleinanzeigen

Name/Vorname _____

Adresse _____

PLZ _____

Ort _____

Telefon _____

Gib bitte die Grösse und die Anzahl Erscheinungen an sowie den Wunsch, unter welcher Rubrik Dein Inserat erscheinen soll. Diese Inserate sind für private Zwecke reserviert.

Anzahl
Erscheinungen: _____

- Rubrik:
- ☐ Zu verkaufen
 - ☐ Zu vermieten
 - ☐ Gesucht
 - ☐ Verschiedenes

Zuschlag für telefonische
Aufgabe CHF 10.-

☐ Zuschlag für Chiffre CHF 20.-

Grössere Anzeige auf Anfrage

Coupon und Text senden an:
Petri-Heil, Zentrum Staldenbach 7, 8808 Pfäffikon SZ,
anzeigen@petri-heil.ch

**Deine private
Kleinanzeige auf
petri-heil.ch
abgeben**



Menü ► Du im «Petri-Heil» ► Kleinmarkt

Zu vermieten

Starweld Fusion 16SC

Zu vermieten im Murtensee, Starweld
Fusion 16SC Fischerboot auf Trailer.

Genauere Infos zum Boot
finden Sie unter: boot24.ch,
Mietboote oder per mail.

CHF 250.-

Kontakt: swilli@gmx.ch



Krankheitshalber zu verkaufen

Thoma S660 Sportfischer RF Blau

- Quarzsandboden grau, Pflicht und Vordeck selbststehend
- Klappverdeck, Seitenteile, Heckteil
- Ladegerät, Landanschluss, 2 x 220V Steckdosen
- Polster Kabinenbank, blau
- Rollen- und Rutenhalter
- 2 Kleinteile Boxen in Seitenwand
- Universalhalter, Schleppsignal, Badeleiter, Feuerlöscher, Fire Port, 2. Batterie.
- 40 PS Honda AB mit langem Lenkarm und Schaltung auf Steuerarm und Steuerung in Kab. Neu.
- 8 PS Honda
- elektr. Ankerwinde
- Echolot in Kabine und aussen
- HOWA Rollenhalter

VP: CHF 35 000.-

(Neupreis über CHF 60 000.-)

Das Boot ist vorgeführt und kann aus Winterservice direkt von der Werft abgeholt werden.

Kontakt: 079 798 11 64

Zu verkaufen

Bade- / Fischerboot

Kunststoff PVC,

L: 4,20 m, B: 1,60 m

Sehr günstig mit Slipwagen

Tel. 077 401 61 72

Zu verkaufen

Stucki-Tiefseerolle

mit Litze und Bügel

VP: CHF 300.-

Zügelrolle Alu 12-fach

VP: CHF 200.-

Tel. 079 733 98 54

Zu verkaufen

Äschenrute

Originalmarke Hardy England.
Richtpreis CHF 350.-

fre.am@hotmail.com, Ort der
Übergabe ist in Thun und
Umgebung. Sofort. Zahlung in bar.

Zu verkaufen

5 versch. Fliegenruten

(Top-Zustand)

(Neupreise: CHF 250.- bis 500.-)

pro Stück CHF 80.-.

Zu besichtigen bei: B. Fäh,
Loorenstrasse 1, 8340 Hinwil,
Tel. 044 937 10 57

Zu verkaufen

Gesplisste Fliegenrute

Brunner Salza 2,10 m WF4
Neuwertiger Zustand. In Alurohr.

VP: CHF 1500.-

Tel. 079 326 57 54

Zu verkaufen

Salmostar Rutenhalter

Qualitäts-Rutenhalter aus
massivem Edelstahl für höchste
Ansprüche zu einem fairen Preis.

www.salmostar.ch

Zu verkaufen

HMT Jagdkanzel JK 750

(Strassenzulassung)

Preis Verhandlungssache

Tel. 076 438 86 66

Zu verkaufen

Rollkofferrucksack

grau Osprey Sojourn 80 Liter
Neuwertig (1 x gebraucht)

VP: CHF 150.-

Tel. 079 962 05 22 F. Keller

Jeder Fang wird belohnt



Du hast einen grossen Fisch gefangen und möchtest, dass er im Petri-Heil abgedruckt wird? Schiesse ein Foto und schreibe einen kurzen Fangbericht.

Folgende Angaben benötigen wir: Fischart, Länge in Zentimeter, Gewicht in Gramm, Fanggewässer, Fangdatum, Uhrzeit, Witterung, verwendete Geräte und Köder, zwei Zeugen sowie Deine Adresse mit Handynummer. Es werden nur Fänge akzeptiert, die mit Sportfischer-

gerät nach geltenden Vorschriften in einem Schweizer Gewässer getätigt wurden. Prüfe auf www.petri-heil.ch nach, ob Dein Fisch die Minimallänge für eine Veröffentlichung erreicht hat und sende uns die Fangmeldung mit Fotos (Fänger mit Fisch und zusätzlich Fisch mit Massband)

Aare-Bachforelle

55 cm | 2,05 Kilo



Der Fischerfreund von Osmo Kadribasica aus Mülligen schreibt uns: «Wir waren am Abend des 9. April auf der Aare am Schleppfischen. Die Witterung war angenehm: warm, wenig Wind und trocken. Der erste Biss des Abends kam von einem Alet. Es blieb dann längere Zeit ruhig, bis um 18.15 Uhr die Rute meines Freundes Osmo nach hinten schnellte. Schon nach kurzer Zeit war klar, dass es sich nicht um einen weiteren Alet handelte. Der Fisch blieb immer tief im Wasser, erst kurz vor dem Boot zeigte sich die prächtige Forelle mit zwei Sprüngen. Zum Glück gelang gleich der erste Feumerversuch, die Forelle konnte ins Boot geholt werden. Mit grosser Freude versorgten wir den Fisch und machten ein paar Fotos.»

Verwendetes Gerät

Rute	Weissberg 10 bis 40 Gramm
Rolle	Okuma RTX-30
Schnur	0,16er-Geflochtene
Köder	Wobbler Prinzessin XM



Sihl-Bachforelle

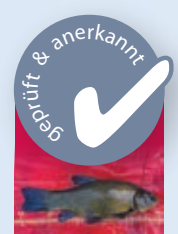
50 cm | 1,35 Kilo



Roger Kälin aus Unteriberg berichtet: «Am Donnerstag, 8. April, ging in der Sihl um 11.15 Uhr die Post ab. Ich fischte die Passiv-Methode mit Blei und Wurm. Eben als Fischereiaufseher Keller vorbeikam und ich mit ihm sprach, sah ich, dass meine Schnur abging. Ich gab dem Fisch noch einen Moment, dann schlug ich an. Schliesslich wurde die Bafo müde und ich konnte sie vor den Augen des Fischereiaufsehers alleine feumern. Was für ein schöner Drill und eine wunderschöne Bafo!»

Verwendetes Gerät

Rute	Quantim
Rolle	Okuma
Schnur	Monofil 0,25 mm
Vorfach	0,20 mm
Köder	Dendro gross



Fänge, die mit diesem Button gekennzeichnet sind, wurden mit Massband-Foto eingereicht und konnten so von uns verifiziert werden.

Jungfischer-Fänge ausgeschlossen



Bitte erfasse Deine Fangmeldung mit unserem Online-Formular auf petri-heil.ch.

bis spätestens zwei Monate nach dem Fang. Jeder in der Rubrik «Kapitale Fänge» veröffentlichte Fangbericht wird mit einem Fangdiplom und einer Sachprämie belohnt. Die Fänger der grössten Fische pro Art gewinnen Ende Jahr jeweils einen attraktiven Preis.

Preis Jahres-Sieger 2021

Die Fänger
der grössten
Fische pro Art
gewinnen Ende
Jahr eine **Mozzi II-
Stationärrolle**
im Wert von
149 Franken.



Die Mozzi II ist mit hochwertigen Komponenten ausgestattet: Das Carbon Composite Material macht diese Rollen äusserst steif und leicht. Dank 8 Kugellagern plus Walzenlager und dem speziellen Getriebe haben sie einen ausgesprochen feinen und gleichmässigen Lauf. Aluminiumspule, geschlossene Bremse mit Carbon Bremscheiben für eine starke und fein einstellbare Bremse sind weitere Eigenschaften, die bei der Mozzi II überzeugen.

Inn-Namaycush

67 cm | 2,95 Kilo



Eugen Canal aus Scuol gelang ein schöner Fang im Inn. Mit der Bienenmade konnte er am 2. Mai bei kaltnassem, bewölktem Wetter diesen prächtigen Namaycush überlisten.

Verwendetes Gerät

Köder Bienenmade



Zürich-Obersee-Seeforelle

60 cm | 2,2 Kilo



Unerwarteter Fang beim Felchenfischen im Oberen Zürichsee:

Herbert Schweizer aus Lachen, Mitglied des SFV March, gelang am 1. April ein Glücksfang. Mit einer Felchenhegene konnte er eine 60er-Seeforelle behändigen. Glücklicherweise hielt die Hegene der sich heftig wehrenden Forelle stand.

Verwendetes Gerät

Vorfach Hegene 0,20 mm
Köder Felchenhegene



Zürichsee-Felche

59 cm | 1,3 Kilo



Pascal Wyss aus Langnau am Albis fischte am 24. April bei sonnigem Wetter vom Zürichseeufer aus auf Felchen. Gegen Abend war er mit seiner Hegene, als Dropshot umgebaut, auf Grund erfolgreich.

Verwendetes Gerät

Rute 2,4 m
Köder 12er-Hegene (Nymphen)



Greifensee-Felche

65 cm | 2,59 Kilo



Pascal Neff aus Schwerzenbach schreibt: «Ich war am 24. April frühmorgens mit einem Felchen-Neuling unterwegs, also wollte ich mit ihm bei schönstem Wetter und besten Bedingungen die Hegenen ausbringen und ein paar Felchen fangen. Die ersten anderthalb Stunden ging gar nichts, doch um zehn Uhr fiel der Zapfen neben dem Boot. Ich sagte zu meinem Kollegen, er solle den Fisch doch als Einstieg hochnehmen. Er wollte aber erst schauen, wie das geht, und überliess mir die Rute. Ein echt brutaler Dill folgte, aber am Ende war alles perfekt.»

Verwendetes Gerät

Rute	Quantum hypercast XTC
Rolle	Kogha 2000er
Schnur	Mono 0,28 mm
Vorfach	Akashi 0,25 mm
Köder	Nymphe, Schwarz mit Gold und Glitzer



Vierwaldstättersee-Felche

56 cm | 1,15 Kilo

Christian Gautschi aus Sins teilt uns mit: «Am 2. Mai wollte ich nach etlichen Stunden erfolglosem Fischen die Stelle wechseln. Als wir dann mit dem Boot in der Region Meggen ankamen, sah ich ein Hammer-Signal auf dem Echolot: Ein Hecht? Doch da kam noch ein anderes, und noch eines! Also, Hegene runter, es konnte losgehen! Hoch, runter, hoch – Biss! Ich drillte den Fisch etwa fünf Minuten, bis ich ihn endlich landen konnte! Das Warten hatte sich gelohnt, ein super Angeltag!»

Verwendetes Gerät

Rute	Stucki Thun Felche Spexial
Rolle	Stucki Thun Desperate
Schnur	Spiderwire Geflochtene 0,07 mm
Köder	Selbstgebundene Hegene



Zürich-Obersee-Felche

63 cm | 2,1 Kilo



Philipp Leszinski schickt uns folgenden Bericht: «Am 22. April war es fast windstill, als ich um 11 Uhr mit dem Boot rausfuhr. Nach ein paar Positionswechseln hielt ich auf einer Tiefe von 8 bis 9 Meter und liess meine selbstgebundene braune Hegene hinunter. An der Zapfen-Rute vertraute ich ebenfalls auf braune Nymphen. So gegen Mittag fiel der Zapfen und ich konnte eine 47er-Felche feumern. Um 13 Uhr fiel der Zapfen erneut. Nach ein paar Kurbelbewegungen klatschte es bereits an der Wasseroberfläche. Nach einigen Fluchten konnte ich dann diese 63er-Felche in den Feumer dirigieren. Danach folgte noch eine 45er, was für ein Tag!»

Verwendetes Gerät

Rute	Lessi F1
Rolle	1000er
Köder	selbstgebundene braune Nyphen



Fisch Parade 2021

Hier findest Du auf einen Blick die Spitzenreiter jeder Fischart aller bisher veröffentlichten Fänge des Jahrs 2021.

Bachforelle

63 cm, 2,45 Kilo (5/2021).
Christian Kleeb-Stöckli aus Eriswil.
Gefangen am 16. März in der Aare.

Barbe

70 cm, 2,6 Kilo (3/2021).
Emil Mächler aus Schwanden.
Gefangen am 1. Februar im Linthkanal.

Greifensee-Felche

54 cm



Am 18. April gingen Sandro und sein Bruder mit ihrem Vater auf Felchenpirsch. Aus Frick erhalten wir folgenden Bericht: «Die Wetterbedingungen waren bei weitem nicht perfekt: Bei bedecktem Himmel zog eine kühle Bise übers Wasser. Trotzdem wollten wir unser Glück versuchen. Zuerst brauchte es etwas Geduld, doch ab 9.45 Uhr konnten wir die ersten Fische feuern. Gegen Mittag ging dann ein Zapfen auf Tauchkurs. Sandro war blitzschnell an der Rute und die Rolle im Zurr-Modus. Langsam konnte der Fisch Richtung Boot geführt werden. Er flüchtete jedoch – wie kann es anders sein – ins Ankerseil. Also Turnübung zum Ankerseil: anheben, lösen und zum Glück noch Zug auf der Schnur. Nun konnte der kapitale Fisch im ersten Anlauf gefeuert werden.»

Verwendetes Gerät

Rute	Koga Feeder 2,4 m
Rolle	500er
Schnur	Stroft GTM 0,22 mm
Köder	Hegene, Violett mit Silberfaden



Egli

50 cm (6/2021).
Tilman Fliegel aus Oberwil-Lieli.
Gefangen am 24. April im Zürichsee.

Felche

65 cm, 2.59 Kilo (6/2021).
Pascal Neff aus Schwerzenbach.
Gefangen am 24. April im Greifensee.

Zürichsee-Egli

50 cm



Tilman Fliegel aus Oberwil-Lieli berichtet: «Wie so oft in der kalten Jahreszeit fischte ich am 24. April vertikal mit einem Pintail-Gummi auf einem Darting Jig gezielt Echos im tieferen Wasser an. Die Fische waren offensichtlich schon etwa 10 m flacher als im tiefsten Winter, Bisse und Nachläufer waren aber Mangelware. Nachdem ich ein paar Echos zur Abwechslung mit dem C-Rig befischt hatte, kehrte ich an die erste Stelle zurück, um es nochmals vertikal zu probieren. Sofort sah ich zwei Fische zum Köder steigen und es folgte ein kräftiger Ruck in der Rute. Wenig später konnte ich den Fisch über den Feumer ziehen, mit dem ihn mein achtjähriger Sohn gekonnt schöpfte.

Gross war die Freude über das grösste Egli, das ich jemals dem Zürichsee entlocken konnte.»



Verwendetes Gerät

Rute	Sportex Absolut 1,80 m, 10 g
Rolle	Daiwa Exceller 2500
Schnur	Geflochtene 0,08 mm
Vorfach	Fluorocarbon 0,22 mm
Köder	OSP doLive Stick, Jigkopf von Valetny

Sihlsee-Zander

83 cm | 4,95 Kilo



Marco Müller aus Wädenswil fischte am 26. April am Sihlsee. Bei gutem Wetter konnte er von der Steinmole aus diesen schönen Zander erbeuten. Als Köder verwendete er einen Wobbler.



Zürichsee-Schleie

53 cm | 2,5 Kilo

Benjamin Wilhelm aus Stäfa schreibt: «Als Anfänger freut man sich auch, wenn man beim Spinnfischen mit Wobbler eine Schleie statt einen Raubfisch rauszieht. Von Raubfischen war am 17. April weit und breit keine Spur, und trotzdem konnte ich noch einen Grillabend machen. Die Schleie war wohl einfach zur falschen Zeit am falschen Ort und hatte sich im Köder gefangen.»

Verwendetes Gerät

Köder Berkley Dredger



Rhein-Wels

214 cm | 71 Kilo

Daniel Bröde aus Neunkirch berichtet: «Der 27. April war ein schöner, warmer Tag, an dem ich noch kurz an den Rhein fuhr, um beim Fischen die Sonne zu genießen. Ich begann mit normalen Tauwürmern, wechselte etliche, hatte aber nie einen Fischkontakt. Als ich schon am Zusammenräumen war, entdeckte ich unter meinen Fischereiutensilien noch diesen Welsköder und dachte mir, jetzt probierst du den noch aus. Beim dritten Wurf spannte sich die Schnur und die Bremse begann zu surren. Als ich schliesslich einen riesigen schwarzen Schatten im Wasser sah, konnte ich es nicht fassen, was ich da an der Schnur hatte. Nach 50-minütigem Kampf mit diesem Monster am leichten Angelgerät hatte ich ihn endlich an Land. Kaum zu glauben, dass es solch grosse Fische im Rhein hat. Das Fischerjahr hat für mich mit einer grossen Überraschung angefangen.»

Verwendetes Gerät

Rute Savage Gear Pike
Köder Gummifisch Black Cat Shad, 18 Zentimeter



bernhard  fishing
hooked on a feeling

Fischereiartikel Bernhard AG, 3114 Wichtrach, 031 781 01 77, bernhard-fishing.ch



Fortsetzung Fisch Parade von Seite 77

Karpfen

100 cm, 21 Kilo (6/2021).
Petar Joncic aus Bremgarten.
Gefangen am 30. März im Rhein.

Schleie

53 cm, 3 Kilo (4/2021).
Ayhan Al aus Aarberg.
Gefangen am 3. März in der Aare.

Seeforelle

93 cm, 11,2 Kilo (5/2021).
Ivica Jelecevic aus Rorschach.
Gefangen am 11. April im Bodensee.

Trüsche

56 cm, 1,5 Kilo (3/2021).
Christian Gautschi aus Sins. Gefangen
am 5. Februar im Vierwaldstättersee.

**Rhein-Karpfen**

100 cm | 21 Kilo



Unser Rheinkarpfen-Grossmeister Petar Joncic aus Bremgarten hat am 30. März die Metermarke wieder geschafft: «Bei meinem ersten Karpfenansitz in diesem Jahr konnte ich dieses Prachtsexemplar als ersten Fisch bei einer Wassertemperatur von 8,9 Grad erbeuten. Trotz des kalten Wassers und der starken Strömung kam es zu einem Drill auf Biegen und Brechen, bis der Fisch von meinem Angelkollegen Stiven gefeumert werden konnte.»

Verwendetes Gerät

Rute	Greys
Rolle	Shimano Big Baitrunner
Schnur	Mono 0,50 mm
Vorfach	Kryston Snake Bite 25 lbs.
Köder	Gekochter Hartmais

Wenn auch Du einen tollen Fisch gefangen hast, melde uns das! Die Fische müssen auch nicht die Grösse haben wie die von den «Grossen».

Einfach ein Bild von Dir und Deinem Fisch schießen und uns die Bilder und einen kurzen Bericht per Fangformular auf petri-heil.ch schicken.

**JUNGFISCHER FANG****Zander**

83 cm, 4,95 Kilo (6/2021).
Marco Müller aus Wädenswil.
Gefangen am 26. April im Sihlsee.

**Zürichsee-Hecht**

105 cm | 8 Kilo

Mateo Kraner aus Rüti konnte am 3. Mai auf dem Zürichsee die Metermarke für Hechte knacken. Dem 13-jährigen Jungfischer gelang der stattliche Fang kurz nach Sonnenuntergang bei klarem Himmel.

Das **Lernmittel** zur Fischerausbildung



Du möchtest in der Schweiz fischen? Dann mache den obligatorischen Sachkunde-Nachweis und lerne mit dem **Schweizer Sportfischer Brevet**.



Im Preis von CHF 59.– inbegriffen sind ein Stoffabzeichen sowie die Erfolgskontrolle und die Ausweiserstellung. Nach dem Selbststudium kannst Du Dich zu einem beliebigen Kurs anmelden. Die detaillierten Kursdaten findest Du in diesem Magazin oder im Internet unter www.sportfischer-brevet.ch.

Du erhältst das Brevet-Lernmittel im Fachhandel und bei **Petri-Heil**, Zentrum Staldenbach 7, 8808 Pfäffikon SZ, Tel. 055 450 50 60 oder auf www.petri-heil.ch.



Noch Fragen?

Lerne mit unserem **Online-Training** für Deine SaNa-Prüfung

Auf www.sportfischer-brevet.ch kannst Du für zehn Franken 3 Monate lang uneingeschränkt am Computer und mobil trainieren. Viel Erfolg!



SaNa-Kurstermine

ab Juni 2021

○ Online-Fernkurs

● Praxisteil zu Online-Fernkurs (vor Ort)

● Lokaler SaNa-Kurs (ganzer Kurs vor Ort)

Online-Fernkurse

- Sa. 5.6.**
○ deutsch
Fr. 18.6.
○ deutsch
Fr. 25.6.
○ deutsch
Fr. 2.7.
○ deutsch

Der Online-Fernkurs berechtigt zum Bezug eines befristeten provisorischen **Corona-SaNa**-Ausweises mit der Gültigkeit bis Ende 2021.

Der abschliessende Besuch eines **Praxisteils** nach erfolgtem Online-Fernkurs zur Erlangung des offiziellen SaNa-Ausweises ist für **Corona-SaNa**-Inhaber grundsätzlich bei jedem SaNa-Instruktor möglich. Der **Praxisteil** muss bis 31. Dezember 2021 abgeschlossen sein.

Weitere Informationen auf:
anglerausbildung.ch

Aargau

- Sa. 12.6.**
● 5430 Wettingen
So. 13.6.
● 5630 Muri
Sa. 19.6.
● 5330 Bad Zurzach
Sa. 26.6.
● 5620 Bremgarten

Basel-Land

- Sa. 12.6.**
● 4450 Sissach
So. 11.7.
● 4133 Pratteln

Bern

- Do. 3. und Fr. 4.6.**
● 3132 Riggisberg zweiteiliger Kurs
Sa. 5.6.
● 2555 Brugg

- Sa. 5., 26.6. und 10.7.**
● 3806 Bönigen dreiteiliger Kurs

- Sa. 5.6.**
● 2572 Sutz-Lattrigen

- Mi. 16.6.**
● 2555 Brugg

- Sa. 19.6.**
● 2555 Brugg

- Mi. 23.6.**
● 2555 Brugg

- Sa. 26.6.**
● 2555 Brugg

- Sa. 26.6.**
● 3608 Thun

- Mi. 30.6.**
● 2555 Brugg

- Mi. 7.7.**
● 2555 Brugg

- Sa. 10.7.**
● 2555 Brugg

Graubünden

- Do. 3.6.**
● 7205 Zizers

- Sa. 5.6.**
● 7000 Chur

- Di. 8.6.**
● 7205 Zizers

- Sa. 19.6.**
● 7205 Zizers

- Sa. 19.6.**
● 7000 Chur

- Do. 24.6.**
● 7205 Zizers

- Sa. 3.7.**
● 7000 Chur

- Sa. 3.7.**
● 7205 Zizers

- Sa. 17.7.**
● 7000 Chur

- Sa. 17.7.**
● 7205 Zizers

- Di. 20.7.**
● 7205 Zizers

- Do. 22.7.**
● 7205 Zizers

Luzern

- Mo. 14. und Mi. 16.6.**
● 6020 Emmenbrücke zweiteiliger Kurs

- Do. 17.6.**
● 6020 Emmenbrücke
Mo. 19. und Mi. 21.7.
● 6020 Emmenbrücke zweiteiliger Kurs

Nidwalden

- Sa. 12.6.**
● 6370 Stans

- Sa. 26.6.**
● 6370 Stans

Obwalden

- Mi. 2.6.**
● 6061 Sarnen

- Fr. 18.6.**
● 6061 Sarnen

- Sa. 19.6.**
● 6061 Sarnen

- Fr. 25.6.**
● 6061 Sarnen

- Sa. 3.7.**
● 6078 Lungern

- So. 4.7.**
● 6078 Lungern

St. Gallen

- Sa. 19.6.**
● 9402 Mörschwil

- Sa. 19.6.**
● 9000 St. Gallen

- Sa. 26.6.**
● 8645 Jona

- So. 27.6.**
● 8640 Rapperswil

- So. 27.6.**
● 8645 Jona

Schwyz

- Do. 3.6.**
● 6405 Immensee

- Sa. 5.6.**
● 8840 Einsiedeln

- Sa. 12.6.**
● 8858 Innerthal

- Sa. 19.6.**
● 6405 Immensee

- Sa. 20.6.**
● 8858 Innerthal

- Sa. 3.7.**
● 6405 Immensee

Solothurn

- Sa. 12.6.**
● 4533 Riedholz

- Sa. 19.6.**
● 4533 Riedholz

- Di. 29.6.**
● 4533 Riedholz

Zug

- Sa. 12.6.**
● 6300 Zug

- Sa. 19.6.**
● 6312 Steinhausen

- Sa. 20.6.**
● 6312 Steinhausen

- Sa. 24.7.**
● 6312 Steinhausen

Zürich

- Mo. 7. und Fr. 11.6.**
● 8604 Volketswil zweiteiliger Kurs

- Sa. 11.6.**
● 8132 Egg

- Sa. 12.6.**
● 8400 Winterthur

- Sa. 12.6.**
● 8427 Freienstein

- So. 13.6.**
● 8706 Meilen

- Sa. 19.6.**
● 8197 Rafz

- Sa. 26.6.**
● 8820 Wädenswil

- Sa. 3.7.**
● 8197 Rafz

- Sa. 3.7.**
● 8400 Winterthur

- Sa. 3.7.**
● 8820 Wädenswil

- Sa. 10.7.**
● 8820 Wädenswil

- Sa. 17.7.**
● 8135 Langnau am Albis

- Sa. 17.7.**
● 8820 Wädenswil

- Sa. 24.7.**
● 8820 Wädenswil



Detaillierte Informationen zu den Kursen und zur Anmeldung finden Sie auf der Webseite

www.anglerausbildung.ch

Impressum

Petri-Heil

Schweizerische Fischereizeitung
erscheint monatlich
(mit Doppelnummer Juli/August)
petri-heil.ch

Aboservice

043 322 60 85
abo@petri-heil.ch



Jahr & Co. VIP Media Verlag

Zentrum Staldenbach 7
8808 Pfäffikon SZ
Telefon 055 450 50 60
Fax 055 450 50 61

Redaktion

Telefon 055 450 50 66
redaktion@petri-heil.ch

Nils Anderson (Leitung, nna)
nna@petri-heil.ch

Erich Bolli (ebo)
ebo@petri-heil.ch

Daniel Luther (dal)
dal@petri-heil.ch

Ruben Rod (rur)
rur@petri-heil.ch

Redaktionelle Mitarbeiter

Steff Aellig, Carsten Arbeiter, Bernd Brink,
Jean-Louis Borter, Dominik Bosshard,
Alex Burgstaller, Ronny Camenisch,
Daniel Ducret, Radi Hofstetter, Simon
Johansson, Andrin Krähenbühl, Robin
Melliger, Rolf Michel, Daniela Misteli,
Mauro Misteli, Karl Moser, Martin Pütter,
Peter Schenk, Tomasz Sikora, Bernhard
Stegmayer, Ivan Valetny, Stefan Wenger,
Chris Wittmann

Offizieller Verbandsteil

Kurt Bischof

Layout

André Suter (as)

Illustrationen

Patrick Stieger

Lektorat

Walo Luginbühl
Robin Hrovatic

Anzeigen

Monika Schnyder
Telefon 055 450 50 62
anzeigen@petri-heil.ch

Einzelverkaufspreis

Einzelheft CHF 9.30 (inkl. MwSt.), € 8.80

Abonnementspreis

Für 11 Ausgaben CHF 96.– (inkl. MwSt.)
Europäisches Ausland CHF 108.–
Übrige Länder CHF 132.–

Geschäftsleitung

Andreas Mohler

Herausgeber

Hansjörg Dietiker

Herstellung und Versand

AVD GOLDACH AG  Gedruckt
9403 Goldach in der Schweiz

Nachdruck

Reproduktion des Inhalts, ganz oder teil-
weise, nur mit ausdrücklicher schriftlicher
Genehmigung des Verlags. Durch Leser
eingesandte Beiträge können durch den
Verlag geändert oder gekürzt werden.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
stellen nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion dar. Für unverlangt eingesand-
te Manuskripte und sonstiges Material
übernimmt der Verlag keinerlei Haftung.

Vorschau



Gewässertipps
für die
Sommerferien

Wann
und
wo?



Wels

Wie man
den grossen
Räuber fängt

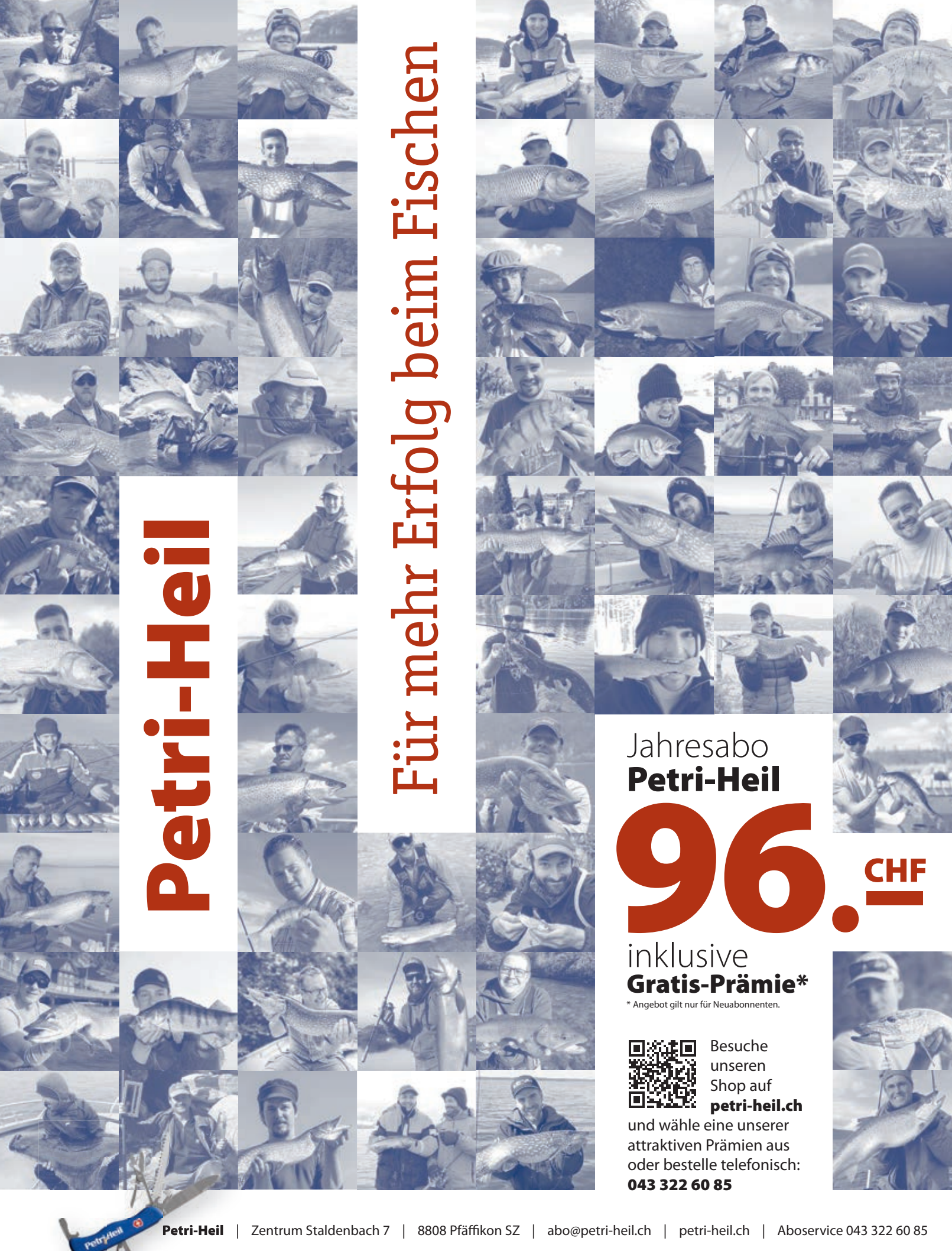


Zurücksetzen

Ökologische Weitsicht oder
reines Catch&Release?



Das nächste **Petri-Heil**
erscheint am Freitag, 2. Juli



Petri-Heil

Für mehr Erfolg beim Fischen

Jahresabo
Petri-Heil

96.^{CHF}

inklusive
Gratis-Prämie*

* Angebot gilt nur für Neuabonnenten.



Besuche
unsere
Shop auf
petri-heil.ch

und wähle eine unserer
attraktiven Prämien aus
oder bestelle telefonisch:

043 322 60 85



**WIR SUBVENTIONIEREN
UNSERE EIGENE
WASSERVERSCHMUTZUNG!**

Fische brauchen Deine Stimme!

Pestizidinitiativen **2x JA**

**Jetzt
abstimmen!**



Foto: Rolf Frischknecht

Unterstützt von

